

**M**  
MOEWIG

# Perry Rhodan

der Erbe des Universums

Die grosse WELTRAUM-SERIE  
von K.H. Scheer und Clark Darlton



## Im Camp der Gesetzlosen

Um ihre Freiheit zu erlangen, entfesseln sie  
den Krieg der Kästen ...

**Neu!**

Nr. 236

80 Pfg.

Deutschland 5,-  
Schweiz Fr. 30  
Italien L. 180  
Luxemburg Wls. 11,-

## Im Camp der Gesetzlosen

Um ihre Freiheit zu erlangen, entfesseln sie den Krieg der Kasten ...  
von William Voltz

Vor langer Zeit setzten die „Meister der Insel“, die mysteriösen Herren des Andromedanebels, das Volk der Twonoser, als Wächter von Andro-Beta ein. Obwohl seit diesem Ereignis inzwischen viele Jahrtausende vergangen sind, üben die Twonoser auch noch im Jahre 2402 irdischer Zeitrechnung ihr Wächteramt im Auftrag der Herren aus - zum Unglück Perry Rhodans und der Männer der CREST. Die CREST II, die den in Andro-Beta eingedrungenen „Geheimsatelliten Troja“ verließ und auf Erkundungsflug ging, wurde von den Twonosern überfallen, aufgebracht und in das Innere eines Mobys geschleppt. Nach hartem und aussichtslosem Kampf gegen eine gewaltige Obermacht der Rüsselwesen wurden Perry Rhodan und seine Leute überwältigt. 2000 Terraner traten den bitteren Weg in die Gefangenschaft an. Aufgrund ihres Aussehens wurden die Gefangenen zu Parias abgestempelt, und ein Zug brachte sie in die Region der Weißrüssel, der niedrigsten Kaste der Twonosern. Perry Rhodan bleibt jedoch nicht lange in Gefangenschaft. Mit einer ausgewählten Gruppe von Terranern flüchtet er und schließt sich den „Haushaltsverbrechern“ an. Die Operationsbasis, von der aus der Kampf um die Freiheit beginnt, ist das CAMP DER GESETZLOSEN!

Die Hauptpersonen des Romans:

**Brodger Kapitanski** - Ein Terraner auf Wache „in“ einer fremden Welt.

**Icho Tolot** - Der Haluter fungiert als Rammbock.

**Perry Rhodan** - Großadministrator des Solaren Imperiums - und Genosse der „Haushaltsverbrecher“.

**John Marshall** - Chef des Mutantenkorps.

**Tronar und Rakal Woolver** - Die Wellensprinter sorgen für Unruhe.

**Pohiik und Larkaat** - Zwei „Haushaltsverbrecher“.

**Garko der Starke** - Anführer der Weißrüssel.

### 1.

Sergeant Brodger Kapitanski stand in der Dunkelheit des Seitenganges und lauschte konzentriert. Ab und zu hörte er aus weiter Ferne das Dröhnen der Interkastenzüge, die irgendwo über ihm durch die Adern des Mobys rasten. Kapitanski wußte, daß die Züge einen völlig lautlosen Antrieb besaßen. Die Vibrationen jedoch, die ihre Haftrollen auf dem Schienenstrang erzeugten, pflanzten sich über mehrere Hauptgänge hinweg fort.

Kapitanskis kräftige Hände tasteten nach der vor ihm liegenden Fackel. Die Haushaltsverbrecher hatten sie aus einer Pflanzenstaude angefertigt. Jeder Wächter des Camps trug eine solche Fackel bei sich, damit er die in den schmalen Seitengängen herrschende Dunkelheit erhellen konnte.

Wesentlich mehr Vertrauen als zu der Fackel besaß der Sergeant zu dem kleinen twonosischen Thermostrahler, den man ihm ausgehändigt hatte. Zwar hatte er Mühe, den winzigen Abzug richtig in den Griff zu bekommen, aber das änderte nichts an der Tatsache, daß die Waffe ihm Selbstvertrauen gab.

Und Selbstvertrauen konnten die aus der Gefangenschaft der Weißrüssel entflohenen fünfzig Terraner brauchen.

Kapitanski legte die Fackel zwischen die Füße. Er hockte auf einem Kristallsockel, den Blick

unverwandt in die Finsternis gerichtet. Wenn es überhaupt zu einem Angriff der Blaurüsselpolizei kam, dann würde ein solcher nur durch eine dieser kleineren Seitenadern erfolgen. Das Camp wurde von etwa einhundertfünfzig Haushaltsverbrechern bewohnt, die bis auf zwanzig Blaurüssel alle der unteren A-Kaste angehörten. Die vier Weißrüssel, die zusammen mit Perry Rhodan und seinen Männern aus dem Gefangenlager in der Bauchetage des Mobys geflüchtet waren, hatten die Terraner in dieses Versteck geführt. Rhodan war es in wenigen Tagen gelungen, das Mißtrauen der Ausgestoßenen zu beseitigen und allmählich ihr Vertrauen zu erlangen.

Nur deshalb war es möglich, daß Terraner gemeinsam mit Haushaltsverbrechern Wache standen und twonosische Waffen tragen durften.

Kapitanski lächelte grimmig. Hier, in den verschlungenen Gängen des raffiniert angelegten Verstecks, hatten sie endlich alle noch fehlenden Informationen über die Twonoser erhalten. Innerhalb des Camps züchteten die Klassenlosen so bezeichneten sich die Haushaltsverbrecher nicht ohne Stolz - eine erstaunliche Anzahl von Bioparasiten, mit denen sie ein einträgliches Schmuggelgeschäft betrieben.

Die Terraner wußten jetzt, warum die Rotrüssel über die beiden anderen Kasten herrschen konnten, ohne, daß sie auf militärischem Gebiet besondere

Macht entfalteten. Die Mitglieder der C-Kaste kontrollierten die vier atomaren Kraftstationen in der Rückenlage des Mobys. Dort wurde der gesamte Energiebedarf der Twonoser erzeugt.

Das größte Privileg eines Rotrüssels bestand darin, diese Kraftstationen betreten und bedienen zu dürfen. Von den Twonosern der C-Kaste hing es ab, ob die vielen Kunstsonnen der unteren Mobyhälfte mit Strom versorgt wurden. Jeder Aufstand gegen die obere Kaste mußte eine sofortige Sperre der Energielieferungen nach sich ziehen, was gleichbedeutend mit einem Todesurteil wäre.

Kapitanski wußte, daß die Energie- und Nahrungsmittelversorgung innerhalb des abgestorbenen Mobys viel diffiziler war als auf einem normalen Planeten. Innerhalb des Giganten mußte alles künstlich hergestellt werden.

Für Kapitanski stand es längst fest, daß die Rotrüssel keineswegs mehr Intelligenz besaßen als die anderen Twonoser. Die C-Kaste war nur gesellschaftlich überlegen, weil sie den Energiehaushalt des Mobys nach Belieben steuern konnte.

Ein Geräusch ließ Kapitanski zusammenfahren. Mit einem Schlag war er wieder hellwach. Weit vor ihm schien ein Steinchen aus der Decke herausgebrochen und auf den Boden des Ganges gefallen zu sein.

Es konnte aber auch sein, daß jemand durch den Gang schlich und mit den Füßen gegen einen kleinen Kristallbrocken gestoßen war.

Er fragte sich, ob er die Fackel anzünden sollte. Er verwarf diese Idee, weil er im dann entstehenden Lichtschein ein ausgezeichnetes Ziel abgegeben hätte, ohne selbst viel sehen zu können. Trotzdem umklammerte er die Fackel mit der linken Hand. In der Rechten hielt er den Strahler.

Langsam, jede hastige Bewegung vermeidend, stand er auf.

Das Geräusch wiederholte sich nicht, doch Kapitanski blieb wachsam. Bald würde man ihn ablösen, so, daß er ins Innere des Camps zurückkehren konnte. Der Sergeant kannte sich in der näheren Umgebung des Camps bereits gut aus. Drei Hauptgänge führten hierher und mindestens zwanzig kleinere Adern. Alle Zugänge waren bis auf eine Ausnahme mit Sprengkörpern präpariert. Sollte die Blaurüsselpolizei irgendwann das Camp entdecken, würden die Haushaltsverbrecher die Sprengladungen zünden und alle Gänge zum Einsturz bringen. Nur ein einzelner Gang sollte als Fluchtweg dienen.

Kapitanski dachte nur mit Unbehagen an ein eventuelles Auftauchen der Blaurüssel, die erbarmungslos Jagd auf die Haushaltsverbrecher machten. Die Ausgestoßenen würden beim geringsten Anzeichen eines Angriffes die Adern

sprengen, ohne Rücksicht auf die dort postierten Wächter.

Das war das Risiko, das alle Wächter auf sich nahmen. Da wiederholte sich das Geräusch. Brodger Kapitanski hielt den Atem an. Diesmal war es viel näher gewesen.

Natürlich konnte es sich abermals um einen Mineralbrocken handeln, der sich von der Decke gelöst hatte. Nur, gestand sich der Sergeant ein, war die Möglichkeit, daß es kein natürliches Geräusch war, jetzt viel größer.

Niemand konnte wissen, daß er, Sergeant Brodger Kapitanski, bewegungslos inmitten des Ganges stand, um aufzupassen. Der beste Blaurüsselpolizist konnte das nicht wissen.

Es sind die Nerven, dachte Kapitanski nach einer Weile. Die Nerven haben mir einen Streich gespielt. Trotzdem blieb er leicht nach vorn gebeugt stehen, ein untersetzter, nicht mehr junger Mann in der schmucklosen Uniform der Flotte des Solaren Imperiums. Jetzt verwünschte er den Eifer, mit dem er sich um den Posten eines Wächters bemüht hatte. Melbar Kasom hatte sich angeboten, diese Aufgabe zu übernehmen. Der Ertruser, so mußte Kapitanski zugeben, hätte einen weitaus besseren Wächter abgegeben als er.

Da war es wieder! Diesmal hörte es sich fast an, als schleife etwas über den Boden. Kapitanski erschauerte. Jemand kam durch den schmalen Gang auf ihn zu. Er umklammerte die Fackel, bis seine Hand schmerzte. Der Unbekannte hätte keinen Grund gehabt, sich so leise zu bewegen, wenn er nicht mit einem Wachposten gerechnet hätte. Diese Erkenntnis trug nicht dazu bei, Kapitanskis Selbstvertrauen zu erhöhen.

Der Sergeant bedauerte, daß man den twonosischen Strahler, den er in der Ruhten hielt, nicht auf breite Streuung einstellen konnte. Wenn er schoß, mußte er einen gezielten Schuß abgeben - sonst gehörte die zweite Chance dem Unbekannten.

Vielleicht war es ein Haushaltsverbrecher, der von einem anderen Camp kam, um Verbindung zu den Klassenlosen aufzunehmen.

Kapitanski war sich darüber im klaren, daß er eine Entscheidung treffen mußte. Jede Sekunde, die er länger zögerte, gefährdete die Sicherheit des Camps. Ohne Licht konnte er jedoch nichts unternehmen. Er mußte die Fackel anzünden.

Kapitanski streckte den linken Arm weit aus, bis er mit der Spitze der Fackel die Wand der Ader berührte. Er wartete noch. Ein kurzer Druck mit der Fackel gegen das harte Mineral hätte genügt, um das brennbare Material zu entzünden.

Bevor der Sergeant jedoch dazu kam, seine Umgebung zu beleuchten, flammten in etwa fünfzig Metern Entfernung drei Fackeln auf.

Nur eine blitzschnelle Reaktion rettete Kapitanski das Leben. Ohne darüber nachzudenken, wer für die plötzliche Helligkeit verantwortlich sein könnte, sprang Kapitanski hinter einem Kristallbrocken in Deckung.

Vier Meter neben ihm entlud sich die Energie eines Strahlschusses. Bei seinem Verzweiflungssprung hatte sich Kapitanski die Arme aufgeschlagen. Die Fackel lag auf der anderen Seite des Ganges. Seiner Waffe war zum Glück nichts passiert.

Ohne Rücksicht auf seine Sicherheit spähte Kapitanski aus der Deckung hervor. Da sah er sie. Sie kamen durch die Decke und nicht, wie der Sergeant geglaubt hatte, vom anderen Ende des Seitenganges. Die kleine Ader war durch einen Schacht mit einem darüberliegenden Gang verbunden. Das hatte Kapitanski nicht gewußt.

Wahrscheinlich hatten die Angreifer diesen Schacht erst in letzter Zeit geschaffen, um unbemerkt ins Camp zu gelangen. Der Erfolg ihres Planes hing davon ab, den Wächter auszuschalten, bevor dieser die Haushaltsverbrecher alarmieren konnte.

Die drei Blaurüsselpolizisten hatten sich an silbrig schimmernden Seilen auf den Boden herabgelassen. Bei diesem Unternehmen hatten sie kaum Geräusche verursacht.

Wahrscheinlich waren die Blaurüssel besser bewaffnet als er. Nicht nur das, sie verfügten bestimmt über irgendwelche Schutzschirme.

Deshalb zögerte Kapitanski, auf sie zu schießen, obwohl er sie in etwa fünfzig Meter Entfernung deutlich am Boden liegen sehen konnte. Sie schienen zu beratschlagen. Kapitanski hoffte, daß nicht ausgerechnet jetzt seine Ablösung erschien und den Eindringlingen vor die Waffen lief.

Nach einiger Zeit winkte einer der Blaurüssel mit einem seiner Rüssel. Kapitanski knurrte verächtlich. Hielten die Burschen ihn für verrückt? So schnell konnten sie ihn nicht dazu bringen, seine Deckung zu verlassen, auch wenn sie in Anbetracht der gegnerischen Waffen ziemlich fragwürdig war.

Kapitanski zog den twonosischen Translator, den er ständig bei sich trug, aus der Uniformtasche. Jeder Terraner, der als Wächter eingesetzt wurde, erhielt für die Zeit seiner Wache ein solches Gerät, damit er sich mit eventuell eintreffenden Haushaltsverbrechern, die keinen Translator besaßen, unterhalten konnte.

Kapitanski schätzte, daß weitere zehn Minuten verstrichen waren, als wieder einer der Polizisten zu ihm herüberwinkte. „Fremder!“ drang gleichzeitig eine Lautsprecherstimme an Kapitanskis Ohren. „Wir wissen, daß du nicht zu den Haushaltsverbrechern gehörst. Ergib dich - und du kannst ins Gefangenentaler zurückkehren.“

Die Blaurüssel besaßen also mindestens einen Translator, überlegte der Sergeant. Das bewies nur, daß sie bestens ausgerüstet waren. Er überlegte fieberhaft. Was sollte er antworten? Sicher hatte es wenig Sinn, die Angreifer hinzuhalten. Dazu waren sie zu klug.

„Welche Garantien bekomme ich?“ rief er laut.

„Wenn du dich nicht ergibst, garantieren wir für deinen Tod“, wurde ihm geantwortet.

Broder Kapitanski grinste verächtlich. Seine dunkelbraune, großporige Haut schimmerte im Licht der Fackeln. Er besaß genug Kampferfahrung, um solche Drohungen gelassen hinzunehmen.

„Ich habe mich verirrt und bin ohne Waffe!“ rief er.

„Komm heraus!“ wurde er aufgefordert, ohne, daß die Polizisten zeigten, ob sie seinen Lügen glaubten.

Sergeant Broder Kapitanski wälzte sich langsam hinter dem Felsbrocken hervor, die kleine Waffe im Anschlag. „Ich komme!“ brüllte er. Er schoß dreimal hintereinander. Er zielte auf die silbernen Seile, die aus dem Loch in der Decke herabpendelten. Die Stricke verschmorten unterhalb der Decke. Die abgetrennten Stücke fielen auf die Twonoser herunter.

Kapitanski lag schon wieder hinter dem Kristallbrocken in Sicherheit, als sich drei Strahlenschüsse vor seiner Deckung entluden. Der große Stein glühte auf. Qualm stieg in die Höhe und nahm dem Sergeanten die Sicht.

Immerhin hatte er ihnen den Rückweg abgeschnitten, dachte er befriedigt.

Sicher lauerte irgendwo in den oberen Adern eine große Streitmacht der Blaurüsselpolizei, die nur auf das Signal der Vorhut wartete, um massiert anzugreifen. Wenn Kapitanski seine Lage nüchtern betrachtete, hatte sich nicht viel geändert. Ein konzentriertes Feuer der drei Twonoser würde den Kristall, hinter dem er lag, in kurzer Zeit zerstören.

Das eigentliche Camp lag ungefähr drei Meilen von Kapitanski entfernt, so, daß nur wenig Aussicht bestand, daß der Überfall bemerkt wurde. Es hatte jetzt wenig Sinn, daß er sich Selbstvorwürfe machte, überlegte der Sergeant. Er hätte wissen müssen, daß er als Wächter völlig ungeeignet war. Jeder Twonoser an seiner Stelle hätte sich nicht so überrumpeln lassen, sondern wäre beim ersten Geräusch losgerannt, um Alarm zu schlagen.

Er dagegen lag hinter diesem Kristall, drei überlegenen Gegnern mehr oder weniger ausgeliefert.

Kapitanski begann langsam rückwärts zu kriechen, in der Hoffnung, einen größeren Mineralbrocken zu erreichen.

An manchen Stellen war der aufgerauhte Boden scharf wie Glas. Kapitanski erlitt Schnittwunden an Armen und Beinen. Hinter ihm begannen die

Twonoser seine Deckung zu zerschießen. Das Zischen der Energieschüsse schien nicht mehr verstummen zu wollen. Kapitanski blickte kurz zurück. Ein dichter Rauchvorhang hatte sich zwischen ihm und den Angreifern gebildet. Der Sergeant sprang auf und rannte los.

Gleich darauf zeigte sich, daß er die Blaurüssel unterschätzt hatte, denn sie kamen aus der Qualmwolke herausgestürzt und schossen auf ihn. Kapitanski torkelte gegen die Wand. Ein Geschoß hatte seine rechte Schulter gestreift. Kapitanski vermied es, nach der Wunde zu sehen.

Er feuerte auf die nur undeutlich sichtbaren Verfolger, jeden Augenblick mit dem Treffer rechnend, der ihn töten würde. Da kam von irgendwoher ein langanhaltendes Donnern. Kapitanski schrie auf. Die Haushaltsverbrecher hatten die Blaurüsselpolizisten entdeckt und begannen die Zugänge zum Camp zu sprengen. In kurzer Zeit würde auch in dieser Ader die Decke herabbrechen.

Kapitanski stürzte in die Mitte des Ganges. Die Blaurüssel waren stehengeblieben. Der Boden erzitterte, als die zweite Explosion erfolgte. Offenbar näherten sich die Angreifer dem Camp von verschiedenen Seiten. Ein anderer Wächter hatte schneller als Kapitanski reagiert und die Haushaltsverbrecher gewarnt.

Als der Sergeant zurückblickte, konnte er die drei Twonoser nicht mehr sehen. Sie wußten anscheinend, was die Explosionen bedeuteten und hatten die Flucht ergriffen. Kapitanski lächelte bitter. Er hatte den Angriff der Polizisten überlebt, doch er würde kaum den Auswirkungen der zu erwartenden Sprengung entgehen.

Er rannte so schnell, wie es der unebene Boden zuließ. Nun umgab ihn wieder völlige Dunkelheit. Die Fackeln der Blaurüssel waren erloschen. Der Sergeant mußte sich auf seinen Orientierungssinn verlassen. Er hielt die Arme weit von sich gestreckt, um nicht mit voller Wucht gegen eine Wand zu stoßen.

Da detonierten hinter Kapitanski die von den Haushaltsverbrechern versteckten Bomben. Kapitanski hörte nur die eigentliche Explosion, dann nahm er nur noch das Dröhnen seiner Trommelfelle wahr. Rings um ihn stürzte der Gang zusammen. Ein herabbrechender Felsen streifte ihn und riß ihn fast zu Boden. Er taumelte weiter. Da wurde es vor ihm hell. Aus Staubwolken und Felstrümmern kam ein vierarmiger Riese auf den Sergeanten zu.

„Tolot!“ schrie Kapitanski grenzenlos erleichtert.

Der riesenhafte Haluter hielt zwei Fackeln umklammert und schob sich mühelos durch die aufgetürmten Gesteinsmassen. Ein herabstürzender Kristallbrocken, der jeden anderen erschlagen hätte,

prallte wie ein harmloser Gummiball an Tolot ab. Die mächtigen Säulenbeine des Haluters bahnten sich unaufhaltsam einen Weg.

Kapitanski hatte hinter zwei großen Trümmerstücken Deckung gesucht. Er hustete, als der aufgewirbelte Staub in seine Lungen drang. Endlich beugte sich Tolot über ihn.

„Ich bin gekommen, um Sie abzulösen, Sergeant“, erklärte der Haluter.

Kapitanski schaute entgeistert zu ihm hoch. Er wunderte sich, daß er Tolot überhaupt verstanden hatte.

„Ablösen?“ wiederholte er ungläubig. „Das Camp ist von Blaurüsseln umstellt. Die Haushaltsverbrecher sprengen sämtliche Zugänge.“

Tolot gab ein gedämpftes Lachen von sich, das noch laut genug war, um den Lärm der einstürzenden Decke zu übertönen.

„Ich wollte einen kleinen Scherz machen, Terraner, als ich von einer Ablösung sprach“, erklärte der Haluter.

Kapitanski preßte beide Hände gegen seinen dröhnenden Schädel und kroch aus der Deckung. Tolot beugte sich schützend über ihn.

„Wir warten noch, bis es etwas ruhiger wird“, sagte Tolot. „Dann klettern Sie auf meinen Rücken, und wir verschwinden hier.“

Kapitanski blickte skeptisch in den von Tolots Fackeln spärlich erhellten Gang.

„Der größte Teil der Decke ist heruntergekommen“, erinnerte er den Riesen. „Wie wollen wir da hindurchkommen?“

Tolot gab keine Antwort. Er schien nachzudenken. Er hockte auf einem Kristallbrocken, als könnte ihn nichts aus der Ruhe bringen.

„Die Haushaltsverbrecher räumen das Camp“, sagte er schließlich. „Sie nehmen ihre heimlich gezüchteten Bioparasiten mit. Sie werden versuchen, in ein anderes Lager durchzukommen.“

Kapitanski befeuchtete seine trockenen Lippen mit der Zunge. Er konnte den Kristallstaub auf seiner Haut schmecken.

„Was werden wir tun?“ wollte er wissen. „Wollen wir den Rechtlosen in ein anderes Versteck folgen?“

„Wir kehren zur CREST zurück“, sagte Tolot, als sei das selbstverständlich. „Die Haushaltsverbrecher werden uns helfen. Wir haben bereits einige Pläne ausgearbeitet.“

Kapitanski kannte diese Pläne. Rhodan hatte vor, die Verteilerstation in der Rückenetage des Mobys zu besetzen. Diese Station war wichtiger als die vier atomaren Kraftstationen. Die Terraner hatten erfahren, daß die robotgesteuerte Verteilerstation der günstigste Angriffspunkt war. Es galt als unmöglich, alle vier Kraftstationen zu erobern. In der Robotanlage jedoch wurden alle anfallenden

Energien der vier Kraftstationen gespeichert und in alle Teile des Mobys umgeleitet.

Es war durchaus möglich, von der Verteilerstation aus den Energiehaushalt des Mobys zu kontrollieren.

Kapitanski bezweifelte allerdings, daß ihnen das jemals gelingen würde. Ihre einzige Hoffnung war, daß es zu einem Krieg zwischen den einzelnen Kästen kam. Rhodan glaubte, daß sie eine Revolte dadurch heraufbeschwören könnten, wenn sie die Steuerung der Energieversorgung übernahmen. Dazu mußten sie in die Verteilerstation.

„Kommen Sie jetzt!“ wurden Kapitanski Gedankengänge von Tolot unterbrochen. „Es wird Zeit, daß wir gehen.“

Hustend kletterte der Sergeant in Tolots Nacken. Der Körper des Haluters kam ihm noch härter vor als der kristalline Boden. Kapitanski wußte, daß Tolot in der Lage war, die atomare Zellstruktur seines Körpers zu ändern. Um die Trümmerberge zu durchdringen, mußte sich Tolot in einen Koloß aus Terkonitstahl verwandelt haben. Kapitanski erschauerte. Wahrscheinlich würde er sich nie an die Fähigkeiten dieses Wesens gewöhnen können.

„Halten Sie sich fest!“ empfahl ihm Tolot.

Irgendwo fanden unmittelbar hintereinander vier weitere Explosionen statt. Die Haushaltsverbrecher sprengten die letzten Zugänge zum Camp. Der Sergeant hoffte, daß es den Blaurüsseln nicht gelungen war, den gut getarnten Fluchtweg der Parias zu finden.

Tolot setzte sich in Bewegung. Auf seine Sprungarme gestützt, hatte der Haluter seine scheinbare Schwerfälligkeit verloren. Kapitanski hörte, wie die ersten Kristallbrocken unter Tolots Gewicht zerbrachen. Von oben rieselte Staub und Geröll auf die beiden ungleichen Wesen herab. Kapitanski hielt mit einer Hand eine brennende Fackel, mit der anderen klammerte er sich an Tolot fest. Der Sergeant wußte, daß jeden Augenblick ein Stück der Decke auf ihn herabfallen konnte. Davor vermochte ihn auch Tolot nicht zu bewahren.

Sie kamen schnell voran, obwohl die Felsbrocken manchmal meterhoch aufeinander lagen und dichte Staubwolken die Sicht versperrten. Kapitanski beobachtete mißtrauisch die Fackel, deren Feuer mehrmals zu erlöschen drohte. Der Haluter wurde von den schlechten Luftverhältnissen nicht betroffen.

Der Sergeant wußte nicht, wann sie das Camp erreichen würden. Es war unmöglich, die bereits zurückgelegte Entfernung zu schätzen. Ab und zu hörten sie das Donnern einer weiteren Sprengladung. Jetzt verstand Kapitanski, warum die Haushaltsverbrecher innerhalb des Camps nur provisorische Unterkünfte gebaut hatten. Für die Gejagten war es sinnlos, sich auf einen Platz zu konzentrieren. Sie mußten ständig damit rechnen,

aufgespürt und vertrieben zu werden.

Als die Fackel endgültig erlosch, schleuderte Kapitanski sie von sich. Sein Atem ging keuchend. Verzweifelt rang er nach Luft. Staub drang in seine Lungen.

„Es wird bald besser!“ rief Tolot, der die Schwierigkeiten des Terraners zu kennen schien.

Kapitanski wußte, daß der Haluter mit seinen Augen die Dunkelheit mühelos durchdringen konnte. Der Sergeant dagegen konnte nur an den Bewegungen seines Trägers feststellen, welche Hindernisse ihnen den Weg versperrten.

Wenn es möglich war, versuchte Tolot, herabgestürzte Felsschichten zu umgehen. Manchmal jedoch blieb ihm nichts anderes übrig, als sich mit Gewalt eine Gasse zu bahnen. Dann mußte Kapitanski die Arme vor sein Gesicht legen, um es vor splitternden Kristallstücken zu schützen.

Sie gelangten an eine Stelle, wo die Zerstörungen geringer waren. Hier war auch die Luft besser, so, daß der Sergeant sich etwas erholen konnte. Tolot hielt einen Augenblick an. „Wir haben ungefähr die Hälfte geschafft“, kam seine Stimme aus der Finsternis.

„Die Hälfte?“ wiederholte Kapitanski krächzend. Er hatte geglaubt, daß sie das Camp fast erreicht hatten.

„Der letzte Abschnitt des Ganges ist weniger verschüttet“, sagte Tolot. „Wir werden schneller vorankommen.“

„Was ist mit den anderen Wächtern?“ brachte Kapitanski hervor.

„Sie waren der einzige Terraner, der Posten stand, als sich die Haushaltsverbrecher zu den Sprengungen entschließen mußten“, informierte ihn Tolot.

„Kennen Sie den Fluchtweg?“ fragte Kapitanski, der nicht glaubte, daß sie noch ein lebendes Wesen im Camp antreffen würden.

„Nein“, sagte Tolot, „aber ich werde ihn finden.“

Hoffentlich, dachte Kapitanski, waren die Blaurüssel nicht schneller als der Haluter.

## 2.

Die kleinen Deckenstrahler flackerten unruhig. Perry Rhodan überblickte den Hauptplatz des Camps, auf dem aufgeregte Twonoser hin und her rannten. Vor wenigen Augenblicken war die Nachricht eingetroffen, daß die Blaurüsselpolizei den größten Teil des Camps umstellt hatte und im Begriff war, durch verschiedene Seitengänge einzudringen.

Pohiik, der Anführer der Haushaltsverbrecher hatte mit unerwarteter Gelassenheit auf die Nachricht reagiert.

„Irgendwann mußte es dazu kommen“, hatte er zu Rhodan gesagt. Aus seiner Stimme hatte die

Bitterkeit des Gejagten geklungen.

„Irgendwann entdecken sie jedes Versteck.“

Dann war Pohiik davongestürmt, um seine Befehle zu geben. Inzwischen waren die ersten Haushaltsverbrecher bereits in jenem Gang verschwunden, der als Fluchtweg dienen sollte. Rhodan hatte nicht gezögert, auch seine Männer dorthin zu schicken.

Nur Atlan und Melbar Kasom hielten sich innerhalb des Camps auf. Kasom stand neben Rhodan. Der Arkonide befand sich irgendwo in der kleinen Energiestation der Haushaltsverbrecher und wartete auf Rakal Woolver, der zur CREST unterwegs war. Der Wellensprinter mußte bald zurückkehren.

Rhodan beobachtete, daß die Twonoser sämtliche Bioparasiten in bereitstehende Behälter legten. Jeder Flüchtlings schnallte sich einen Behälter auf den Rücken.

„Hoffentlich kommt Rakal Woolver nicht zu spät, Sir“, sagte Kasom. „Trotz der gesprengten Gänge werden die Blaurüsseln einen Weg finden, um ins Camp einzudringen.“

Rhodan nickte. Er machte sich weniger Sorgen um den Mutanten, der jederzeit flüchten konnte, als um Atlan, der in der Energiestation wartete.

„Gehen Sie zu Atlan und versuchen Sie ihn zu überzeugen, daß es besser ist, wenn er das Camp jetzt ebenfalls verläßt“, sagte er zu Kasom.

Kasom warf dem Großadministrator einen zweifelnden Blick zu.

„Solange Sie noch hier sind, wird der Lordadmiral bestimmt nicht fliehen, Sir“, sagte er.

Rhodan bezweifelte nicht, daß der Ertruser recht hatte. „Gehen Sie trotzdem zu ihm“, befahl er.

Kasom löste sich von Rhodans Seite. Ohne besondere Eile überquerte er den freien Platz und verschwand in einem baufällig wirkenden Gebäude. Rhodan sah, daß immer mehr Twonoser in der Ader verschwanden, die von den Sprengungen verschont bleiben sollte.

Wenige Minuten, nachdem Kasom gegangen war, tauchte Pohiik wieder bei Rhodan auf. Der Anführer der Haushaltsverbrecher war ein Weißrüssel. Seine Rüssel wirkten dünn und kraftlos. Oberhalb seines Facettenauges befand sich eine tiefe Narbe. Obwohl es schwierig war, das Alter eines Twonosers zu schätzen, glaubte Rhodan, daß Pohiik eines der ältesten Rüsselwesen war, das er bisher kennengelernt hatte.

„Wir werden die Bioparasiten retten“, sagte Pohiik und deutete auf die Männer, die die letzten Behälter davontrugen.

„Nicht nur die Parasiten“, ergänzte Rhodan. „Auch keiner von uns wird von den Blaurüsseln gefangen werden.“

Pohiik schob den kleinen Thermostrahler, den er bisher in einem seiner verkrümmten Händchen gehalten hatte, in den Gürtel seiner Uniform.

„Mich werden sie fangen“, sagte er. Rhodan regulierte die Einstellung des Translators.

„Was wollen Sie damit sagen?“ fragte er erstaunt.

Pohiik machte mit einem Rüssel eine Geste, als wollte er das gesamte Lager umfassen. „Von hier gehe ich nicht fort“, erklärte er müde. „Viermal bin ich bereits geflüchtet und habe ein neues Camp aufbauen lassen. Das ist genug für einen alten Mann.“

Rhodan machte einen Schritt auf den Twonoser zu. Er mußte Pohiik von seiner selbstmörderischen Absicht abbringen. Pohiik wußte von den Plänen der Terraner. Er würde sie, wenn auch nicht aus freiem Willen, den Blaurüsseln verraten. Nicht nur das: Pohiik war auch der einzige Haushaltsverbrecher, der in der Anwesenheit der Terraner eine Möglichkeit sah, die Machtverhältnisse innerhalb des Mobys zu ändern. Wenn Pohiik zurückblieb, war es fraglich, ob sein Nachfolger den Terranern ebenfalls Unterstützung gewährte.

„Sie sind alt, das stimmt“, sagte Rhodan eindringlich. „Aber das ist gerade der Grund, warum die Klassenlosen Ihre Hilfe brauchen. Sie haben genügend Erfahrung, um die richtigen Entscheidungen zu treffen.“

„Niemand kann mich umstimmen“, erklärte Pohiik trotzig.

„Vielleicht haben Sie nur Furcht davor, noch einmal anzufangen“, meinte Rhodan nachdenklich. „Sie wollen keine Verantwortung mehr übernehmen.“

Pohiik schwieg. Sein Facettenauge war starr auf den freien Platz inmitten des Camps gerichtet. Rhodan wußte, daß der Twonoser jetzt angestrengt überlegte, wie er Rhodans Vorwürfe entkräften konnte. Der Großadministrator unterdrückte nur mit Mühe ein Lächeln. Es gab kaum eine intelligente Lebensform in der Galaxis, die nicht einen gewissen Stolz besessen hätte. Auch hier, im Andro-Beta-Nebel, war das nicht anders.

Pohiiks Rüssel krümmten sich. „Nun gut“, sagte er schließlich. „Ich werde mit euch gehen.“

„Ich wußte es“, erwiderte Rhodan. Pohiik legte einen Rüssel auf Rhodans Schulter. „Kommen Sie“, forderte er den Terraner auf. „Es wird Zeit, daß wir den anderen folgen. Die Blaurüssel werden bald damit beginnen, einen Zugang ins Camp freizusprengen.“

Rhodan deutete zu den Gebäuden hinüber. „Ich warte noch auf drei meiner Freunde, Pohiik.“

Der Twonoser war plötzlich wieder voller Unternehmungslust. Rhodan fühlte, daß Pohiik immer unruhiger wurde.

„Führen Sie die Flüchtlinge an einen sicheren Platz“, schlug er dem Haushaltsverbrecher vor. „Ich werde später nachfolgen.“

Pohiik wedelte unschlüssig mit beiden Rüsseln, dann wandte er sich mit einem Ruck von Rhodan ab. Ohne ein weiteres Wort ging er davon. Inzwischen waren die letzten Twonoser aus dem Camp verschwunden. Die baufälligen Gebäude machten einen Eindruck, als seien sie seit Jahren nicht mehr bewohnt worden.

Rhodan setzte sich in Bewegung und ging langsam auf das Haus zu, in dem Melbar Kasom verschwunden war. Bevor er eintrat, hörte er die ersten Explosionen. Wie Pohiik prophezeit hatte, begannen die Blaurüssel, sich einen Weg ins Camp freizusprengen.

Wegen Tolot machte sich Rhodan keine Sorgen. Der Haluter würde Kapitanski vor den Polizisten retten, sofern der Sergeant überhaupt noch am Leben war.

Im Eingang des Gebäudes blieb Rhodan stehen.

„Kasom!“ rief er in den dunklen Vorraum hinein.

„Sie müssen gleich hinter dem Eingang rechts abbiegen, Sir“, antwortete die vertraute Stimme des USO-Spezialisten.

„Atlan hat den größten Teil der Beleuchtung ausgeschaltet, um Energie zu sparen.“

Ohne zu zögern, ging Rhodan durch den dunklen Raum. Als er einige Meter zurückgelegt hatte, klang vor ihm Stimmengewirr auf. Er konnte die Stimme Rakal Woolvers heraushören. Der Mutant war zurückgekehrt. Gleich darauf flammten einige Lampen auf.

Rhodan sah Atlan und Kasom vor einigen Maschinen sitzen. Der Wellensprinter hatte die Arme in die Hüften gestützt und lehnte mit dem Rücken gegen ein Kontrollbrett.

„Haben Sie die CREST erreichen können, Major?“ erkundigte sich Atlan.

Woolver nickte ernst. Am Gesichtsausdruck des Imarters konnte Rhodan sehen, daß der Mutant schlechte Nachrichten brachte.

„Die Rotrüssel beginnen mit der Demontage einiger Maschinen“, berichtete Woolver. „Zum Glück haben sie noch keine wichtigen Teile zerstört, aber es ist nur noch eine Frage der Zeit, bis sie nicht wiedergutzumachenden Schaden an den Triebwerken anrichten.“

„Das hatte ich befürchtet“, sagte Rhodan. „Wir müssen Pohiik dazu bringen, daß er uns bei einem sofortigen Vorstoß in die oberen Etagen des Mobys unterstützt.“

„Der Twonoser wird jetzt andere Sorgen haben“, wandte Atlan ein.

„Schon möglich“, gab Rhodan zu. „Andererseits kann es ihm nur recht sein, den Gegner zu einem

Zeitpunkt anzugreifen, da seine Männer ihr Camp verloren haben.“

Von draußen drang der Lärm weiterer Explosionen herein. Wie auf ein verabredetes Kommando standen Atlan und Kasom auf.

„Es wird Zeit“, sagte Rhodan. „Die Blaurüssel werden das Camp bald erreicht haben.“

„Was ist mit Tolot?“ wollte Melbar Kasom wissen.

„Der Haluter weiß genau, was er zu tun hat“, sagte Atlan. „Um ihn brauchen wir uns keine Gedanken zu machen.“

Sie verließen das Gebäude. Vorher schaltete Atlan sämtliche Maschinen aus. Rhodan führte die drei Männer zum Eingang der Ader, in die die Haushaltsverbrecher geflüchtet waren. Dort machten sie halt.

Rhodan deutete zu den Deckenstrahlern hinauf.

„Wir zerschießen sie“, ordnete er an. „Wenn es im Camp dunkel ist, werden die Blaurüssel einige Zeit aufgehalten.“

Nachdem sie die Strahler zerstört hatten, drangen sie in den schmalen Gang ein. Er war breit genug, um drei Männern nebeneinander Platz zu bieten.

„Wie wollen wir in die oberen Etagen eindringen?“ fragte Atlan seinen terranischen Freund. „Wenn wir die Strecke zu Fuß zurücklegen, werden wir Monate benötigen, um unser Ziel zu erreichen. Was nützt es uns dann, wenn die Woolver-Zwillinge bis zur CREST vorstoßen können?“

„Es gibt nur eine Möglichkeit, um schnell nach oben zu gelangen“, antwortete Rhodan. „Wir müssen einen Interkastenzug überfallen und ihn für die Rückfahrt benutzen.“

Atlan stieß einen leisen Pfiff aus. Im Licht der Fackel, die der vorausgehende Kasom trug, konnte Rhodan sehen, wie der Arkonide den Kopf schüttelte.

„Weiß Pohiik von dieser Idee?“ erkundigte sich Atlan.

„Er wird davon erfahren, sobald wir die Flüchtlinge eingeholt haben.“

„Vielleicht gelingt es uns tatsächlich, einen Zug zu überfallen und in Besitz zu nehmen“, gab Atlan zu. „Ich bezweifle jedoch, daß wir auch nur eine einzige Meile damit fahren werden.“

Innerlich war Rhodan nicht so zuversichtlich, wie er den Anschein erweckte. Ohne die Unterstützung der Haushaltsverbrecher konnten sie ihren Plan nicht durchführen. Es kam darauf an, was Pohiik zu Rhodans Idee zu sagen hatte.

\*

Es war ein gespenstisches Bild, die Twonoser im Schein der Fackeln am Boden sitzen zu sehen. Die Klassenlosen hatten einen weiten Kreis gebildet und in dessen Mitte einige Fackeln aufgestellt. Pohiik

stand neben den brennenden Stauden.

Die Terraner hatten sich in den Hintergrund zurückgezogen, weil Rhodan angeordnet hatte, die Twonoser bei ihren Beratungen nicht zu stören. Vor ungefähr sieben Stunden hatten die Flüchtlinge diese kleine Halle erreicht. Kurz darauf waren auch Tolot und Kapitanski angekommen. Der Gang, den sie als Fluchtweg benutzt hatten, war durch Fernzündung gesprengt worden. Es bestand im Augenblick keine Gefahr einer Verfolgung durch die Blaurüssel.

Rhodan beobachtete, daß Pohiik erregt mit einigen jüngeren Twonosern debattierte, die offenbar mit den Plänen ihres Anführers nicht einverstanden waren. Pohiik hatte einen Bioparasiten töten und über dem Feuer der Fackeln rösten lassen. Diese Nahrung war an die Rüsselwesen verteilt worden. Die Terraner hatten es abgelehnt, an dieser Mahlzeit teilzunehmen. Der Gestank des verbrannten Fleisches lag noch immer in der Luft.

„Wie lange wird es noch dauern, bis diese Burschen eine Entscheidung getroffen haben?“ raunte Kasom an Rhodans Seite.

„Pohiik hat einen schweren Stand“, erwiderte Rhodan. „Die Haushaltsverbrecher sind es gewohnt, nur an ihren unmittelbaren eigenen Vorteil zu denken. Berücksichtigt man ihre Lebensverhältnisse, ist das sogar verständlich. Es wird nicht einfach sein, ihnen begreiflich zu machen, daß es für sie von Nutzen sein kann, wenn sie uns unterstützen.“

Pohiik sprach jetzt lauter. Er hatte beide Rüssel erhoben. Leidenschaftlich redete er auf seine Zuhörer ein. Schließlich riß er eine Fackel vom Boden hoch und schwang sie wie eine Keule über seinen Kopf. Ein paar Twonoser sprangen auf und begannen zu schreien.

„Die Diskussion wird lebhafter!“ rief Atlan. Pohiik verließ seinen Platz, durchbrach den Ring der Zuhörer und kam direkt auf Rhodan zu.

„Folgen Sie mir“, verlangte er. „Es ist mir gelungen, die anderen von der Richtigkeit unseres Vorhabens zu überzeugen.“

„Seien Sie vorsichtig, Sir“, warnte Kasom. „Gehen Sie nicht allein mit ihm.“

Rhodan hob die Schultern. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als dem Anführer der Klassenlosen zu vertrauen. Ohne Kasoms Protest zu beachten, ging er hinter Pohiik zu den erregten Twonosern hinüber.

Pohiik schleuderte die Fackel davon und hob seinen Rüssel. Zu Rhodans Erstaunen verstummt die Rüsselwesen.

„Wir halten es für unmöglich, sofort bis in die Rückenlage der Rotrüssel vorzustoßen“, sagte Pohiik zu Rhodan. „Bei den Blaurüsseln gibt es kein Durchkommen.“

„Wir müssen aber die Verteilerstation erobern, wenn wir eine Chance haben wollen, unsere Gegner

in Schach zu halten“, sagte Rhodan.

Pohiik wartete geduldig, bis der Translator Rhodans Worte übersetzt hatte.

„Es gibt noch eine andere Möglichkeit“, sagte er dann. „Innerhalb des Wohngebietes der B-Kaste existiert wie in jeder Etage eine Hauptempfangsstation für die von den Rotrüsseln gelieferte Energie. Diese müssen wir angreifen.“

Rhodan dachte nach. Es war undenkbar, daß es ihnen gelang, die militärisch gut ausgerüsteten Blaurüssel zu überwinden. Nur durch eine blitzschnelle Aktion der Woolver-Zwillinge war in der Mitteletage etwas zu erreichen.

Als Pohiik weitersprach, stellte es sich heraus, daß der Twonoser ebenso dachte.

„Ihre beiden Männer, die Sie Mutanten nennen, müssen diesen Angriff durchführen“, sagte der Klassenlose. „Wenn es uns gelingt, die Energieversorgung der B-Kaste zu gefährden, haben wir gute Aussichten, die Mitteletage zu überwinden.“

„Gibt es außer der Hauptstation weitere Energieempfänger?“ fragte Rhodan.

„Ja“, bestätigte Pohiik. „Sie sind jedoch für eine Notversorgung gedacht und fallen kaum ins Gewicht.“

Wenn es den Woolver-Zwillingen gelang, unbemerkt in die Hauptempfangsstation der B-Kaste einzudringen und dort einige Zerstörungen zu verursachen, bestand die Möglichkeit, daß die Blaurüssel die C-Kaste für die Vorfälle verantwortlich machten. Dann waren die Voraussetzungen für eine Auseinandersetzung der einzelnen Kästen erfüllt.

„Wir haben auch über Ihren Vorschlag gesprochen, einen Interkastenzug zu überfallen“, drang Pohiiks Stimme in Rhodans Gedanken.

„Zu welcher Entscheidung sind Sie gekommen?“ fragte Rhodan gespannt.

Pohiik zögerte. „Es ist zu schwierig“, sagte er. „Wir müssen uns mit einem Versorgungszug begnügen, der nur von wenigen Wächtern begleitet wird.“

„Dafür gibt es bei einem Versorgungszug andere Schwierigkeiten?“ vermutete Rhodan, der allmählich lernte, das Verhalten eines Twonosers richtig zu deuten.

„Ja“, gestand der Haushaltsverbrecher. „Diese Züge sind mit Bioparasiten und Früchten beladen. Es wird schwer sein, für uns alle Platz zu finden. Außerdem sind die Parasiten gefährlich.“

Rhodan wandte sich zu den Zuhörern. Er schaltete den Translator auf volle Lautstärke. Er hatte das Gefühl, daß die Twonoser erwartungsvoll auf ihn schauten.

„Wir überfallen einen Versorgungszug“, sagte er entschlossen.

Zwischen den Woolver-Zwillingen bestand eine gefühlsmäßige Verbindung. Das hieß, daß ein Wellensprinter heftige Gefühlsäußerungen seines Bruders über große Entfernungen hinweg wahrnehmen konnte.

Rhodan glaubte, daß sich diese Fähigkeit der beiden Imarter während des Überfalls auf den Versorgungszug zu ihrem Vorteil ausnutzen ließ.

Brodger Kapitanski glaubte es nicht. Doch er hätte nie gewagt, die Pläne des Großadministrators zu kritisieren. Dabei waren dem Sergeanten Rhodans Pläne anfangs als vernünftig erschienen.

Das hatte sich geändert, als Kapitanski durch eine winzige Ader in die Rohrbahn gekrochen war, durch die der Versorgungszug kommen mußte.

Kapitanski stand jetzt mitten auf dem Schienenstrang. Das Licht der Fackel warf gespenstische Schatten. Die Metallschiene kam ihm breiter vor, als der Sergeant sie von der Fahrt mit dem Interkastenzug in Erinnerung hatte. Es war ein Unterschied, ob man in einem Zug saß, oder auf dem Schienenstrang darauf wartete.

Rakal Woolver, erinnerte sich Kapitanski, war durch eine der vielen Energieleitungen innerhalb der Rohrbahn zur nächsten Bahnstation gesprungen, um heimlich in den Versorgungszug zu gelangen. Rakals Bruder Tronar wartete zusammen mit Icho Tolot etwa zwei Meilen vor Kapitanski. Natürlich konnte Rakal Woolver nicht wissen, an welcher Stelle der Rohrbahn die Haushaltsverbrecher dem Zug auflauerten. Es war unmöglich, diese Stelle vom fahrenden Zug aus zu berechnen, wenn die Wagen durch die Dunkelheit der Ader fuhren.

Deshalb hatten die beiden Wellensprinter ein einfaches Signal verabredet, von dem Rhodan hoffte, daß es funktionierte, und von dem Kapitanski annahm, daß es ein Fehlschlag sein würde.

Sobald Icho Tolot den Zug hören konnte, sollte er Tronar Woolver heftig auf die Schulter schlagen. Rhodan hatte mit Absicht Tolot für diesen Auftrag gewählt, weil er wußte, daß selbst ein freundschaftlicher Hieb des Haluters Schmerzen auslösen würde. Rakal Woolver, der mit seinen mentalen Sinnen angespannt „lauschte“, mußte diesen plötzlichen Schmerzanfall seines Bruders registrieren. Danach würde er am Antrieb des Versorgungszuges sabotieren, um den Zug zu stoppen.

Das Schienenfahrzeug sollte spätestens dort zum Stillstand kommen, wo Sergeant Kapitanski wartete.

Wenn Kapitanski an die vielen Möglichkeiten eines Versagens der Woolvers dachte, begann er zu schwitzen.

Es war fraglich, ob Rakal Woolver den Zug überhaupt erreichte. Außerdem konnte es passieren, daß das Para-Signal nicht übermittelt wurde. Der Zug würde dann wie ein Geschoß weiterrasen und dem Sergeanten kaum eine Chance zur Flucht lassen.

Brodger Kapitanski bückte sich und preßte ein Ohr gegen die Schiene. Noch konnte er nichts hören.

Eine halbe Meile hinter ihm, gerade so weit entfernt, daß sie sehen konnten, wenn Kapitanski mit der Fackel winkte, warteten die Terraner und die Haushaltsverbrecher. Der Sergeant bildete die Signalstation zwischen Tolot und Perry Rhodan. Er hatte sich freiwillig für diese Aufgabe gemeldet.

Jetzt wünschte er, er hätte es nicht getan.

Unwillkürlich dachte er an Baynes, an Lord Kendall Baynes, der sein Leben geopfert hatte, um ihnen die Flucht zu ermöglichen. Kapitanski hatte nicht vor, das zweite Opfer zu sein. Er war ein nüchtern denkender Mensch. Romantik und übertriebener Idealismus lagen ihm fern. Wenn es darauf ankam, würde er verzweifelt um sein Leben kämpfen.

Wieder beugte er sich hinab und lauschte an der Schiene. Diesmal konnte er etwas hören. Der Versorgungszug kam. Er mochte noch zehn oder mehr Meilen entfernt sein, aber er näherte sich unaufhaltsam. Der Sergeant mußte sich dazu zwingen, ruhig auf dem Schienenstrang stehenzubleiben. Noch war er seiner Sache nicht sicher.

Das Geräusch, das der herannahende Zug machte, wurde allmählich lauter. Kapitanski rechnete jeden Augenblick damit, die großen Wagen aus der Dunkelheit heraus auf sich zurasen zu sehen. Er sprang auf und winkte mit der Fackel. Weit hinter ihm blitzte ein Lichtpunktchen auf. Rhodan hatte die Nachricht des Sergeanten empfangen.

Jetzt würde Icho Tolot Tronar Woolver „kameradschaftlich“ auf die Schulter klopfen, damit sich das plötzliche Schmerzgefühl Tronar Woolvers auf Rakal übertrug.

Kapitanski schaute sehnüchsig in die Richtung, wo er die rettende kleine Ader wußte, durch die sie in die Rohrbahn eingedrungen waren. Jetzt war noch genügend Zeit, sich in Sicherheit zu bringen.

Wenige Augenblicke später konnte Kapitanski den Zug hören, ohne ein Ohr auf die Schiene zu legen. Die Hafttrollen erzeugten ein schleifendes Geräusch, durchdringend und schrill. Kapitanski biß sich auf die Zungenspitze. Seine Nerven waren angespannt.

Er stand mit aufgerissenen Augen da, die Fackel hoch erhoben. Wenn in diesem Augenblick die ersten Wagen im Lichtschein aufgetaucht wären, hätte er keinen Schritt zur Seite machen können. Kapitanski hatte schon immer unter der bedrückenden Atmosphäre Fremder Planeten gelitten. Selten war es

ihm gelungen, absolut fremdartige Dinge zu akzeptieren. Hier, im Innern eines gigantischen Lebewesens verstärkte sich die Abneigung des Sergeanten gegen alles Nichtirdische.

Kapitanski war intelligent genug, diesen Komplex zu bekämpfen, doch in Momenten höchster Gefahr erwies dieser sich als stärker. Der Lärm des Zuges nahm an Heftigkeit zu. Die gesamte Rohrbahn begann zu vibrieren. Die Schiene unter Kapitanskis Füßen schien sich zu bewegen. Die Fackel flackerte unruhig.

Da gewann der Sergeant seine Überlegung zurück. Er versuchte zu schätzen, wie weit der Zug noch entfernt war. Kapitanski wußte, daß hinter ihm die Terraner mit ihren neuen Verbündeten losmarschierten, um das Schienenfahrzeug zu besetzen.

Da rollte der vorderste Wagen in den Lichtkreis der Fackel. Kapitanski schrie auf und warf sich zur Seite. Instinktiv fühlte er, daß er keine Chance hatte, wenn der Zug nicht zum Stehen kam. Seine ausgestreckten Hände berührten die Seitenwand der Rohrbahn. Eng preßte er sich dagegen, obwohl ihm das keine Rettung gebracht hätte, denn die Wagen füllten die Ader fast vollkommen aus.

Mit geschlossenen Augen wartete er auf den kurzen Augenblick wahnsinnigen Schmerzes, der seinem Tod vorangehen würde. Doch nichts geschah. Der Sergeant drehte sich um. Die Fackel lag brennend auf dem Schienenstrang.

Etwa zwanzig Meter von Kapitanski entfernt stand der vordere Wagen.

Kapitanski atmete erleichtert auf. Rhodans Plan hatte funktioniert. Rakal Woolver hatte das Signal seines Zwillingsbruders empfangen und schnell genug gehandelt.

Der Sergeant wagte nicht, sich allein dem Zug zu nähern. Er wußte, daß mindestens zehn Wächter innerhalb der Wagen waren. Außerdem gab es wahrscheinlich Hunderte von Bioparasiten im Innern des Zuges. Kapitanski fragte sich, wie die Wächter reagieren würden. Er rechnete damit, daß sie sich in den Wagen verschanzten, weil sie nicht wissen konnten, was sie außerhalb des Zuges erwartete.

Unter diesen Umständen würde es schwer sein, den Versorgungstransport zu übernehmen. Kapitanski machte sich darüber jedoch keine Gedanken. In wenigen Minuten würden die Haushaltsverbrecher hier erscheinen. Sie wußten, wie man den Widerstand einiger Blaurüssel brechen konnte. Außerdem näherten sich in diesem Augenblick Icho Tolot und Tronar Woolver dem Zug von der anderen Seite. Um Icho Tolot aufzuhalten, mußten sich die Wächter etwas Besonderes einfallen lassen.

Kapitanski hoffte, daß die Zuginsassen ihn nicht

entdeckten. Allein war er vollkommen hilflos.

Sie hatten den Zug zum Stehen gebracht. Nun kam es darauf an, ihn zu erobern.

\*

Wie die Haushaltsverbrecher vorhergesagt hatten, wurde der Transport von zehn Wächtern begleitet. Es waren militärisch geschulte Blaurüssel. Sie verbarrikadierten sich im vordersten Wagen und leisteten hartnäckigen Widerstand. Es gelang ihnen, zwei der Angreifer zu erschießen.

Schließlich waren es Tolot und die beiden Woolver-Zwillinge, die dem Kampf ein Ende machten.

Durch ein großes Loch in der Vorderfront des Wagens kamen die überlebenden Wächter mit erhobenen Rüsseln heraus.

„Sie ergeben sich!“ rief Pohiik befriedigt.

Die Klassenlosen fielen über die Blaurüssel her und begannen sie zu mißhandeln. Rhodan ging sofort zu Pohiik, um dagegen zu protestieren.

„Sagen Sie Ihren Männern, daß sie damit aufhören sollen“, sagte er scharf.

Pohiik blickte ihn verständnislos an. „Es sind unsere Feinde“, erinnerte er den Terraner.

„Sie sind unsere Gefangenen“, berichtigte Rhodan. „Was würden Sie davon halten, wenn man Sie in Gefangenschaft so behandeln würde?“ Pohiik grunzte verächtlich. „Niemand wird mich fangen“, behauptete er.

Rhodan sah ein, daß es sinnlos war, mit dem Anführer der twonosischen Gesetzlosen darüber zu diskutieren. Er war froh, als Pohiik seinen Anhängern befahl, den Zug zu besetzen. Mit einer herablassenden Geste deutete Pohiik auf die sechs Wächter, die den Angriff überlebt hatten.

„Sie können Sie jetzt erschießen lassen“, sagte er zu Rhodan.

Rhodan nickte nur. Dann ging er mit einem Translator zu den Blaurüsseln.

„Verschwindet hier!“ rief er ihnen zu. „Verkriecht euch irgendwo, bevor euch die Haushaltsverbrecher wieder einfangen.“

Fünf der Wächter rannten davon. Der Zurückgebliebene musterte Rhodan durchdringend. „Wer sind Sie?“ fragte er. Rhodan warf einen schnellen Blick zum Zug. „Beeilen Sie sich“, drängte er. „Sobald Pohiik wieder herauskommt, sind Sie verloren.“

Zögernd drehte sich der Blaurüssel um und ging davon. Er konnte sich offenbar nicht damit abfinden, von einem Rüssellosen besiegt worden zu sein.

Kaum war der letzte Wächter in der Dunkelheit der Ader verschwunden, als Pohiik wieder erschien. Der alte Twonoser winkte vergnügt mit seinen Rüsseln.

„Es wird nicht schwer sein, den Zug wieder in Gang zu bringen“, erklärte er. „Es sind nur vier Wagen. Damit kommen wir gut durch das Gebiet der Blaurüssel - vorausgesetzt, es gelingt Ihnen Mutanten, die Empfangsstation der B-Kaste außer Betrieb zu setzen.“

„Die Woolver-Zwillinge werden alles tun, um auch diesen Teil unseres Planes erfolgreich auszuführen“, versicherte Rhodan.

„Für einen Mann ohne Rüssel sind Sie erstaunlich entschlußkräftig“, bemerkte Pohiik.

Rhodan mußte lachen. „Pohiik, Sie und Garko der Starke könnten zusammen der Diktatur der Rotrüssel ein Ende machen.“

Der Haushaltsverbrecher wurde ärgerlich. „Garko der Starke? Er wagt es nicht, sich offen für uns einzusetzen. Er besitzt keinen Mut.“

„Das möchte ich bezweifeln. Ich glaube vielmehr, daß er zu schlau ist, einen aussichtslosen Kampf zu wagen.“

„Der Kampf gegen die Rotrüssel wird immer aussichtslos sein“, entgegnete Pohiik nachdenklich.

Zum erstenmal hatte Pohiik offen darüber gesprochen, wie er über den Ausgang ihres Unternehmens dachte. Der alte Twonoser hatte in seinem Leben schon viele Rückschläge erlebt. Er glaubte nicht mehr an einen Sieg.

Rhodans Gedanken wurden unterbrochen, als Icho Tolot seinen massigen Kopf durch ein Loch im vorderen Wagen streckte. „Kasom!“ rief der Haluter. Melbar Kasom kam an Rhodan vorüber. „Was wollen Sie?“ fragte er lautstark.

„Der Zug hat vier Wagen“, berichtete Tolot. „Und alle sind mit Nahrungsmitteln beladen. Wie gefällt Ihnen das?“

„Bioparasiten und twonosischer Riesenmais“ entgegnete Kasom. „Damit können Sie einen Ertruser nicht in Ekstase versetzen.“

#### 4.

Rakal Woolver materialisierte unmittelbar vor einem Verteiler am Ende der Rohrbahn. Über tausend Meilen hinter ihm raste jetzt der Versorgungszug durch die Ader. Woolver schätzte, daß mindestens acht Stunden vergehen würden, bevor der Zug diese Stelle passierte. Zu diesem Zeitpunkt mußten die Blaurüssel so mit ihrer Energieversorgung beschäftigt sein, daß sie dem Schienenfahrzeug keine Aufmerksamkeit schenken würden. Woolver stand in einer gewaltigen Halle, die zum Wohngebiet der B-Kaste gehörte. Einige Meilen von ihm entfernt befand sich ein Landeplatz für kleinere Raumschiffe. Woolver vermutete, daß er eine Werft vor sich hatte, denn die Hangars der Blaurüssel lagen in den Außenbezirken des Mobys. Im Augenblick mußte

Woolver nicht befürchten, daß er von einem Twonoser entdeckt wurde. Hier oben, am Eingang der Rohrbahn, zeugten lediglich einige größere Werkzeuglager von der Anwesenheit der Blaurüssel.

Im Zentrum der Halle jedoch wimmelte es von Twonosern. Woolver sah langgestreckte Gebäude, die eine gewisse Ähnlichkeit mit Kasernen besaßen und wahrscheinlich auch den gleichen Zweck erfüllten. Der Mutant erinnerte sich, daß fast alle Blaurüssel zum Militär gehörten.

Woolver glaubte nicht, daß es sehr schwer sein konnte, die Energiezentrale der Mitteletage zu finden. Er mußte sich nur in die Hauptenergiebahnen einfädeln, um dorthin zu gelangen. Er hoffte, daß er schon nach wenigen Versuchen Erfolg haben würde. Schwieriger würde es sein, innerhalb der Empfangsstation einige Sabotageakte auszuführen, die die Energieversorgung der Blaurüssel für längere Zeit lahmlegten.

Rakals Bruder Tronar war mit dem gleichen Ziel unterwegs. Nach kurzer Beratung hatten sich die beiden Imarter geeinigt, getrennt zur Zentrale zu springen. Dort würden sie jedoch gemeinsam operieren. Dadurch konnten sie sicher sein, daß wenigstens einer sein Ziel erreichte.

Woolver nahm nicht an, daß die Interkastenzüge von den einzelnen Empfangsstationen der Etagen mit Energie versorgt wurden. Das hätte im Falle einer Auseinandersetzung den Bahnverkehr zu sehr gefährdet. Wahrscheinlich steuerten die Rotrüssel von der Hauptverteilerstation aus die Energiebelieferung der Züge.

Das bedeutete, daß Woolver auf dem Weg über die energieführenden Leitungen der Bahn sein Ziel nicht erreichen konnte. Er mußte tiefer in diese Halle eindringen und sich andere Energiequellen suchen. Der Imarter hoffte, daß seine Überlegungen richtig waren. Es hing viel davon ab, ob der Versorgungszug auch dann weiterfuhr, wenn die Energieversorgung der Mitteletage ausfiel.

Innerhalb der Halle, in der der Wellensprinter materialisiert war, gab es weder Maisfelder noch Farmen zur Bioparasitenzucht. Das bewies einmal mehr, daß die beiden oberen Kästen ausschließlich von den Weißrüsseln mit Nahrung versorgt wurden. Die einzelnen Kästen waren mehr oder weniger aufeinander angewiesen, obwohl sie sich alles andere als freundlich gesinnt waren. Woolver schloß daraus, daß innerhalb dieser eigenartigen Gesellschaftsform stärkere Spannungen herrschten, als Rhodan bisher angenommen hatte. Ein nichtiger Anlaß konnte genügen, einen Krieg der Twonoser untereinander heraufzubeschwören.

Woolver versuchte, die Lage innerhalb des Mobys objektiv zu beurteilen. Er konnte nicht verhindern, daß sich seine Sympathie den Weißrüsseln zuneigte,

da ausschließlich diese Kaste eine überdurchschnittliche Produktivität entfaltete. Die Weißrüssel mußten für den Unterhalt der B- und C-Kaste mitarbeiten.

Rakal Woolver unterbrach seine Gedanken und suchte nach einem Impulsecho, das von den Energieleitungen der Bahn unabhängig war. Etwa dreißig Meter von ihm entfernt stieß er auf ein schalenförmiges Gebilde, das nur wenige Zentimeter über den Boden ragte. Die paranormalen Sinne des Mutanten fühlten die pulsierenden Energieströme innerhalb des vor ihm liegenden Verteilers. Es gab mindestens zwanzig Impulsechos, aber nur eines war so stark, daß Woolver sich Erfolg davon versprach, diese Verbindungsleitung als Trägermedium zu benutzen. Der Mutant fädelte sich ein und materialisierte fast gleichzeitig an einer anderen Stelle. Geblendet schloß er die Augen. Er war von strahlender Helligkeit umgeben.

Nach wenigen Sekunden hatten sich seine Augen an die Lichtfülle gewöhnt. Er stellte fest, daß er sich im Innern eines Quaders befand, der langsam rotierte. Woolver spürte genügend Impulsechos, mit deren Hilfe er sich von diesem Platz entfernen konnte. Er wollte jedoch herausfinden, wo er materialisiert war.

Der riesige Würfel war aus einem Kristallbrocken entstanden, wie es sie im Innern des Mobys in großen Mengen gab. Woolver wußte nicht, wie es den Twonosern gelungen war, den Kristall auszuhöhlen, ohne ihn dabei zu zerstören. Ein weiteres Rätsel war das helle Licht, das von den Wänden des Würfels ausstrahlte.

Woolver betastete vorsichtig den Boden. Auch er besaß ungewöhnliche Leuchtkraft. Das Material jedoch, das Woolver berührte, war eiskalt. Die Kantenlänge des Würfels betrug mindestens drei Meter. Man hatte ihn so aufgestellt, daß nur eine Spitze den Boden berührte. Woolver nahm an, daß der Riesenstein auf einer drehbaren Scheibe montiert war. Er fragte sich, welchen Zweck der Würfel erfüllen sollte.

Es drangen keine Geräusche zu dem Imarter herein, und er konnte die strahlenden Wände mit den Augen nicht durchdringen.

Als Woolver sich entschloß, den unheimlichen Ort zu verlassen, öffnete sich der Würfel.

Alle Wände sanken gleichzeitig zur Seite. Fasziniert schaute der Mutant zu. Im gleichen Maße, wie die Wände zusammenschrumpften, ließ auch ihre Leuchtkraft nach. Unter normalen Umständen wäre Rakal Woolver jetzt geflüchtet, doch ein unbestimmbares Gefühl hielt ihn zurück.

Die Wände sanken weiter und gaben den Blick auf einen von Fackeln erhellen Raum frei. Mindestens fünfhundert Blaurüssel hockten mit gesenkten Köpfen kreisförmig um den Würfel herum.

Irgendwo aus dem Hintergrund des Raumes kam schauerlich klingende Musik.

Schlagartig begriff Woolver, daß er zum Mittelpunkt irgendeines heidnischen Rituals geworden war.

Ich könnte ihnen ein kleines Schauspiel vorführen, dachte der Mutant grimmig.

Er schaltete den Translator ein, den er von Pohiik erhalten hatte, und kletterte langsam aus dem Würfel heraus.

„Twonoser!“ rief er mit lauter Stimme.

Die Köpfe ruckten hoch. Die Musik verstummte. Fünfhundert Facettenaugen blickten Rakal Woolver mit unverhohlenem Entsetzen an.

Dann erhob sich ein großer Blaurüssel, der dem Würfel am nächsten saß. Seine Haltung drückte Demut aus. Er legte seine Rüssel übereinander.

Woolver nahm an, daß diese Vorführung zu einer bestimmten Zeremonie gehörte.

„Ich bin gekommen, um euch zu verbieten, gegen die Weißrüssel zu kämpfen“, sagte der Mutant mit erhobener Stimme. Er hoffte, daß der Translator seine Worte mit der gleichen Eindruckskraft weitergab.

Der Blaurüssel vor Woolver hielt in seinen Bewegungen inne. Seine Rüssel sanken in die Grundstellung zurück.

„Du verlangst viel von uns. Strahlender“, erklärte der Twonoser.

Woolver wurde unsicher. Was immer er jetzt antwortete, konnte ein Fehler sein, der die Blaurüssel die wahre Identität Woolvers erkennen lassen würde. Woolver entschied sich dafür, trotzdem noch etwas für Garko den Starken und sein Volk zu tun.

„Wenn ihr die Weißrüssel angreift, werden euch die Strahlenden die Gunst versagen.“

Der Twonoser hob einen Rüssel und streckte ihn anklagend in Woolvers Richtung aus.

„Er belügt uns!“ schrie er. Ein Augenblick betroffenen Schweigens folgte. Die Zeit innerhalb des Raumes schien stillzustehen. Dann brach ein unglaublicher Tumult los. Die Hälfte der bisher so andächtig lauschenden Twonoser sprang auf und stürmte auf Woolver zu.

Der Mutant gab seine würdevolle Haltung auf und rannte zum Würfel zurück. Diesmal blieb ihm nicht die Zeit, unter vielen Impulsechos eines auszusuchen. Er entmaterialisierte im gleichen Augenblick, als die ersten Twonoser nach ihm griffen.

Er hoffte, daß die Blaurüssel durch sein plötzliches Verschwinden so schockiert waren, daß sie seiner Drohung glaubten. Andererseits wirkte eine flüchtende Gottheit nicht gerade respekt einflößend, gestand sich Woolver ein, als er wieder materialisierte.

Er war in einem Lagerraum herausgekommen, der

mit Waffen aller Art gefüllt war. Woolver trug eine kleine twonosische Strahlenpistole, deshalb verzichtete er darauf, eine Handfeuerwaffe mitzunehmen. Kein Blaurüssel hielt sich in seiner Nähe auf, so, daß er in aller Ruhe nach einem starken Impulsecho suchen konnte. Es wurde Zeit, daß er die Empfangsstation fand. Bestimmt war Tronar schon dort angekommen und wartete.

Woolvers nächster Parasprung brachte ihn erneut in eine unangenehme Situation. Er materialisierte zwischen twonosischen Raumschiffwracks. Atomare Brennschneider zerschnitten hoch über ihm die Metallwandungen der schrottreifen Schiffe. Ein Funkenregen ging auf Woolver nieder. Mit einem Satz brachte sich der Mutant unter ein paar Blechplatten in Sicherheit. Das Fauchen und Zischen der Brenndüsen übertönte alle anderen Geräusche.

Woolver kroch einige Zeit zwischen den Raumschiffstrümmern herum, ohne ein verwendbares Impulsecho zu finden. Er fragte sich, wie er überhaupt hierhergekommen war. Die Ausstrahlungen der Brenner waren so stark, daß sie die Impulse der anderen Leitungen überlagerten. Für Woolver war es jedoch sinnlos, sich in den Flammenkopf einer atomaren Schneidmaschine einzufädeln, die ihn höchstens zehn Meter weit transportiert und dann zu Asche zerstrahlt hätte.

Die Wracks selbst führten keine Energien mehr. Sämtliche Leitungen waren tot. Dem Imarter blieb nichts anderes übrig, als eine möglichst große Entfernung zwischen sich und die Brennschneider zu bringen.

Plötzlich fühlte er sich vom Boden hochgerissen. Verzweifelt klammerte er sich an einigen Metallstrebren fest, bis er feststellte, daß die Platte, auf der er lag, die Aufwärtsbewegung mitmachte. Er wälzte sich vorsichtig herum. Einen Meter von ihm entfernt haftete die Magnettrosse eines Krans. Die Last pendelte unruhig hin und her. Woolver befürchtete, er könnte gegen andere Teile des Wracks geschlagen werden. Hastig ortete er. Die Magnettrosse strahlte ein kaum spürbares Impulsecho aus. Für Woolver genügte es.

Er gewann seine körperliche Substanz hoch über dem Schrottplatz zurück, genau im Kontrollstand des riesigen Krans. Der Twonoser, der den Kran steuerte, ließ verblüfft die Schalthebel los und betrachtete Woolver wie einen Geist.

Der Mutant hörte, wie die Last unter ihnen ausgeklinkt wurde und polternd auf das Wrack zurückfiel.

Der Twonoser trug keine Waffe, aber er war auch so ein gefährlicher Gegner. Schneller als Woolver erwartet hatte, ging er zum Angriff über. Woolver, der keine Lust hatte, auf einer fünfzig Zentimeter großen Trosse zu materialisieren, die frei in der Luft

schwebte, suchte verzweifelt nach anderen Fluchtmöglichkeiten.

Die Rüssel des Twonosers berührten ihn, als er sich auflöste. Der Blaurüssel griff ins Leere. Woolver fand sich auf der anderen Seite des Kontrollraumes wieder. Beharrlich kam der Blaurüssel wieder auf ihn zu. Woolver zögerte, seine Waffe zu benutzen. Er hätte nie auf einen Unbewaffneten schießen können, auch dann nicht, wenn dieser sein Leben bedrohte.

Unerwartet umklammerte der Twonoser einen Schalthebel und brachte ihn in eine andere Stellung. Der Kran machte einen Sprung. Woolver verlor das Gleichgewicht und taumelte gegen die Außenwand. Der Twonoser stürmte auf ihn zu. Woolver ortete und verschwand. Der Blaurüssel schrie vor Wut und Enttäuschung auf, als er gegen die Wand prallte, wo gerade noch der Gegner gestanden hatte.

Diesmal hatte der Imarter mehr Glück. Er materialisierte am Rande des Schrottplatzes. Vor ihm türmten sich die unbrauchbaren Raumschiffe. Auf der anderen Seite entdeckte Woolver den Kran. Er beobachtete, wie der Twonoser, den er überrascht hatte, mit einem Lift herunterfuhr. Der Kranführer würde bestimmt seine Vorgesetzten alarmieren.

Woolver lächelte spöttisch. Niemand würde dem armen Kerl seine Geschichte glauben.

Der Wellensprinter umging vorsichtig eine Lagerhalle und fand schließlich ein stärkeres Impulsecho. Er war jetzt seit mindestens drei Stunden unterwegs. Wenn Tronar die gleichen Schwierigkeiten hatte, wurde es für den von Rhodan und Pohiik befehligen Versorgungszug kritisch. Die Blaurüssel würden bestimmt mißtrauisch werden, wenn ein nicht fahrplanmäßiger Zug durch ihr Gebiet fuhr.

Als Rakal Woolver seinen nächsten Sprung beendete, wußte er sofort, daß er diesmal sein Ziel erreicht hatte. Der Raum, in dem er materialisierte, war mit Energiespeichern gefüllt. An der Decke hingen viele gelbe Spulen, die miteinander durch fingerdicke Drähte verbunden waren.

Doch das war es nicht, was Rakal Woolver davon überzeugte, daß er die Hauptempfangsstation der Blaurüssel vor sich sah. Der eigentliche Beweis war sein Bruder Tronar, der vor einem Kontrollpult kniete und gerade dabei war, die Deckplatte abzuschrauben.

„Du bist ziemlich unvorsichtig“, begrüßte Rakal seinen Bruder. „Was hättest du getan, wenn an meiner Stelle ein Twonoser erschienen wäre.“

Tronar deutete wortlos zum Eingang. Er hatte eine einfache, aber wirksame Sicherheitsmaßnahme getroffen, um nicht überrascht zu werden. Der Türöffner war von innen mit einem Draht umwickelt. Jeder, der den Raum betreten wollte, würde dabei erheblichen Lärm verursachen.

„Wann bist du angekommen?“ erkundigte sich

Rakal Woolver.

„Vor wenigen Minuten“, antwortete Tronar. „Einmal hatte ich das Pech, inmitten einer Armee von Blaurüsseln zu materialisieren. Sie trugen ein Sendegerät bei sich, mit dem sie jede beliebige Energiequelle anzapfen können. Es war mein Pech, daß ich in der Leitung war, die sie sich dazu aussuchten.“

Rakal grinste. „Wahrscheinlich sind sie vor Schreck zusammengebrochen, als du plötzlich vor dem Gerät aufgetaucht bist“, vermutete er.

Tronar Woolver deutete auf eine versengte Stelle an seiner Uniformjacke.

„Sie reagieren ziemlich schnell“, sagte er. „Du darfst nicht vergessen, daß ich mindestens so erschrocken war wie sie.“

Rakal Woolver beugte sich zu seinem Bruder hinab.

„Ich habe inzwischen den ganzen Raum untersucht“, erklärte Tronar. „Dabei habe ich festgestellt, daß hier die wichtigsten Verteiler sitzen.“ Er klopfte befriedigt gegen die Umrandung des Kontrollpultes. „Es kommt uns sehr gelegen, daß die Twonoser sämtliche Hauptrelais hier eingebaut haben.“

„Findest du?“ fragte Rakal. „Ich halte das für einen ausgesprochenen Nachteil. Die Blaurüssel werden die Beschädigungen viel leichter beheben können, wenn sie auf einem Platz konzentriert sind.“

„Sie können unmöglich alle Schaltungen in kurzer Zeit ersetzen“, wandte Tronar ein.

„Vielleicht nicht. Aber es ist immerhin möglich, daß sie eine vollkommene Kontrollanlage in Reserve haben. Schließlich ist dieses Gerät das wichtigste innerhalb der Station.“

Tronar nickte nachdenklich. „Ich glaube, du hast recht. Wir müssen uns etwas anderes einfallen lassen.“

Rakal Woolver deutete auf die verschiedenen Speicheranlagen. „Wir wissen, daß jedes dieser Geräte ein bestimmtes Gebiet der Mitteletage mit Energie beliefert“, sagte er. „Wenn es uns gelingt, sämtliche Hauptleitungen zu zerstören, haben wir bestimmt mehr Erfolg, als wenn wir uns nur auf die Schaltungen beschränken.“

„Ich habe noch einen besseren Vorschlag“, sagte Tronar. „Wir zerstören beides: die Leitungen und die Relais.“

Sie konnten fast eine Stunde arbeiten, bevor die ersten Blaurüssel auftauchten.

\*

Als Rhodan feststellte, daß Pohiik allmählich den Verstand verlor, war der Zug schon seit einigen Stunden unterwegs. Diese bedrohliche Entwicklung

mußte bei der Eroberung des Zuges ihren Anfang genommen haben. Für einen Terraner war es unmöglich, die Hintergründe einer Geisteskrankheit bei einem Twonoser zu erkennen.

Rhodan schöpfte zum erstenmal Verdacht, als Pohiik im Maschinenraum auftauchte und sich wortlos vor den Kontrollen auf den Boden legte. Außer Perry Rhodan hielten sich noch Melbar Kasom und Atlan im Maschinenraum auf.

„Was ist passiert, Pohiik?“ erkundigte sich Rhodan. Er gab sich Mühe höflich zu sprechen, weil er längst wußte, wie launisch der Haushaltsverbrecher sein konnte.

„Es gibt keine twonosische Maschine, die ich nicht bedienen könnte“, erklärte Pohiik.

„Ausgezeichnet“, erwiderte Rhodan ruhig. Er tauschte einen Blick mit Atlan, der wortlos den Kopf schüttelte.

Pohiik wälzte sich auf den Bauch und umklammerte mit einem Rüssel den Bremshebel des Zuges.

„Ich kann diesen Zug zum Stehen bringen“, erklärte Pohiik ernsthaft.

„Das würden Sie natürlich nicht tun“, sagte Rhodan. „Es genügt Ihnen, wenn Sie wissen, daß Sie es tun können.“

Pohiik grunzte verächtlich und ließ den Hebel los. Er fing an, die anderen Kontrollen zu betasten.

„Sobald wir die Verteilerstation der Rotrüssel beherrschen, werde ich die Bedienung der Maschinen übernehmen“, kündigte Pohiik an. „Es ist meine Lebensaufgabe, die Energieversorgung innerhalb des Mobys zu kontrollieren.“ Er lachte schrill. „Stellen Sie sich vor, wohin man die Energie überall leiten kann. Sogar in den Weltraum, wo sie einfach verpuffen würde.“

„Niemand hätte etwas davon“, warf Atlan ein.

Pohiik sprang auf die Beine. „Warum nicht?“ fragte er ernsthaft. „Es gäbe mir ein Gefühl vollkommener Macht. Sämtliche Twonoser würden allmählich erfrieren oder ersticken während ich zusehen könnte, wie sich die Energie im Weltraum entlädt. Ich könnte verschiedenfarbige Blitze ins All schleudern, oder Feuerspiralen erzeugen, ohne, daß mich jemand daran hindern würde.“

„Dazu müssen wir erst einmal in der Verteilerstation sein“, erinnerte Rhodan.

Plötzlich war Pohiik wieder völlig normal. „Glauben Sie, daß Ihre Mutanten die Blaurüssel von uns ablenken können?“ fragte er.

„Ich hoffe es“, antwortete Rhodan. „Wichtig ist vor allem, daß sie es zum richtigen Zeitpunkt schaffen. Pohiik, Sie wissen, wann der Zug in der Mitteletage eintrifft. Wenn dort die Energieversorgung noch nicht zusammengebrochen ist, müssen wir sofort umkehren.“

„Das wird nicht möglich sein“, sagte der Weißrüssel. „Weshalb nicht?“

„Hinter uns“, sagte Pohiik, „folgt ein Interkastenzug. Wenn wir umkehren, müssen wir zwangsläufig mit ihm zusammenstoßen.“

„Das würde bedeuten, daß uns die Blaurüssel gefangen nehmen, wenn die Woolvers die Empfangsstation nicht außer Betrieb setzen können“, stellte Atlan nüchtern fest.

„Ja“, stimmte Pohiik zu. Er wedelte mit den Rüsseln. „Ich habe eine neue Idee“, sagte er und verschwand aus dem Raum.

„Der Kerl spinnt, Sir“, sagte Kasom überzeugt, als sich die Tür hinter Pohiik geschlossen hatte.

„Leider scheinen Sie recht zu haben“, sagte Perry Rhodan. „Das kann uns in Schwierigkeiten bringen. Nicht nur, daß Pohiik Unheil anrichten kann, wir dürfen auch nicht vergessen, daß es ohne ihn keine Unterstützung der Haushaltsverbrecher für uns gibt. Sie würden uns sofort im Stich lassen, wenn ihrem Anführer etwas zustößt.“

„Was sollen wir tun?“ fragte Kasom.

Rhodan wünschte, er hätte eine befriedigende Antwort auf diese Frage geben können. Sie konnten nur hoffen, daß Pohiik solange einigermaßen bei Verstand blieb, bis sie die Etage der B-Kaste hinter sich hatten.

„Vielleicht wäre es besser, wenn wir ihn unauffällig überwachen lassen“, schlug Atlan vor.

„Wenn er das merkt, wird er wütend werden“, sagte Rhodan. „Er ist unberechenbar. Wenn wir ihn verärgern, kann es passieren, daß er uns einfach im Stich läßt.“

Atlan lachte spöttisch. „Unser bester Verbündeter ist ein Verrückter. Wie gefällt dir das, Perry?“

„Überhaupt nicht, aber wir müssen uns damit abfinden. Vor allem müssen wir hier im Maschinenraum bleiben und die Kontrollen überwachen. Es darf nicht dazu kommen, daß Pohiik hier erscheint und die Fahrtrichtung des Zuges ändert. Wenn es stimmt, daß hinter uns ein Interkastenzug nachkommt, können wir uns keinen Aufenthalt erlauben.“

Kasom zog ein halbes twonosisches Maiskorn aus seiner Tasche. Es gab ein krachendes Geräusch, als er ein Stück davon abbiß.

„Ich schätze, wir werden es einige Zeit hier aushalten“, sagte er zufrieden.

\*

Die Terraner hatten sich in den beiden leeren Abteilen des vorderen Wagens niedergelassen, während die Haushaltsverbrecher sich im Gang des zweiten Wagens aufhielten. Von den beiden letzten Wagen hielten sich die Flüchtlinge fern. Dort waren

die Bioparasiten untergebracht.

Sergeant Brodger Kapitanski verließ das größere der beiden leeren Abteile und trat auf den Gang hinaus. Wenn er gehofft hatte, hier bessere Luft atmen zu können, so sah er sich enttäuscht. Auch auf dem Gang herrschte der stickige Geruch vor, der Kapitanski aus dem Abteil getrieben hatte.

Kapitanski gähnte. Er hatte zwar etwas geschlafen, aber ausgeruht war er nicht. Die wenigen Stücke twonosischen Maises, die er gegessen hatte, lagen ihm schwer im Magen.

Dennoch war er froh, einen Augenblick allein auf dem Gang stehen zu können. Ein paar Männer im Abteil schnarchten, die anderen diskutierten ihre Fluchtpläne.

Kapitanski wunderte sich nicht, als Pohiik, der Anführer der Haushaltsverbrecher, aus dem Maschinenraum kam und langsam durch den Gang auf den Sergeanten zuging. Der alte Twonoser war ununterbrochen auf den Beinen.

Pohiik blieb vor Kapitanski stehen.

„Sie sollen mit mir kommen“, sagte er nach einer Weile zu dem Sergeanten.

Kapitanski besaß keinen Translator, aber das Gerät des Weißrüssels übertrug die Worte seines Besitzers einwandfrei.

„Wohin?“ wollte Kapitanski wissen, der bequem mit dem Rücken gegen die Abteiltür gelehnt stand und nur mit Unwillen daran dachte, diese Stellung schon nach so kurzer Zeit wieder aufzugeben zu müssen.

Der Twonoser zeigte mit dem Rüssel in den Gang.

„Zu den hinteren Wagen. Wir müssen eine Kontrolle durchführen.“

„Wer sagt das?“ erkundigte sich Kapitanski aufgebracht.

„Ihr Chef“, erwiderte Pohiik. „Der Mann, der Perry Rhodan heißt.“

Kapitanski zögerte. Welchen Grund sollte Perry Rhodan haben ausgerechnet ihn mit dem Twonoser in die hinteren Wagen zu schicken? War es angebracht, daß er zum Maschinenraum ging, um sich Gewißheit zu verschaffen?

„Unsinn“ sagte Kapitanski. Dann wandte er sich an Pohiik. „Wir können gehen“, sagte er.

Pohiik übernahm die Führung. Als die Stimmen der Männer verstummt waren, kam sich der Sergeant ziemlich verlassen vor. Das änderte sich auch nicht, als sie den zweiten Wagen betraten und bei den Haushaltsverbrechern vorbeikamen. Pohiik wurde von einigen Twonosern angesprochen, doch er blieb nicht stehen und gab nur kurze und barsche Antworten.

Gleich darauf standen sie im vorletzten Wagen. Außer dem Geräusch des fahrenden Zuges war nichts zu hören. Kapitanski sah, daß die Abteile, in denen

sich die Parasiten befanden, gut verschlossen waren. Pohiik ging bis zum Ende des Wagens.

„Hier ist alles in Ordnung“, stellte er fest. „Nun der letzte Wagen.“

Kapitanski warf mißtrauische Blicke auf die Abteiltüren. Er wußte, daß die Bioparasiten noch viel zu klein waren, um eine gewisse Intelligenz entwickelt zu haben. Das bedeutete jedoch nicht, daß sie ungefährlich waren.

In der Mitte des Wagens blieb Pohiik stehen.

„Ich werde Ihnen jetzt etwas zeigen“, sagte er zu Kapitanski.

„Es ist vielleicht besser, wenn wir zurückgehen“, sagte der Sergeant.

„Sie haben Angst“, stellte Pohiik enttäuscht fest.

„Natürlich“, knurrte Kapitanski. „Ein alter Sergeant hat genug überstanden, um jede Gefahr über eine Meile hinweg zu wittern.“

„Was ist das wittern?“ fragte Pohiik verdrossen.

„Eine verfeinerte Art von Riechen“, erklärte Kapitanski und wartete darauf, daß Pohiik umkehren würde.

Der Twonoser zog jedoch einen seltsam geformten Stab aus der Tasche. Er hielt ihn Kapitanski entgegen. „Wissen Sie, was das ist?“

„Nein“, brummte der Raumfahrer. „Ich habe nicht die geringste Ahnung. Sie können mir das alles im vorderen Wagen erklären.“

Pohiik schien ihm überhaupt nicht zugehört zu haben.

„Passen Sie auf!“ forderte er den Sergeanten auf. Er holte einen Beutel aus seiner Tasche und schüttete etwas gelbes Pulver in eine kleine Öffnung des Stabes.

„Es ist verboten“, erklärte Pohiik geheimnisvoll. „Aber was ist eigentlich nicht verboten, wenn man ein Haushaltsverbrecher ist?“

Kapitanski wich zurück, als der Twonoser dicht an ein Abteil herantrat und das spitze Ende des Stabes in den Mund nahm. Pohiik beugte sich zum Schlitz des Türschlosses hinab. Der Sergeant sah, wie ein gelbes Staubwölkchen an der Tür entstand. Der Twonoser hatte das Pulver zu den Bioparasiten hineingeblasen.

„Das Pulver erzeugt eine erstaunliche Wirkung“, erklärte Pohiik sein geheimnisvolles Tun. „Sie werden gleich erleben, was passiert, wenn es sich auf die Parasiten herabsenkt.“

„Das gefällt mir nicht“, rief Kapitanski mißmutig. „Ich glaube nicht, daß Perry Rhodan damit einverstanden ist, wenn Sie hier mit den Parasiten herumspielen.“

Pohiik wandte sich von der Tür ab. Er blies einige Male heftig in den Stab, so, daß er von gelben Staubwolken eingehüllt wurde. Gleich darauf sah Kapitanski einen dünnen Fladen unter der Tür hervorfließen.

„Vorsicht!“ schrie er auf. „Da kommt so ein Biest heraus.“

Er hatte noch nie gesehen, daß sich ein Parasit so dünn machen konnte.

Pohiik trat auf die herausfließende Masse, die sofort seine Beine umhüllte und an ihm hochkroch. Kapitanski stand wie gelähmt dabei.

„Es wir mir nichts geschehen“, sagte Pohiik. „Das Pulver schützt mich.“

Der Parasit legte sich wie ein dünner Film um den Twonoser. Innerhalb weniger Augenblicke war er bis in Hüfthöhe gelangt. Kapitanski sah, daß weitere Parasiten unter der Tür hervorquollen.

„Das Pulver ist die zerriebene Trockensubstanz eines Schmarotzers, der genau wie die Bioparasiten einmal im Innern des Mobys lebte“, erläuterte Pohiik gelassen. „Zwischen den Parasiten und den sogenannten Tongkts bestand eine Symbiose. Die Tongkts gestatteten den Parasiten, sich auf ihnen niederzulassen.“

„Schaffen Sie das Zeug weg“, verlangte Kapitanski.

„Nur, wenn Sie sich mit einem Tongkt verbinden, können sich die Parasiten so verflüssigen“, fuhr Pohiik fort, während unter der Tür weitere Parasiten hervorkamen, angelockt durch das gelbe Pulver, Kapitanski fuhr herum und wollte die Flucht ergreifen. Rhodan mußte benachrichtigt werden. Da sah der Sergeant, daß ihm der Weg abgeschnitten war. Hinter ihm bedeckten die Parasiten bereits den gesamten Boden des Ganges.

„Schauen Sie sich an, was Sie fertiggebracht haben“, rief er Pohiik zu.

Pohiik griff mit seinen beiden Händchen vorsichtig nach der gummiartigen Schicht, die seinen Körper fast vollständig bedeckte. Wo er sie berührte, bildeten sich durchsichtig erscheinende Blasen.

Kapitanski hörte nicht länger zu. Er sah, daß die Plasmamasse sich jetzt auch in seine Richtung ausdehnte. Schnell zog er sich ins hintere Teil des Wagens zurück. Es gab kein Abteil, in das er flüchten konnte, denn sie waren sämtlich von Bioparasiten besetzt. Pohiik handhabte die Masse, die ihn umgab, wie ein Schlangentänzer. Seltsamerweise blieben Kopf und Rüssel frei.

„Nehmen Sie den Zerständer“, rief Pohiik dem Sergeanten zu. „Es ist noch genügend Tongkt-Substanz darin, um Sie ebenfalls zu schützen.“

„Ich schütze mich auf meine Art“, erklärte Kapitanski grimmig und zog den twonosischen Thermostrahler aus seinem Gürtel.

Entschlossen ging er auf die Parasiten zu. Pohiik wollte ihm den Weg verstellen. Bei jedem Schritt, den der Twonoser machte, bildeten sich kopfgroße Blasen unter seinen Füßen. Sie zerplatzten mit einem

lauten „Plopp“, wenn er die Füße wieder aufsetzte. Der Parasit umgab den Weißrüssel wie ein Mantel. Kapitanski begann zu schießen. „Nicht!“ brüllte Pohiik entsetzt. Die Masse verfärbte sich, als sie der Hitzestrahl traf. Sie bäumte sich auf und schrumpfte dann zusammen. Pohiik begann zu toben. Der Parasit, der ihn umgab, wallte auf. Die Gestalt des Twonosers schien sich zu verzerren, als sei er eine undeutliche Übertragung auf einem Fernsehschirm.

Von Entsetzen geschüttelt, schoß Kapitanski weiter. Der Boden begann zu brennen. Stinkende Rauchwolken stiegen in die Höhe. Es wurde unerträglich heiß. Der Sergeant sah, daß Pohiik den Zerständer wieder in den Mund genommen hatte und verzweifelt Staub in alle Richtungen verstreute. Die Parasiten am Boden waren zurückgewichen. Kapitanski nahm einen Anlauf und übersprang den letzten Fladen, der dem Beschuß getrotzt hatte. Pohiik war inzwischen zu einer gewaltigen Blase geworden, zu einem aufgeblähten Etwas, das keine feste Form besaß. Es sah aus, als sei der Twonoser in ein durchsichtiges Riesenei gehüllt, aus dem nur Kopf und Rüssel hervorragten.

„Bleiben Sie hier, ich hole Hilfe!“ rief Kapitanski.

„Ich kann Blitze nach Ihnen schleudern!“ schrillte Pohiik. „Blitze in allen Farben. Energiespiralen werden Sie umschlingen. Von der Verteilerstation aus kann ich Sie festhalten, wenn Sie fliehen wollen.“

Er ist übergescnappet, dachte Kapitanski erschüttert.

Er stürmte davon. Er hielt sich nicht bei den Haushaltsverbrechern auf, sondern rannte bis zum Maschinenraum. Er war schweißüberströmt, als er die Tür aufriß.

„Sir!“ krächzte er. „Kommen Sie schnell. Pohiik ist bei den Bioparasiten.“

Er sah Rhodan und Melbar Kasom. „Was ist geschehen?“ erkundigte sich Rhodan.

„Sie haben ihn“, meldete Kapitanski. „Er ist wahnsinnig.“

„Nun ist es passiert, Sir!“ grollte Kasom. Er trat auf den Gang hinaus, wobei er den zitternden Kapitanski mit einer Hand zur Seite schob.

„Pohiik hat ein paar Parasiten auf den Gang gelockt“, erklärte Kapitanski. „Der Twonoser ist von ihnen vollkommen eingehüllt.“

„Sie fressen ihn“, sagte Kasom trocken.

„Nein, er hat sich mit dem Pulver immunisiert.“

Kasom wechselte einen Blick mit Rhodan, der Kapitanski nicht entging. Die beiden Männer glaubten ihm nicht Rhodan kontrollierte seine Waffe und wandte sich an Atlan, der im Maschinenraum geblieben war.

„Es ist besser, wenn du hinter uns abschließt“, sagte Rhodan zu dem Arkoniden. Atlan nickte stumm. „Kommen Sie, Sergeant“, sagte Kasom und

zog Kapitanski mit sich. „Wir wollen uns die Sache einmal ansehen.“

## 5.

Sie hatten alle Stellen markiert, die ihnen wichtig erschienen. Es waren insgesamt dreiundsiezig. Das bedeutete, daß sie dreiundsiezig gutgezielte Strahlschüsse abgeben mußten, bevor sie die Empfangsstation verlassen konnten.

„Wir müssen damit rechnen, daß die Blaurüssel in kurzer Zeit hier auftauchen, wenn wir mit unserem Vernichtungswerk begonnen haben“, sagte Tronar Woolver ruhig. „Wir müssen ständig fluchtbereit sein. Es gibt hier genügend Impulsechos, mit deren Hilfe wir verschwinden können.“

Rakal Woolver zog schweigend den twonosischen Strahler. Auch Tronar hob seine Waffe. „Fertig?“ fragte Tronar. „Fertig“, bestätigte Rakal. Eine Sekunde später brach in der Energiezentrale der Blaurüssel die Hölle los. Die ersten Spulen zerschmolzen sofort und verströmten Feuerkaskaden. Die Abstrahlprojektoren der Energiespeicher verglühten im Beschuß der Thermowaffen. Grellrote Blitze schlugen aus den Speichern. Der Lärm war ohrenbetäubend. Ungeheure Energien entluden sich mit gewitterartigem Donner.

„Das halten wir nicht durch!“ schrie Rakal Woolver. „Wir verbrennen, bevor wir alle wichtigen Teile zerstört haben.“

Tronar deutete auf die überall zur Decke emporzüngelnden Flammen. „Was wir nicht vernichten, wird ein Opfer des Feuers.“

Da erschien im Eingang die ersten Blaurüssel. Sie hatten bemerkenswert schnell reagiert. Sie trugen Schutanzüge und drangen ohne Rücksicht auf ihre eigene Sicherheit in den Raum ein.

Zwischen Rauchwolken und Feuer waren sie nur undeutlich zu erkennen. Rakal Woolver sah, daß sie Löschergeräte dabei hatten.

„Sie haben uns noch nicht gesehen“, rief er seinem Bruder zu.

Tronar nickte verbissen. Im Chaos entfesselter Energien waren die Strahlschüsse, die die beiden Mutanten abgaben, kaum zu erkennen. Ätzender Gestank machte den Woolvers das Atmen fast unmöglich. Von der Tür aus drangen die Blaurüssel immer tiefer in die Zentrale ein. Ihre Löschergeräte waren klein, aber wirkungsvoll.

„Die Schaltanlage!“ schrie Tronar Woolver.

Sie zerschossen die freigelegten Relais. Am anderen Ende des Raumes explodierte eine Speicheranlage. Es war das Signal für die beiden Imarter, diesen Ort zu verlassen.

Tronar winkte mit seiner Waffe. Er entmaterialisierte.

Rakal Woolver betrachtete das Bild der Zerstörung. Einmal mehr wurde zwischen den Vertretern intelligenter Lebensformen die Sprache der Gewalt gesprochen. Eine andere Sprache schien es in den Tiefen des Universums nicht zu geben. Rakal preßte die Zähne aufeinander. Vielleicht war Frieden etwas, was man nur erreichen konnte, wenn man aufhörte, den Geheimnissen des Kosmos nachzujagen. Mit diesen Gedanken zog sich Woolver aus der Energiezentrale zurück.

\*

Pohiik war ein unförmiges Gebilde, eine glasierte Gestalt, die sich mit ruckartigen Schritten über den Gang bewegte.

Rhodan stieß mit einem Ruck die Durchgangstür zum letzten Wagen auf. Er hob seine Waffe und richtete sie auf den Twonoser. „Bleiben Sie stehen, Pohiik.“ Pohiik zögerte, und er schwankte wie ein Betrunkener von einer Seite des Ganges auf die andere. Der Parasit, der ihn einhüllte, schien sich irgendwie verändert zu haben. Kapitanski erschien es, als ginge ein schwaches Leuchten von ihm aus.

„Schießen Sie nicht“, sagte Pohiik. Kapitanski hatte das Gefühl, als müßte sich der Weißrüssel bei jedem Wort anstrengen.

„Bringen Sie das Ding in sein Abteil zurück“, befahl Rhodan. „In diesem Zustand kann ich Sie nicht in die vorderen Wagen lassen.“

„Sie sprechen nicht mit Pohiik“, sagte Pohiik schwerfällig. „Sie sprechen mit mir.“

„Er ist endgültig verrückt geworden, Sir“, dröhnte Kasom. „Es wird am besten sein, wenn wir ihn hier einsperren.“

„Warten Sie!“ sagte Pohiik. „Ich werde Ihnen beweisen, daß Sie nicht mit Pohiik sprechen. Achten Sie auf die rechte Schulter des Twonosers.“

Schäudernd beobachtete Kapitanski, wie sich auf der rechten Schulter des Weißrüssels eine Blase bildete. Sie blähte sich auf, bis sie die Größe eines Kopfes erreicht hatte, dann zerplatzte sie und fiel in sich zusammen.

„Genügt Ihnen das?“ erkundigte sich Pohiik.

„Bioparasiten von Ihrer Größe besitzen keine Intelligenz“, sagte Rhodan.

Kapitanski kam sich vor, als hätte ihn jemand unter eiskaltes Wasser getaucht. Er verstand, was Rhodan mit seinen Worten ausdrücken wollte. Der Parasit umhüllte Pohiik nicht nur körperlich, er beherrschte ihn auch geistig.

„Ich benutze die Intelligenz Pohiiks“, sagte der Parasit. „Er hat sich mit Tongkt-Substanz bestäubt, obwohl er wußte, was geschehen würde. Pohiik ist vor der Wirklichkeit geflüchtet. Er wollte, daß ich ihn übernehme.“

„Was ist Tongkt-Substanz?“ fragte Rhodan. Er hielt die Waffe nach wie vor auf Pohiik gerichtet, oder auf das, was einmal Pohiik gewesen war.

„Die Tongkts waren eine halborganische Lebensform, die früher ebenfalls in den Mobys lebten“, sagte der Parasit. „Sie gingen mit uns oft eine Symbiose ein. Durch ihre Hilfe konnten wir uns in einer Weise verformen, wie Sie es jetzt an Pohiik sehen.“

„Angenommen, es stimmt, was Sie behaupten“, sagte Rhodan, „was haben Sie dann vor?“

„Wir wurden gezüchtet, um von den Twonosern gefressen zu werden“, erinnerte Pohiiks Beherrischer mit Pohiiks Stimme. „In einem Zustand, der nur instinktive Handlungen zuließ, war uns dieses Schicksal gleichgültig, weil wir die Vorgänge um uns nicht bewußt verarbeiten konnten. Mit Hilfe des Twonosers kann ich jedoch denken. Ich weiß, daß alle anderen Parasiten mit der Zeit einen gewissen Intelligenzgrad erreichen könnten, wenn man ihnen Gelegenheit gäbe, sich körperlich weiter zu entwickeln als bisher.“

Kapitanski hatte das Gefühl, im wachen Zustand einen Alptraum zu erleben. Seine Abneigung gegen alles Fremdartige erwachte. Hätte Kasom nicht hinter ihm gestanden und den Durchgang in die vorderen Wagen versperrt, wäre der Sergeant geflüchtet.

„Geben Sie Pohiik frei, bevor ich schieße“, rief Rhodan in den Wagengang hinein. „Schießen Sie nicht!“ sagte der Parasit. „Durch Pohiiks Gedankengut weiß ich, daß Sie Schwierigkeiten haben. Sie gehören ebensowenig in diesen Moby wie die Twonosser. Allerdings wollen Sie den Moby wieder verlassen, während die Rüsselwesen nicht daran denken, dieses Wohngebiet freizugeben.“

„Worauf wollen Sie hinaus?“ erkundigte sich Rhodan.

„Wir helfen Ihnen dabei, Ihr Raumschiff zu erreichen. Dafür helfen Sie uns, in aller Ruhe solange zu wachsen, bis wir einen Intelligenzgrad erreicht haben, der es uns erlaubt, den Twonosern Widerstand zu leisten.“

„Ich kann keinen Befreiungskrieg für alle Bioparasiten innerhalb des Mobys führen“, erklärte Rhodan ablehnend.

„Nicht für alle“, verbesserte Pohiik. „Nur für die, die sich innerhalb dieses Zuges befinden.“

„Nehmen wir an, ich ginge auf Ihre Vorschläge ein - wie wollten Sie uns helfen?“ fragte Rhodan.

„Sie müssen mir einfach glauben, daß wir Ihnen helfen können. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie wir das tun werden, weil Sie dann versuchen würden, diese Unterstützung ohne Gegenleistung zu erlangen.“

Rhodan ließ die Waffe sinken. „Ich werde darüber nachdenken“, versprach er und schlug die

Verbindungstür zu.

„Was nun, Sir?“ wollte Kasom wissen. „Wir haben Pohiik verloren. Die Haushaltsverbrecher werden den Zug verlassen, sobald sie vom Schicksal ihres Anführers erfahren. Dann können wir nachdenken, wie wir allein in die Rückenetage kommen.“

„Vielleicht“, sagte Rhodan nachdenklich, „sind die Parasiten nützlichere Verbündete als die Haushaltsverbrecher.“

Sie gingen zurück zum Maschinenraum, um mit Atlan die neue Situation zu besprechen. Die Haushaltsverbrecher wurden bereits unruhig. Sie schienen zu ahnen, daß irgend etwas nicht in Ordnung war. Es war nur noch eine Frage der Zeit, bis sie eine Abordnung in die hinteren Wagen schicken würden, um zu erfahren, was mit Pohiik geschehen war. Als nächstes würden sie eine weitere Abordnung zum Maschinenraum entsenden, um die Terraner zu zwingen, den Zug an irgendeiner Seitenader anzuhalten.

Die Lage der Flüchtlinge wurde immer verworren. Dabei hatten sie noch nicht einmal die Mitteletage erreicht.

Und im Wohngebiet der Weißrüssel warteten an die zweitausend Terraner auf ihre Befreiung.

\*

Die wenigen Lichtsäulen, die zur Notbeleuchtung gehörten, reichten nicht aus, um auch nur einen Teil der riesigen Halle zu erhellen. Sämtliche Kunstsonnen der Mitteletage waren erloschen. Innerhalb kurzer Zeit war es empfindlich kühl geworden.

Die Armeen der Blaurüssel marschierten. Ihr Ziel war die Rückenetage. Von Kundschaftern wußten die Führer der B-Kaste, daß in der Rückenetage kein Energieausfall zu verzeichnen war. Die Blaurüssel handelten entsprechend. Für sie stand es fest, daß die Rotrüssel für die Sabotageakte in der Energiezentrale verantwortlich waren.

Rakal Woolver stand in der Dunkelheit und lauschte auf das Dröhnen der schweren Transportfahrzeuge, mit denen die Blaurüssel ihre wichtigsten Waffen zu den Ausgangsstationen der nach oben führenden Adern brachten. Es war die dritte Halle, die Rakal Woolver nach der gelungenen Sabotage an der Empfangsstation der Blaurüssel aufgesucht hatte. Während Tronar Woolver versuchte, den Versorgungszug vor dessen Ankunft in der Mitteletage zu erreichen, wollte Rakal herausfinden, was nach dem Ausfall der Energieversorgung geschah.

Die Blaurüssel hatten überraschend schnell reagiert. Während ihre Spezialisten sich darum bemühten, den Schaden zu beheben, bereiteten sich

die Truppen auf einen Angriff gegen die Rotrüssel vor. Es entsprach der Mentalität der B-Kaste, daß keine diplomatischen Schritte unternommen wurden. Das Denken der B-Kaste verlief in rein militärischen Bahnen.

Woolver schätzte, daß die Temperatur inzwischen um zehn Grad gefallen war. Sie würde noch weiter fallen, denn die Notanlagen reichten nicht aus, um die starken Deckenstrahler zu versorgen. Diese Temperaturschwankung mußte sich auch auf die beiden anderen Etagen übertragen. Auch wenn es bei den Weißrüsseln nur einige Grad kühler wurde, bestand kein Zweifel an der Reaktion der A-Kaste. Ein Volk, das seit Generationen gleichbleibende Temperatur gewohnt war, mußte in einer plötzlichen Änderung einen bedrohlichen Angriff auf seine Existenz sehen.

Wahrscheinlich würde sich Garko der Starke endlich entschließen können, gegen die oberen Kästen vorzugehen, die die Weißrüssel seit Jahren tyrannisierten.

Rakal Woolver stand in der Nähe einiger verlassener Kasernen. Der Motorenlärm wurde immer schwächer. Die Fahrzeuge der Blaurüssel waren bereits in den verschiedenen Adern verschwunden. Rakal war überzeugt, daß die B-Kaste sich nicht auf einen Angriff von innen beschränken, sondern mit ihren schnellen Raumschiffen die Rückenetage vom Weltraum aus bombardieren würde. Die Rotrüssel hatten aber sicher die Möglichkeit eines Überfalls seit langem einkalkuliert. Die Aussicht, daß die B-Kaste die Oberschicht in einem Blitzkrieg unterwerfen konnte, war gering. Die Auseinandersetzungen würden längere Zeit dauern, vor allem dann, wenn sich die Weißrüssel entschlossen, ebenfalls ihre Machtansprüche geltend zu machen.

Woolver überquerte eine Straße zwischen zwei Wohnblöcken. Etwa hundert Meter von ihm entfernt leuchtete eine einsame Lichtsäule. Sie verbreitete gerade soviel Helligkeit, daß Woolver sehen konnte, wo er sich befand. Innerhalb der Mitteletage waren alle Maschinen ausgefallen. Die Blaurüssel konnten nur die wichtigsten Anlagen mit Energien beliefern.

Der plötzliche Angriff der B-Kaste würde die Rotrüssel davon abhalten, die CREST II weiter zu demontieren. Sie würden jeden Mann zur Verteidigung ihres Wohngebietes benötigen.

Jetzt rächte es sich, daß die Rotrüssel der B-Kaste ausschließlich militärische Aufgaben zugeteilt hatten. Die Blaurüssel waren unfähig, ein Problem nicht ausschließlich nach strategischen Gesichtspunkten zu beurteilen. Psychologische Schachzüge waren ihnen fremd. Das konnte, wenn die C-Kaste intelligent genug war, der Untergang der Blaurüssel sein.

Der Ausgang des beginnenden Krieges, das wußte

Woolver mit Sicherheit, hing weitgehend davon ab, was die Weißrüssel unternehmen würden.

Woolver suchte nach einem Impulsecho. Nach dem Ausfall der Energieversorgung gab es nur noch wenige Leitungen, die von den Mutanten benutzt werden konnten.

Es würde schwierig sein, den Zug zu erreichen. Rakal entschloß sich, am Ende der Rohrbahn zu warten, bis das Schienenfahrzeug eintraf. Jetzt hatte der Transport alle Aussichten, ungefährdet durch die Mitteletage zu kommen.

\*

Tronar Woolver materialisierte im Maschinenraum des Versorgungszuges, als Rhodan, Atlan und Kasom noch immer keinen Entschluß getroffen hatten, wie sie sich gegenüber dem veränderten Pohiik verhalten sollten.

„Die Mitteletage ist ohne Energie“, berichtete der Mutant ohne Umschweife. „Nur die Notversorgung funktioniert noch. Rakal will einige Hallen inspizieren, um sich ein Bild davon zu machen, wie die Blaurüssel reagieren.“

Rhodan atmete unhörbar auf. Endlich gab es eine ermutigende Nachricht. Jetzt konnten sie hoffen, das Gebiet der Blaurüssel unangefochten zu durchqueren.

„Diese Nachrichten werden Garko beunruhigen“, meinte Atlan. „Der Ausfall der Kunstsonnen muß auch in der Bauchetage zu einer Abkühlung führen, weil aus dem unteren Teil des Mobys Wärme in die abkühlende Mitteletage abgestrahlt wird.“

„Garko der Starke wird ahnen, wer für den Angriff auf die Energieversorgungszentrale verantwortlich ist“, sagte Rhodan. „Er weiß, daß die Rotrüssel viel zu klug sind, um ihre Nahrungslieferanten zu gefährden.“

„Das kann dazu führen, daß der Weißrüssel die Rotrüssel darüber aufklärt, was wirklich geschehen ist“, sagte Kasom.

Rhodan wandte sich an Tronar Woolver. „Major, Sie müssen sofort in die Bauchetage springen und sich mit John Marshall im Gefangenengelager in Verbindung setzen. Marshall muß Garko dem Starken klarmachen, wie groß jetzt für die Weißrüssel die Chance ist, die Diktatur der C-Kaste abzuschaffen.“

„Ich will es versuchen, Sir“, erklärte Tronar. „Vergessen Sie jedoch nicht, daß die Zahl der energieführenden Leitungen jetzt äußerst gering ist.“

„Innerhalb der Rohrbahnen nicht“ sagte Rhodan. „Die Züge sind von den Energiezentralen der einzelnen Etagen unabhängig. Sie müssen sich also nur an den Schienenstrang halten.“

Rhodan gab dem Mutanten weitere Instruktionen. Marshall mußte genau wissen was inzwischen

geschehen war, damit er mit unanfechtbaren Argumenten vor Garko treten konnte.

„Die Weißrüssel können jetzt in die Mitteletage des Mobys vorstoßen, ohne befürchten zu müssen, von den Blaurüsseln verjagt zu werden“, sagte Rhodan abschließend. „Garko weiß selbst, daß es von dort aus nur noch ein kurzer Schritt zur Eroberung der Verteilerstation ist. Wer die Verteilerstation kontrolliert, beherrscht den Moby.“

„Gut, Sir“, sagte Woolver knapp. Die tonnenförmige Brust des Imarters hob und senkte sich. „Hoffentlich kommen die Rotrüssel uns nicht mit einem raffinierten Plan zuvor.“

„Wir müssen schneller sein als sie, das ist alles“, sagte Rhodan.

Tronar Woolver verstand den Wink. Es wurde Zeit, daß er sich auf den Weg machte. Ein kurzer Moment voller Konzentration - und Tronar Woolver, Major der USO, hatte innerhalb des Maschinenraums zu existieren aufgehört.

Atlan lächelte, als Rhodan sich wieder ihm zuwandte.

„Ich sehe, du bist mit meinen Spezialmutanten gut vertraut“, sagte der Arkonide.

„Ohne sie hätten wir kaum eine Chance“, erwiderte Rhodan ernst. „Ich möchte dich aber trotzdem daran erinnern, daß die beiden Imarter Nachkommen echter Terraner sind und nicht etwa zu den Arkoniden gehören. Es ist also rein organisatorisch zu verstehen, wenn du die beiden als deine Mutanten bezeichnest.“

„Ist es nicht gleichgültig, wessen Mutanten es sind, Sir?“ fragte Kasom, der zu befürchten begann, daß das Gespräch in philosophische Erörterungen übergehen könnte.

„Im Augenblick, ja“, stimmte Atlan zu. „Jetzt gilt es, das Problem Pohiik zu lösen.“

Bevor Rhodan antworten konnte, wurde die Tür aufgerissen. Vor dem Eingang drängten sich die Haushaltsverbrecher. Stimmengewirr drang herein, Rhodan sah, daß Sergeant Kapitanski zur Waffe griff.

„Ja“, sagte Rhodan. „Pohiik scheint tatsächlich zu einem Problem zu werden.“ Er wandte sich zur Tür. „Was wollt ihr?“ fragte er scharf. „Wir haben jetzt keine Zeit für Beratungen.“

„Wo ist Pohiik?“ erkundigte sich der Weißrüssel, der unmittelbar im Eingang stand. Es war ein junger, kräftiger Mann, der Pohiik schon bei den Versammlungen im Camp oft widersprochen hatte. Rhodan erinnerte sich, daß dieser Twonoser Larkaat hieß.

„Im hinteren Wagen“, sagte Rhodan.

„Wir kommen von dort“, sagte Larkaat zornig. „Wir haben ihn nicht gefunden.“

Rhodan drehte sich um und sagte: „Um Himmels willen, Sergeant Kapitanski. Hören Sie auf mit der Waffe herumzufuchtern.“

Kapitanski errötete und schob den twonosischen Strahler in den Gürtel zurück. Kasom trat langsam an Rhodans Seite.

„Wir sind nicht dafür verantwortlich, was Pohiik tut“, erklärte Rhodan barsch.

„Wir glauben, daß er tot ist“, entgegnete Larkaat. „Wenn das stimmt, bin ich Anführer der Haushaltsverbrecher.“

„Was wollen Sie, Larkaat?“ fragte Rhodan. Unverwandt blickte er in das starre Facettenauge des Twonosers.

„Ich bin nicht verpflichtet, mich an die Abmachungen zu halten, die Pohiik mit euch getroffen hat“, rief Larkaat drohend.

„Wollen Sie den Zug zurückfahren lassen, damit er mit dem nachfolgenden Interkastenzug zusammenstößt?“ fragte Rhodan spöttisch.

Es war deutlich zu erkennen, daß Larkaat noch keine Pläne für die Zukunft gemacht hatte. Einem ersten Impuls folgend, war er mit seinen Anhängern zum Maschinenraum gegangen. Allerdings hatte er nicht damit gerechnet, so kühl und gleichgültig empfangen zu werden.

„Ich werde nachdenken“, knurrte Larkaat und wandte sich abrupt ab.

Rhodan schlug die Tür wieder zu. Er fragte sich, wo Pohiik ein Versteck gefunden hatte, als die Twonoser in den hinteren Wagen eingedrungen waren, um nach ihm zu suchen.

„Die Burschen sind mißtrauisch, Sir“, sagte Kasom. „Was sollen wir tun, wenn sie uns verlassen?“

„Sie verlassen uns nicht“, sagte Rhodan überzeugt. „Die Aussicht, die Verteilerstation zu besetzen, wird sie schließlich ihren Widerwillen gegen uns aufgeben lassen.“

Er hatte noch nicht zu Ende gesprochen, als an den Kontrollanlagen des Zugantriebes einige Lämpchen aufglühten. Die Geschwindigkeit des Zuges schien sich automatisch zu verlangsamen. „Was bedeutet das?“ fragte Kasom. „Wir haben soeben die Rohrbahn verlassen und fahren durch freies Gelände“, erklärte Rhodan.

Kasom blickte ungläubig zum Fenster. „Es ist noch alles dunkel, Sir. Wir müssen uns noch in einer Ader befinden.“

„Dort draußen gibt es keine Energie mehr“, erinnerte Rhodan. „Deshalb werden Sie vergeblich nach Licht suchen.“

Kasom ging dicht ans Fenster und preßte sein Gesicht dagegen. „Es ist unheimlich. Wir rasen vielleicht durch eine riesige Halle, ohne das geringste zu sehen.“

Rhodan beobachtete die Kontrollen. Er wußte nicht, ob der Zug automatisch an den einzelnen Stationen anhielt. Pohiik hatte den Mechanismus des

Antriebs verstanden. Er wäre in der Lage gewesen, den Zug nach dem Willen der Insassen zu beschleunigen oder anzuhalten. Rhodan kannte lediglich den Bremshebel, der für Notfälle gedacht war.

Er wußte nicht, was er tun sollte, wenn der Versorgungszug durch irgendwelche Umstände zum Halten gebracht wurde.

## 6.

John Marshall, Chef von Rhodans Mutantenkorps, war es seit Jahrzehnten gewohnt, die Gedanken Fremder Intelligenzen zu überwachen. Nicht immer hatte er angenehmen Dingen „gelauscht“ und nicht immer verständlichen.

Die Gedanken Garko des Starken jedoch erschienen dem Telepathen durchaus verständlich und auch für terranische Begriffe normal. Marshall hatte dem Weißrüssel von den Verhältnissen in der Mitteletage berichtet, nachdem Tronar Woolver im Gefangenentaler aufgetaucht war, um die Terraner über den ersten großen Erfolg der fünfzig Flüchtlinge zu informieren. Der Wellensprinter war sofort wieder umgekehrt, um möglichst bald den Versorgungszug zu erreichen.

Garko der Starke wußte natürlich nicht, daß seine Gedanken für den schlanken Terraner kein Geheimnis waren. Und mit seinen Worten war der oberste Weißrüssel sehr vorsichtig.

„Der Energieausfall in der Mitteletage betrifft nicht uns“, sagte er zu Marshall. „Natürlich ist die konstante Temperatur auch hier gesunken, aber nicht sosehr, daß es gefährlich werden könnte.“

Marshall lächelte höflich. Den Gedanken seines Gegenübers entnahm er, daß Garko befürchtete, der Lufthaushalt der Mitteletage könnte in Unordnung geraten. Ohne Energie mußten die Regenerationsanlagen ausfallen, so, daß es früher oder später völlig unmöglich sein würde, das Gebiet der B-Kaste zu durchqueren. An diese Gefahr hatte Marshall selbst noch nicht gedacht. Er hoffte, daß den fünfzig Flüchtlingen daraus keine Schwierigkeiten entstanden.

„Wahrscheinlich ist dies die letzte Chance der Weißrüssel, ihr unwürdiges Dasein zu beenden“, sagte Marshall. Er war von Storkeet, der noch immer als Verbindungsmann zwischen Garko und den Terranern fungierte, in die Residenz des Weißrüsselführers gebracht worden. Er und Garko saßen sich in einem Raum gegenüber, dessen Wände von Schlingpflanzen überwuchert waren. Als Sitze dienten geflochtene Hängematten. Marshall wußte, daß auch Rhodan Garko dem Starken hier gegenüber gesessen hatte.

„Der Preis für eure Hilfe wird wahrscheinlich die

Freilassung aller Gefangenen sein“, vermutete Garko.

„Das ist richtig“, gab Marshall zu. „Ich weiß, daß Sie die fünfzig Blaurüssel fürchten, die Ihre Wächter abgelöst haben. Es wird jedoch nur kurze Zeit dauern, bis die Blaurüssel sich aus der Bauchetage zurückziehen. Bevor ich hierherkam, konnte ich bereits spüren, daß sie unruhig wurden.“

Marshall konnte dem Twonoser nicht sagen, daß er durch Gedankenüberwachung der Blaurüssel erfahren hatte, daß diese einen Angriff der Weißrüssel erwarteten und bereits überlegten, wie sie am schnellsten aus dem Gebiet ihrer potentiellen Gegner verschwinden konnten.

Es ist noch zu früh, alle Terraner freizulassen, dachte Garko. Damit würde ich mein bestes Druckmittel gegen Rhodan aufgeben. Leider kennen wir die Fremden nicht gut genug, um ihnen zu vertrauen. Wenn es den fünfzig Flüchtlingen jedoch gelingt, die Verteilerstation zu besetzen, könnte ich den Befehl zur Freilassung der Gefangenen geben und ihnen sogar einen Zug zur Verfügung stellen, mit dem sie die Rückenlage erreichen können. Je schneller die Terraner aus dem Moby verschwinden, desto eher haben wir Gelegenheit, die Verteilerstation zu übernehmen, vorausgesetzt, daß es überhaupt gelingt, sie der Kontrolle der Rotrüssel zu entreißen.

Diese Gedankengänge, fand Marshall, waren vollkommen logisch. Es war verständlich, daß sich Garko der Starke nicht völlig auf die Terraner verlassen wollte. Solange er jedoch knapp zweitausend Männer gefangenhielt, würde Rhodan nicht wagen, ihn zu hintergehen.

Marshall wußte, daß es zwecklos gewesen wäre, die Bedenken des Twonosers in dieser Hinsicht zerstreuen zu wollen. Wichtig war im Augenblick nur, daß Garko bereit war, die Terraner freizulassen, wenn Rhodan die Verteilerstation besetzen und sie später an die Weißrüssel übergeben konnte.

„Wir werden warten“, sagte Garko zu seinem Gesprächspartner. „Ich trage die Verantwortung für mein Volk. Sie können nicht erwarten, daß ich es in einen Krieg führe, ohne alles reiflich zu überlegen.“

„Ich respektiere Ihre Auffassung“, entgegnete Marshall offen. „Ich bin sicher, daß Perry Rhodan genauso denkt wie ich. Wenn Sie sich jedoch entschließen können, in die Auseinandersetzung zwischen den beiden oberen Kästen einzugreifen, wünsche ich Ihnen viel Glück.“

„Was bedeutet das - viel Glück?“ wollte Garko der Starke wissen.

„Glück“, sagte Marshall, „ist der Sammelbegriff für alles, was unserem Volk als erstrebenswert gilt.“

„Glück“, wiederholte Garko nachdenklich. „Dieses Wort werde ich mir merken, Terraner. Sie können jetzt gehen.“

Marshall stand auf und ging hinaus. Storkeet erwartete ihn vor dem Regierungsgebäude. Der Kommandant der Wächter machte einen gutgelaunten Eindruck. An Marshalls Seite ging er durch das Spalier der Soldaten, die das Gebäude bewachten.

Als er hinter dem Terraner in das wartende Fahrzeug kletterte, sagte er: „Ich glaube, daß Sie ein erfolgreiches Gespräch hatten.“

Marshall wollte die Gedanken Storkeets nicht kontrollieren. Deshalb fragte er verblüfft: „Wie kommen Sie auf diese Idee?“

Storkeets großes Auge blitzte im Licht der Kontrolllampen.

„Jeder, der so lange Zeit bei ihm war, hatte Erfolg“, sagte er trocken.

\*

Während die vier Terraner im Maschinenraum verzweifelt die Bedeutung der einzelnen Kontrollschaltungen zu ergründen suchten, wurde der Versorgungszug immer langsamer. Rhodan bezweifelte nicht, daß er bald anhalten würde, wenn es ihnen nicht gelang, den Bremsvorgang zu verhindern.

„Es ist sinnlos, daß wir willkürlich einige Schaltungen vornehmen“, sagte Rhodan. „Das könnte zu weiteren Komplikationen führen. Wir müssen Pohiik hierherbringen.“

„Bei seinem jetzigen Aussehen kämen wir nie mit ihm an einhundertfünzig mißtrauischen Haushaltsverbrechern vorbei“, warnte Atlan. „Larkaat sähe seinen Verdacht bestätigt und würde endgültig das Kommando über die Parias übernehmen.“

Rhodan wußte, daß der Arkonide recht hatte. Trotzdem mußten sie versuchen, Pohiik ungefährdet vor die Kontrollen zu bringen. In wenigen Augenblicken würde der Zug endgültig zum Stehen kommen - inmitten einer in völliger Dunkelheit liegenden Halle, die zum Gebiet der Blaurüssel gehörte. Auch wenn die Mitglieder der B-Kaste genügend mit ihren eigenen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, würden sie einen stehenden Versorgungszug nicht unbeachtet lassen.

Bevor die vier Männer einen Entschluß gefaßt hatten, hielt der Zug an. Melbar Kasom ging wieder zum Fenster.

„Finsterer als die Hölle“, stellte er grimmig fest. „Wenn ein Meter neben dem Schienenstrang ein Blaurüsselsoldat mit angeschlagener Waffe steht, können wir ihn nicht sehen.“

Das Licht, das durch die Fenster hinausfiel, reichte nicht aus um die nächste Umgebung zu erhellen.

Rhodan war sich darüber im klaren, daß mit jeder

weiteren Sekunde, die sie zum Anhalten gezwungen waren, die Gefahr eines Angriffs wuchs. Sie mußten irgend etwas unternehmen.

„Kasom, Sie und Sergeant Kapitanski werden hinausgehen und sich ein bißchen umschauen“, ordnete Rhodan an. „Inzwischen werde ich versuchen, Pohiik in den Maschinenraum zu holen. Atlan wird hier aufpassen.“

Die Aussicht, mit Kasom in der Dunkelheit der Halle herumzuwandern, gefiel Kapitanski wenig. Er sah jedoch ein, daß sie wissen mußten, wo sie sich befanden. Wenn es ihnen nicht gelang, den Zug in Fahrt zu bringen, konnten sie nicht blindlings in die Nacht hinausgehen.

„Was sollen wir tun, wenn sich irgendein Automat entschließt, die Wagen gerade dann wieder zu starten, wenn Kapitanski und ich im Freien sind?“ fragte Kasom.

„Das bleibt Ihrer Phantasie überlassen“, sagte Rhodan. „Ich würde jedoch vorschlagen, daß Sie in einem solchen Fall die terranischen Verkehrsregeln mißachten und versuchen, auf den losfahrenden Zug aufzuspringen.“

Kasom überging Rhodans gutmütigen Spott und klopfte Kapitanski auf die Schulter. „Kommen Sie, Sarge“, sagte er mit dumpfer Stimme. „Wir werden uns schon irgendwie durchschlagen, wenn es darauf ankommt.“

Kapitanski schluckte. Er wußte nicht, was sie in der Finsternis dort draußen tun sollten, wenn der Zug davonfuhr. Er mußte sich jetzt ganz auf Kasom verlassen.

„Kommen Sie in ungefähr zehn Minuten zurück“, rief Rhodan ihnen nach, als sie auf den Gang hinaustraten.

„Wir haben keine Uhr, Sir“, sagte Kapitanski zu Kasom, als sie außer Hörweite der beiden anderen Männer waren.

Kasom seufzte. „Kein Mensch erwartet, daß wir auf die Sekunde pünktlich sind, Sarge.“

„Sie meinen, daß wir eventuell länger als zehn Minuten draußen bleiben werden?“ erkundigte sich Kapitanski.

„Das kommt darauf an, was wir finden“, entgegnete der Ertruser. Sie erreichten den Wagenausgang. Kasom sprang zuerst hinaus. Kapitanski sah, wie die massive Gestalt des USO-Spezialisten aus dem Lichtkreis der Wagenbeleuchtung verschwand. Angestrengt versuchte der Sergeant, in der Dunkelheit etwas zu erkennen. Er zögerte, Melbar Kasom zu folgen.

„Worauf warten Sie noch?“ fragte eine Stimme hinter ihm.

Er fuhr herum und sah Icho Tolot hinter sich stehen. Der Haluter hatte bisher kaum das Abteil verlassen, in dem er sich zusammen mit anderen

Flüchtlingen aufhielt. Perry Rhodan hatte nicht versucht, Icho Tolot zu größerer Aktivität zu überreden. Auch Kapitanski wußte, daß es sinnlos war, von Icho Tolot Hilfe zu erwarten, wenn dieser sich entschlossen hatte, die Bemühungen der Terraner zwar mit freundlichem Interesse zu verfolgen, aber persönlich nicht einzugreifen. Das plötzliche Auftauchen des Haluters beschäftigte Kapitanski fast noch mehr als die Ungewissen Gefahren außerhalb des Zuges.

Der Sergeant erinnerte sich, daß Tolot auch bei Dunkelheit ausgezeichnet sehen konnte.

„Können Sie etwas sehen?“ fragte er den Haluter.

„Ja“, sagte Tolot. Kapitanski spürte, daß es dem Riesen Spaß machte, ihn im unklaren zu lassen. Zornig sprang der Sergeant aus dem Wagen. Er hörte Tolot hinter sich auflachen.

„Gehen Sie nicht zum hinteren Teil des Zuges!“ rief Tolot. „Dort ist es gefährlich.“

Kapitanski tat, als hätte er den Hinweis nicht gehört. Er fragte sich, wohin Kasom gegangen war. Schon nach wenigen Schritten konnte er keine Einzelheiten mehr erkennen. Als er zurückblickte, sah er die Zugfenster als leuchtende Rechtecke in der Finsternis. Er mußte ein Seufzen unterdrücken. Wahrscheinlich konnte man den Zug über Meilen hinweg erkennen. Sie hätten unbedingt versuchen sollen, die Beleuchtung auszuschalten. Jeder Blaurüssel, der sich irgendwo in der Nähe aufhielt, konnte die vier Wagen stehen sehen.

Kapitanski stolperte über irgendeine Unebenheit am Boden. Er wich nach links aus und prallte gegen irgend etwas Weiches. Erschrocken fuhr er zurück. Seine Hand tastete nach seinem Strahler. Er glaubte, Tolots Gelächter noch immer zu hören.

Während Kapitanski mit einer Hand die Waffe festhielt, streckte er die andere weit von sich, bis er auf Widerstand stieß.

„Hören Sie auf, an mir herumzufummeln“, knurrte Kasom. „Sie machen mich nervös.“

Kapitanski erstickte einen Aufschrei. Blitzschnell schob er den Strahler in den Gürtel zurück. Er hoffte, daß der Ertruser nicht bemerkte, daß er ihn beinahe angegriffen hätte.

„Tolot steht am Wagenausgang“, sagte er unsicher, um die Stille zu durchbrochen.

„Ich bin nicht blind.“ Kasoms Stimme wurde lauter. „Vielleicht hat sich unser Freund entschlossen, endlich wieder einmal einzugreifen.“

Noch während er sprach, war Kasom weitergegangen. Kapitanski folgte dem Klang der Stimme. Er verursachte mehr Lärm, als es in ihrer Lage gut war. Er fragte sich, wie es dem schweren Kasom gelang, sich vollkommen lautlos zu bewegen.

„Was ist mit Ihren Füßen los?“ erkundigte sich Kasom, als Kapitanski abermals stolperte und sich an

Kasom festhalten mußte.

„Entschuldigen Sie, Sir“, sagte der Sergeant zerknirscht. „Ich habe Plattfüße.“

„Plattfüße?“ wiederholte der Ertruser ungläubig. „Warum, bei allen Planeten, tragen Sie keine Einlagen?“

Kapitanski bezweifelte, daß jetzt der geeignete Zeitpunkt war, um sich über Einlagen zu unterhalten. Er hatte das sichere Gefühl, daß Kasom sich über ihn lustig machte. Der USO-Spezialist besaß den Rang eines Majors, es blieb dem Sergeanten also nichts anderes übrig, als alle Fragen zu beantworten.

„Man hat mir Spezialschuhe gegeben, Sir. Ich kann darin jedoch kaum aufrecht gehen. Es gelang mir, diese Schuhe bei Major Bernard gegen ein Paar normale Stiefel umzutauschen.“

„Sie müssen ein Genie sein“, sagte Kasom erschüttert. „Wie wäre es sonst möglich, daß ausgerechnet Sie Major Bernard zu einem solchen Tausch veranlassen könnten?“

Kapitanski lächelte verlegen. Er fühlte sich keineswegs als Genie. Seine Plattfüße hatten ihn schon oft genug zum Mittelpunkt des Spottes im F-Deck der CREST II gemacht. Vor allem Kendall Baynes hatte ihn immer gehänselt.

„Vor uns muß sich ein größeres Gebäude befinden“, sagte Kasom, nachdem sie etwa hundert Meter zurückgelegt hatten.

„Ich kann nichts sehen, Sir“, gestand Kapitanski.

„Natürlich nicht“, sagte Kasom. „Ich spüre es am Boden. Er ist mit den gleichen Platten ausgelegt, wie wir sie auch in den Vorhöfen der beiden anderen Etagen gesehen haben.“

Kapitanski erinnerte sich an die kristallinen Steinplatten, die die Twonoser als Bodenbelag verwendeten. Vorsichtig strich er mit einer Fußspitze über den Boden hinweg. Er konnte keinen Unterschied gegenüber dem unebenen Gelände feststellen.

„Sie haben recht, Sir“, sagte er trotzdem. Wie konnte Kasom wissen, daß es ein großes Gebäude war? Es gab doch keinerlei Anhaltspunkte.

„Glauben Sie, daß sich jemand darin aufhält?“ fragte er den Ertruser.

„Sicher nicht“, meinte Kasom. „Obwohl es natürlich möglich wäre.“

\*

Kapitanski hatte das Gefühl, daß sich aus der Dunkelheit die Krallen gefährlicher Ungeheuer nach ihm ausstreckten. Hastig blickte er zum Zug zurück. Die hellen Fenster gaben ihm eine gewisse Sicherheit. Dann entdeckte er, daß Tolot nicht mehr im Wageneingang stand. Entweder hatte sich der Haluter ins Wageninnere zurückgezogen, oder war

ebenfalls herausgekommen. Der Sergeant machte Kasom darauf aufmerksam.

„Ich glaube, wir können umkehren“, sagte der Ertruser. „Hier ist es überall so ruhig, daß ...“ Ein Flammenspeer spaltete die Nacht und ließ ihn verstummen.

Kapitanski schrie auf und warf sich zu Boden. Vor ihm stand Kasom, seine mächtige Gestalt war von Feuer umhüllt. Mit blitzschnellen Bewegungen riß der Ertruser die brennenden Fetzen seiner Uniformjacke vom Körper.

Voller Entsetzen zerrte Sergeant Brodger Kapitanski den kleinen Strahler aus seinem Gürtel. Er zielte in die Dunkelheit, obwohl er nicht wußte, von welcher Seite der Angriff kam. Kasom sank zu Boden und wälzte sich ein paarmal herum, um die letzten Flammen zu ersticken.

„Ist etwas passiert, Major?“ rief Kapitanski erregt. Er hörte, wie der Ertruser leise zu fluchen begann.

„Der Schuß muß vom Dach des vor uns liegenden Gebäudes abgefeuert worden sein“, sagte er. „Der Schütze hatte seinen Strahler auf breite Streuung eingestellt, weil er unseren Standort nicht genau ausmachen konnte. Zum Glück wurde ich nur gestreift.“

„Sind Sie verletzt?“ erkundigte sich Kapitanski. Seine Hand, die den Strahler umklammerte, zitterte heftig. Was sollten sie tun, wenn noch weitere Angreifer in der Dunkelheit lauerten?

„Ich habe einige leichte Verbrennungen davongetragen“, rief ihm Kasom zu. „Wir müssen hier weg bevor der Zug angegriffen wird.“

„Es ist nur ein einzelner Blaurüssel“, sagte jemand hinter Kapitanski.

Der Sergeant fuhr herum. Es war Tolot, der gesprochen hatte.

„Der Twonoser ist unmittelbar nach seinem Schuß ins Innere des Gebäudes geflüchtet“, berichtete der Haluter.

Kapitanski hörte, wie Kasom sich wieder aufrichtete. Der Sergeant hielt es für besser, am Boden zu bleiben.

„Halten sich dort drüben noch weitere Blaurüssel auf?“ fragte Kasom.

„Das glaube ich nicht“, entgegnete Tolot. „Bestimmt handelt es sich um einen zurückgelassenen Wächter. Er wird nicht wagen, den Zug anzugreifen.“

Kasom stöhnte unterdrückt. Wahrscheinlich waren seine Verletzungen schmerzhafter, als er zugeben wollte.

„Gibt es irgend etwas Interessantes zu sehen?“ wollte Kasom von Tolot wissen. Bevor der Haluter antworten konnte, fügte er ärgerlich hinzu: „Das hätten Sie uns ersparen können, Tolot.“

Es dauerte einige Zeit, bis Icho Tolot antwortete.

Kapitanski benutzte diese Pause, um sich zu erheben.

„Ich kann nicht immerzu und überall den Aufpasser spielen“, sagte Tolot schließlich. „Sie wären wahrscheinlich der erste, der sich darüber beschweren würde, wenn ich Sie wie ein unreifes Kind behandeln wollte.“

„Ich werde aus Ihnen nicht klug“, erklärte Kasom. „Halten Sie es für besser, einen Mann erschießen zu lassen, als ihm zu helfen?“

„Ich glaube nicht, daß wir uns darüber streiten sollten“, entgegnete Tolot. „Jeder von uns beiden hat bestimmte Ansichten, von denen er nicht abgehen wird. Sie sind noch am Leben, das ist im Augenblick die Hauptsache.“

„Also gut“, lenkte Kasom ein. „Kehren wir zum Zug zurück. Hoffentlich ist es Rhodan gelungen, diesen Verrückten in den Maschinenraum zu schaffen.“

Kapitanski hatte den Anführer der Twonoser vollkommen vergessen. Von Pohiik hing es ab, ob sie den Zug bald wieder auf Fahrt bringen konnten.

Es konnte Stunden dauern, bis es ihnen ohne die Hilfe des Haushaltsverbrechers gelingen würde, die richtigen Schaltungen vorzunehmen.

\*

Rhodan lehnte sich gegen die geschlossene Verbindungstür und lauschte. Vom hinteren Wagen drangen keine Geräusche zu ihm heraus. Trotzdem mußte sich Pohiik dort irgendwo aufhalten. Rhodan zog die kleine twonosische Waffe aus seinem Gürtel. Zwar hatte der Parasit, der Pohiik beherrschte, seinen Friedenswillen bekundet, doch das konnte sich schnell ändern. Rhodan hatte wenig Vertrauen zu einem Wesen, das nur durch entliehene Verstandeskräfte in der Lage war, sich mit ihm zu unterhalten. Außerdem bestand die Möglichkeit, daß es Pohiik war, der den Parasiten beherrschte, ohne sich darüber im klaren zu sein.

Rhodan umschloß mit der Linken den Türöffner. Larkaat war vor kurzer Zeit ebenfalls hier gewesen, ohne, wie er behauptet hatte, den alten Twonoser zu sehen. Rhodan zögerte abermals. Sollte es Larkaat sein, der ein doppeltes Spiel trieb?

Durch längeres Warten ließ sich diese Frage nicht beantworten.

Rhodan öffnete die Tür gerade so weit, daß er durch einen Spalt in den Gang des letzten Wagens blicken konnte.

Pohiik hockte in der hintersten Ecke. Noch immer wurde er von dem Bioparasiten umhüllt. Pohiiks Symbiont bedeckte jetzt auch den Kopf des Twonosers. Nur das zwölf Zentimeter große Auge war frei geblieben. Der Parasit hatte seine Leuchtkraft verloren. Seine Außenfläche war jetzt

grau.

Rhodan sah, daß Ausläufer des Parasiten sich auf die beiden Rüssel Pohiiks auszudehnen begannen. Der Twonoser bot keinen angenehmen Anblick.

Das starre Facettenauge schaute Rhodan unablässig an.

„Sie bringen eine Waffe mit“, stellte Pohiik schließlich fest.

„Ja“, bestätigte Rhodan. „Ich wußte nicht, was mich hier erwartet. Larkaat rebelliert. Er war mit einigen Twonosern hier, um Sie zu suchen.“

Aus dem Lautsprecher von Pohiiks Translator kam ein abstoßendes Lachen. Einer von Pohiiks Rüsseln bewegte sich schwerfällig und zeigte auf eine Abteiltür.

„Ich war bei meinen Freunden. Ich habe ihnen von unserer Abmachung berichtet.“

Rhodan ließ Pohiik keine Sekunde aus den Augen.

„Ich dachte, die Parasiten besäßen in ihrem jetzigen Zustand nur einen schwachen Instinkt“, sagte er. „Wie können Sie sich mit ihnen in Verbindung setzen?“

„Ich habe Zufriedenheit in ihnen geweckt“, erklärte Pohiik. „Instinktive Zufriedenheit nur, gewiß, aber das ist immer noch besser als dumpfes Unbehagen.“

Rhodan ahnte, daß er nie erfahren würde, was mit Pohiik geschehen war. Aber es war schließlich gleichgültig, ob Pohiik oder ein Bioparasit mit ihm sprach, wenn es ihm nur gelang, den Twonoser in den Maschinenraum zu bringen.

„Wir haben Schwierigkeiten“, sagte er zu Pohiik.

„Der Zug ist zum Stehen gekommen. Sie müssen die Kontrollen übernehmen, damit wir hier wegkommen, bevor uns die Blaurüssel angreifen.“

Pohiik stand langsam auf. Der Parasit schmiegte sich eng an seinen Körper wie eine Schutzhaut. Rhodan konnte jetzt sehen, daß die beiden Ärmchen Pohiiks noch frei waren. Der Parasit verzichtete offenbar darauf, den Twonoser körperlich zu behindern.

„Wir müssen an Ihren Männern vorbei. Pohiik“, sagte Rhodan. „Es sei denn, Sie verlassen mit mir diesen Wagen und gehen bis nach vorn durch die Dunkelheit.“

„Ich könnte fliehen“, sagte Pohiik. „Dort draußen gibt es kein Licht.“

Rhodan gab sich einen Ruck. „Gehen Sie voraus“, ordnete er an.

Pohiik zögerte. „Mit Ihrer Waffe im Rücken?“ erkundigte er sich.

„Ich gehe kein Risiko ein“, erklärte Rhodan nachdrücklich. „Sie sollten daran denken, daß ich Ihren Wirt töten werde, wenn Sie flüchten wollen. Dann wären Sie Ihrer plötzlich gewonnenen Intelligenz wieder ledig.“

Ohne zu antworten, ging Pohiik zum Wagenausgang. Rhodan folgte zwei Meter hinter ihm, die Waffe in der Hand. Pohiik sprang hinaus und wartete, bis Rhodan an seiner Seite war.

„Wir müssen weiter vom Zug weg“, befahl Rhodan. „Die Haushaltsverbrecher dürfen uns nicht sehen.“

Widerspruchslos änderte Pohiik seine Richtung. Rhodan zweifelte immer noch, daß der Twonoser unter der Kontrolle eines Parasiten stand. Wenn er jedoch verrückt war, blieb es ein Rätsel, wie er den Parasiten davon abhielt, ihn als willkommene Nahrung zu benutzen.

Rhodan achtete darauf, daß sie außerhalb des Lichtes blieben, das durch die Fenster kam. Jeder Wagen war fast einhundert Meter lang. Jedes Abteil besaß ein großes Fenster. Im Gegensatz zu den Interkastenzügen waren die Wagen des Versorgungszuges nicht in mehrere Etagen unterteilt.

Rhodan fragte sich, wie die zwanzig Blaurüssel unter den Haushaltsverbrechern auf den Anblick ihres Wohngebietes reagieren würden. Hoffentlich entdeckten sie ihren alten Kastengeist nicht wieder, so, daß es zu neuen Schwierigkeiten kommen würde.

Pohiik blieb plötzlich stehen. Sie waren jetzt ungefähr in der Mitte des Zuges. Sofort drückte Rhodan die Mündung des Strahlers in Pohiiks Rücken.

„Weitergehen!“ rief er dem Twonoser zu.

„Da ist jemand vor uns“, drang es flüsternd aus dem Lautsprecher des Translators.

Rhodan lauschte in die Nacht hinein, ohne Pohiik unbeobachtet zu lassen.

„Ich kann nichts hören“, sagte Rhodan. „Pohiik, versuchen Sie nicht, mich zu bluffen.“

Er verstärkte den Druck der Waffe. Widerstrebend setzte sich der Weißrüssel wieder in Bewegung. Gleich darauf sah Rhodan drei Gestalten im Lichtschein des ersten Wagens auftauchen. Es waren Tolot, Kasom und Sergeant Kapitanski. Der Ertruser trug keine Uniformjacke mehr. Rhodan ahnte, daß es zu einem Zwischenfall gekommen war.

Die drei Männer kletterten in den Zug. Pohiik hatte also nicht gelogen, dachte Rhodan erleichtert. Er ließ die Waffe sinken.

Da schlugen Pohiiks Rüssel nach hinten. Sie trafen Rhodan gleichzeitig von beiden Seiten. Es gelang dem Terraner, einen Schuß abzugeben, der jedoch an Pohiik vorbeizischte. Mit einem Rüssel umfaßte der Twonoser Rhodans Waffe, mit dem anderen versuchte er, den Hals des Terraners zu umschlingen.

Rhodan erholte sich schnell. Er ließ sich in die Knie sinken und entging so dem Würgegriff des Angreifers. Pohiik zerrte wütend am Lauf des Strahlers, ohne ihn Rhodans Händen entreißen zu können. Rhodan wollte nicht um Hilfe rufen, weil er

dadurch auch die Haushaltsverbrecher aufmerksam gemacht hätte. Pohiik schwang den freien Rüssel wie eine Keule. In der Finsternis fiel es Rhodan schwer, die Absichten des Twonosers zu durchschauen. Ein Schlag traf den Terraner gegen die rechte Schulter.

Obwohl Pohiik ein alter Mann war, stellten seine Rüssel gefährliche Waffen dar. Rhodan wußte, daß er den Twonoser schnell bezwingen mußte, wenn er nicht unterlegen wollte.

Er gab Pohiiks Zerren an der Waffe nach und warf sich gegen den Körper des Gegners. Der unerwartete Aufprall ließ den Weißrüssel das Gleichgewicht verlieren. Er hielt sich jedoch an Rhodan fest. Die beiden Kämpfer fielen zu Boden. Rhodan stürzte auf den Twonoser. Es gab ein schmatzendes Geräusch, als sich der Parasit an einer Stelle von Pohiiks Körper löste und versuchte, nach Rhodan zu greifen. Rhodan wälzte sich zur Seite. Pohiiks Rüssel streckte sich, ohne die Waffe loszulassen. Sekundenlang lagen sie schweratmend nebeneinander, bis der Twonoser erneut zum Angriff überging.

Rhodan wurde vom zweiten Rüssel seines Widersachers gegen die Brust getroffen. Er stöhnte auf, als ein stechender Schmerz ihm fast den Atem nahm. Pohiik grunzte triumphierend und holte zu einem weiteren Schlag aus, doch Pohiiks Hieb traf nur Rhodans Füße.

Rhodan wußte, daß er verloren war, wenn es Pohiik gelang, ihm den Strahler zu entwinden. Er drehte sich auf die Seite und umklammerte die Waffe mit beiden Händen.

Mit einem heftigen Ruck versuchte er, den Lauf aus Pohiiks Rüssel zu reißen. Der Twonoser mochte alt sein, aber er war ein geübter Kämpfer, der das Vorhaben seines Gegners leicht durchschaute.

„Ist das Ihre Art, sich an Abmachungen zu halten?“ rief Rhodan.

„Ich habe einen Wirkkörper und die Gelegenheit zur Flucht“, kam die Antwort. „Warum sollte ich das nicht ausnutzen?“

„Denken Sie an die anderen Parasiten“, beschwore ihn Rhodan. Er spürte, daß der Twonoser immer stärker am Lauf der Waffe zog. „Sie können ihnen nicht helfen, wenn Sie jetzt fliehen.“

„Ich werde andere finden, die ich befreien kann“, entgegnete Pohiik.

Rhodan fühlte die Kraft seiner Arme erlahmen. Wenn Pohiik nicht zum Aufgeben gezwungen würde, konnte Rhodan den Strahler nicht mehr lange festhalten.

Das Schlimmste war, daß Rhodan zwei Gegner vor sich hatte, die sich gegenseitig ergänzten. Wenn der Terraner Pohiik zu nahe kam, bestand die Gefahr, daß der Parasit auf ihn übergriff.

Ohne die Waffe freizugeben, richtete sich Rhodan auf die Knie auf. Er spürte, daß auch Pohiik sich

bewegte.

Plötzlich sprang der Haushaltsverbrecher mit einem Ruck hoch. Rhodan fiel vornüber und wurde einen Meter davongeschleift. Er mußte eine Hand von der Waffe nehmen, um sich gegen die Schläge zu wehren, die Pohiik mit seinem freien Rüssel anbrachte.

Pohiik heulte triumphierend auf und riß Rhodan den Strahler aus den Händen. Der Terraner schlug mit dem Oberkörper auf den Boden. Er hörte den Lärm, den Pohiik mit den Beinen machte, und das angestrenzte Atmen des Twonosers.

Rhodan glaubte deutlich vor sich zu sehen, wie Pohiik den Strahler mit einem seiner verkrümmten Händchen ergriff.

Der Terraner warf sich zur Seite. Er hatte den richtigen Augenblick gewählt, denn der erste Schuß erhellte die Dunkelheit. Der Energiestrom traf auf den Boden und schuf eine meterlange Furche. Rhodan spürte die Hitze. Winzige Steinbrocken regneten auf ihn herab. Der Twonoser war vom ersten Schuß ebenso geblendet wie Rhodan. Er feuerte zum zweitenmal. Diesmal fehlte er um einige Meter. Rhodan war wieder auf den Beinen. Mit gesenktem Kopf rannte er auf Pohiik los. Der Weißrüssel schoß abermals. Ein Feuerstrahl zischte über Rhodan hinweg, dann prallte der Terraner gegen Pohiik. Der unerwartete Angriff schleuderte Pohiik zurück. Rhodan hörte, wie die Waffe zu Boden fiel.

Gleichzeitig sagte eine dröhnende Stimme unmittelbar hinter dem Twonoser:

„Ich habe meine Waffe auf den Burschen gerichtet, Sir.“

„Kasom!“ entfuhr es Rhodan. „Sie kommen im richtigen Augenblick.“

Er tastete den Boden ab, bis er seinen Strahler gefunden hatte.

Pohiik stand schweigend in der Dunkelheit.

„Vorwärts!“ rief Rhodan Pohiik zu. „Sie haben verloren.“

Pohiik gab ein undeutliches Geräusch von sich. Wenige Augenblicke später kletterten sie in den Zug. Rhodan führte den Twonoser in den Maschinenraum.

Atlan lächelte spöttisch, als sie eintraten.

„Anscheinend hatte nicht nur Kasom ein unerfreuliches Erlebnis während seines Ausfluges“, bemerkte der Arkonide.

Rhodan wies auf den teilnahmslos wirkenden Pohiik. „Wenn es darauf ankommt, entfaltet dieser Bursche ungeahnte Aktivität“, sagte er. „Es ist besser, wenn wir ihn nicht aus den Augen lassen.“

Rhodan schickte Pohiik an die Kontrollen. „Du weißt, was du zu tun hast“, sagte er zu dem Twonoser.

Bereitwillig machte sich Pohiik an die Arbeit. Als der Zug anfuhr, materialisierte Rakal Woolver

innerhalb des Maschinenraums.

„Die Blaurüssel marschieren“, berichtete Woolver ohne Umschweife. „Ihr Ziel ist zweifellos die Rückenetage. Die Rotrüssel werden kämpfen müssen.“ Er schaute sich innerhalb des Maschinenraumes um. „Ist Tronar schon zurück?“

Rhodan verneinte. Er wußte, daß Rakal gern seinem Bruder gefolgt wäre. Rhodan wollte dem Wellensprinter jedoch eine Ruhepause gönnen. Der Zug würde bald wieder seine Höchstgeschwindigkeit erreichen.

Wenn sie im Gebiet der C-Kaste ankamen, mußten sie ausgeruht sein.

## 7.

Garko der Starke wurde durch seine Kundschafter laufend über die Vorkommnisse in den anderen Etagen des Mobys unterrichtet. Die Behauptungen des Terraners John Marshall waren bestätigt worden. Nicht nur das, inzwischen war etwas passiert, was Garko zwang, seine abwartende Haltung endgültig aufzugeben.

Die Rotrüssel hatten, alarmiert durch die aufmarschierenden Armeen aus der Mitteletage, einen verzweifelten Entschluß gefaßt. Ein Teil der für die A-Kaste vorgesehenen Energie war in die Notversorgungsanlagen der Mitteletage umgeleitet worden. Das hatte zur Folge, daß auch im Gebiet der Weißrüssel einige Kunstsonnen ausfielen.

Anscheinend hofften die Rotrüssel durch diese Taktik, die B-Kaste zur Aufgabe ihres Angriffs und zur Umkehr bewegen zu können. Kaum hatten die Maßnahmen der C-Kaste in der Bauchetage die ersten Folgen gezeigt, als Garko der Starke von seinen Beratern bestürmt wurde, etwas dagegen zu unternehmen.

Garko der Starke war sich darüber im klaren, daß seine Soldaten es unter normalen Umständen nicht mit den Blaurüsseln aufnehmen konnten. Doch die B-Kaste würde bis zum Eintreffen der Weißrüssel mit der C-Kaste im Kampf liegen. Durch seine Spione hatte Garko erfahren, daß die Blaurüssel ihre Angriffsabsichten nicht aufgegeben hatten.

Wie der Terraner gesagt hatte, handelte es sich um eine einmalige Chance für die Weißrüssel, die Vorherrschaft der führenden Kasten zu brechen.

Garko überblickte die Reihe der Kommandanten, die sich vor seiner Residenz versammelt hatten. Diesen Männern konnte er vertrauen.

Garko wußte, daß die Kommandanten jeden Befehl befolgen würden, ohne, daß er besondere Erklärungen abgeben müßte. Der Anführer der Weißrüssel wollte jedoch, daß die Soldaten aus Überzeugung den Aufbruch in die oberen Etagen wagten und nicht, weil sie ein Befehl dazu zwang.

Jeder einzelne Weißrüssel wußte, was von der Energieversorgung abhing, aber bestimmt gab es Männer, die einen Angriff gegen die oberen Kästen ablehnten, weil damit das Risiko einer vernichtenden Niederlage verbunden war.

„Wir stehen vor einem Wendepunkt in unserer Geschichte!“ rief Garko den Kommandanten zu. „Seit Generationen waren wir, die Ausgestoßenen, gerade gut genug, um Nahrung für unsere Beherrcher zu produzieren. Wir wurden ständig überwacht und durften die Bauchetage nie verlassen.“ Garko machte eine Pause und blickte über die endlosen Felder, die sich vor dem Regierungsgelände ausdehnten. „Inzwischen habe ich veranlaßt“, fuhr er fort, „daß die Belieferung der oberen Kästen mit Nahrungsmitteln eingestellt wird. Doch das ist nur ein erster Schritt. Sie sollen mit unseren Soldaten bis zur Rückenetage vorstoßen und dort versuchen, die Verteilerstation zu besetzen. Wenn das gelingt, haben wir das Recht, unsere Rüssel rot zu färben. Es ist möglich, daß die fünfzig geflohenen Gefangenen zusammen mit einigen Haushaltsverbrechern inzwischen die Verteilerstation erobert haben. Perry Rhodan, der Anführer der Fremden, hat mir versichert, daß er die Station freigeben wird, wenn wir die Tore des Gefangenendlagers öffnen.“ Garko hob beschwörend beide Rüssel. „Es liegt an Ihnen, ob wir Erfolg haben werden.“

Die Kommandanten legten ihre Rüssel übereinander, um ihre Ehrerbietung zu zeigen. Vergeblich wartete Garko auf irgendeinen Einwand. Alle schienen mit seinen Plänen einverstanden zu sein.

„Benutzt die Züge, soweit das noch möglich ist“, sagte Garko abschließend. „Einen Zug müssen wir hier festhalten, um die terranischen Gefangenen zu transportieren.“

Garko winkte mit beiden Rüsseln zum Zeichen des Abschieds.

In kurzer Zeit würden die ersten Angriffsdivisionen die Bauchetage verlassen. Garko blickte den Kommandanten sinnend nach. Wie hieß doch dieses terranische Wort, das er sich hatte merken wollen?

Glück! Ja, das war es, was sie jetzt brauchten.

\*

Stunde um Stunde raste der Versorgungszug durch die serpentinengleich angelegte Rohrbahn der Rückenetage entgegen. In regelmäßigen Abständen ließ Rhodan die Woolver-Zwillinge Erkundungssprünge ausführen, um zu erfahren, wo sie sich befanden.

Die meisten Terraner schliefen. Die

Haushaltsverbrecher verhielten sich ruhig. Pohiik hatte keinen Versuch unternommen, einen der Männer im Maschinenraum anzugreifen. Der Parasit, der ihn umhüllte, hatte seine Farbe abermals gewechselt und schimmerte jetzt mattschwarz. Er hatte sich bis auf die Rüsselspitzen und bis zu den Handgelenken der unentwickelten Ärmchen ausgedehnt. Pohiiks Facettenauge blieb jedoch nach wie vor frei.

Der Twonoser bot einen erschreckenden Anblick. Die mattschwarze Farbe des Parasiten ließ den Eindruck entstehen, Pohiik sei von einer Kakaoglasur umgeben. Der Parasit war jedoch unglaublich elastisch, so, daß er, hätte er nicht die unnatürliche Färbung besessen, kaum aufgefallen wäre.

Rhodan machte keinen Versuch, sich mit Pohiik zu unterhalten.

Kasoms Verbrennungen hatten sich als ungefährlich erwiesen, sie würden rasch abheilen, sobald die CREST II wieder im Besitz der Terraner war und die Raumfahrer Zugang zur Krankenstation hatten.

Die Fahrt durch die Mitteletage verlief reibungsloser, als Rhodan angenommen hatte. Die meisten Hallen, durch die sie gefahren waren, lagen in vollkommener Dunkelheit. Außerdem schienen die Züge trotz der gespannten Lage für jeden Twonoser eine Sonderstellung einzunehmen. Sie wurden gebraucht, um den Transport von Nahrungsmitteln aufrechtzuerhalten.

Die einzigen Twonoser, die sich über die innerhalb des Mobys bestehenden Tabus hinwegsetzten, waren die Haushaltsverbrecher. Sie überfielen Züge, züchteten Bioparasiten und waren sogar bereit, ihre Rüssel mit einer anderen Farbe zu versehen, wenn es für das Gelingen eines Planes wichtig erschien.

Keiner der Terraner besaß noch eine Uhr. Rhodan wußte weder, wieviel Tage seit ihrem Aufbruch aus dem Gefangenendlager in der Bauchetage verstrichen waren, noch welches Datum man jetzt auf der Erde schrieb.

Icho Tolot hatte sich wieder in das Abteil zu den anderen Männern zurückgezogen. Auch Kapitanski war von Rhodan dorthin geschickt worden, so, daß sich nur Rhodan, Atlan, Kasom und die Woolver-Zwillinge im Maschinenraum aufhielten. Hinzu kam Pohiik der mürrisch die notwendigen Schaltungen an den Kontrollen vornahm.

Endlich erschien Rakal Woolver mit der Nachricht, daß der Zug in kurzer Zeit in der Rückenetage eintreffen würde. Er mußte in einer Halle herauskommen, die von den Rotrüsseln scharf bewacht wurde. In verschiedenen Gebieten der Rückenetage wurde bereits gekämpft. Ein großer Teil der Adern war von den Mitgliedern der C-Kaste verbarrikadiert worden. Der Angriff der

Blaurüssel-Raumschiffe schien fehlgeschlagen zu sein, da die Rotrüssel noch die Energiestationen unter ihrer Kontrolle hatten und somit auch den Laderstrahl benutzen konnten, der die Angreifer aus dem Weltraum daran hinderte, sich dem Moby zu nähern.

„Auf jeden Fall wird man den Zug anhalten“, schloß Rakal Woolver. „Es halten sich mindestens tausend bewaffnete Rotrüssel am Ende der Rohrbahn auf. Ich frage mich, wie wir dort vorbeikommen sollen.“

„Bisher sind wir gut vorangekommen“, sagte Atlan. „Wir mußten jedoch damit rechnen, aufgehalten zu werden.“

„Unter den gegenwärtigen Voraussetzungen wird man wenig Verständnis für uns und die Haushaltsverbrecher haben“, vermutete Rhodan. „Trotzdem können wir nicht umkehren. Es muß einen Weg geben, die Rotrüssel zu überlisten.“

„Sie müssen mit Larkaat sprechen“, sagte Pohiik unerwartet.

Rhodan wandte sich an den Twonoser. „Haben Sie sich entschlossen, Ihre Rolle als passiver Wirtskörper aufzugeben?“ erkundigte er sich ironisch.

„Was, glauben Sie, werden die Rotrüssel mit mir machen, wenn sie mich sehen?“ fragte Pohiik, ohne auf Rhodans Frage einzugehen. „Ich handle in eigenem Interesse, wenn ich Ihnen einen Vorschlag mache.“

„Und was soll Larkaat tun?“ wollte Melbar Kasom wissen.

„Er soll veranlassen, daß sämtliche Klassenlosen ihre Rüssel mit roter Farbe bemalen. Wir führen genügend davon mit. Larkaat weiß genau, was zu tun ist. Beeilen Sie sich, Rhodan.“

„Er hat recht“, sagte Rhodan. Entschlossen wandte er sich zur Tür. „Ich gehe zu Larkaat. Inzwischen müssen die Woolvers versuchen, die Verteilerstation zu finden. Dabei dürfen sie sich auf keinen Fall entdecken lassen.“

Rhodan trat auf den Gang hinaus und ging in den zweiten Wagen. Die Haushaltsverbrecher diskutierten heftig miteinander. Offenbar hatten sich zwei Parteien gebildet, von denen eine zu Larkaat hielt, während die andere Pohiik treu ergeben war.

„Wo ist Larkaat?“ erkundigte sich Rhodan.

Die im Gang hockenden Twonoser machten ihm widerwillig Platz. Rhodan kletterte über ausgestreckte Beine hinweg, bis er schließlich vor Larkaat stand.

„Der Zug wird bald das Gebiet der C-Kaste erreichen“, eröffnete Rhodan das Gespräch.

Larkaat hielt den Kopf gesenkt. Er schien zu überlegen, ob er Rhodan antworten sollte. Rhodan wartete nicht, bis der junge Twonoser eine Entscheidung getroffen hatte.

„Jetzt haben wir keine Zeit für persönliche

Differenzen“, sagte er zu Larkaat. „Sobald wir aus der Rohrbahn herauskommen, empfangen uns tausend oder mehr schwerbewaffnete Rotrüssel. Wenn wir tot sind, ist es gleichgültig, ob Pohiik oder Sie im Recht waren.“

„Warum sprechen Sie nicht mit Pohiik?“ erkundigte sich Larkaat gereizt.

„Ich will mit Ihnen reden.“ Rhodan sprach laut und rasch. Er mußte den Weißen Rüssel dazu bringen, seinen Groll gegen Pohiik für einige Zeit zu vergessen. „Sie können den Zug sicher an den Rotrüsseln vorbeibringen.“

„Wie?“ stieß Larkaat hervor. Rhodan bückte sich und ergriff Larkaats Rüssel mit den Händen. Die Twonoser, die einen Ring um die beiden Männer gebildet hatten, verstummten. Sie warteten darauf, daß Larkaat Rhodan niederschlagen würde.

„Färben Sie diese Dinger rot“, forderte Rhodan. „Sorgen Sie dafür, daß Ihre Begleiter Ihrem Beispiel folgen. Dann erzählen Sie den Rotrüsseln eine Geschichte, die man Ihnen glaubt.“

Rhodan ließ die Rüssel los. Larkaat stand auf. Er blickte aus dem Fenster, als könnte er die Dunkelheit der Mobyader mit den Blicken durchdringen. Er dachte offenbar angestrengt nach.

„Was ist, wenn sie in den Zug kommen und eine Kontrolle durchführen?“ fragte Larkaat schließlich.

„Das hängt von Ihrer Geschichte ab“, meinte Rhodan lakonisch. „Je besser Sie lügen, desto größer wird unsere Aussicht, lebend durch die erste Halle zu kommen.“

Larkaat stampfte mit einem Fuß auf. Seine Rüssel zitterten erregt.

„Wir werden es tun“, sagte er. „Wir werden unsere Rüssel färben.“

Rhodan gab sich keine Mühe, seine Befriedigung zu unterdrücken. „Ich muß zurück in den Maschinenraum“, erklärte er.

„Warten Sie!“ rief Larkaat hastig. „Sagen Sie uns, was mit Pohiik passiert ist.“

„Er ist krank“, sagte Rhodan. „Er ist im Maschinenraum. Ich hoffe, daß er sich bald so weit erholt hat, daß er zu euch zurück kann. Wir haben ihn in den vorderen Wagen transportiert, als der Zug in der Mittelage anhielt.“

„Sie können gut Geschichten erzählen“, sagte Larkaat voller Spott. „Warum sprechen Sie nicht mit den Rotrüsseln?“

„Mir fehlt etwas.“ Rhodan deutete lächelnd auf jene Stellen seines Körpers, wo bei den Twonosern die Rüssel saßen.

Larkaat machte den Eindruck eines Mannes, der mit Sicherheit wußte, daß man ihn hintergangen hat, aber er hielt den Terraner nicht auf, als dieser davonging. Rhodan blieb weiterhin zuversichtlich. Er erinnerte sich an seinen Zusammenstoß mit Storkeet,

dem Kommandanten des Gefangenenglagers, als er diesem vorgeschlagen hatte, sich durch eine rote Färbung der Rüssel in ein Mitglied der C-Kaste zu verwandeln.

Storkeet hätte ihn fast erschossen. Nur Twonoser, die Zugang zur Verteilerstation besaßen, durften rote Rüssel tragen. Niemand außer den Haushaltsverbrechern wagte es, dieses Tabu zu brechen. Im Grunde genommen war diese Einstellung bei einem zivilisierten Volk, wie es die Twonoser waren, völlig unverständlich. Rhodan gestand sich jedoch ein, daß es in der terranischen Geschichte ähnliche unsinnige Privilegien und Tabus gab.

Nie würden die Rotrüssel auf den Gedanken kommen, daß die Twonoser innerhalb des Zuges sich eine Rüsselfarbe zugelegt hatten, die ihnen nicht zustand. Deshalb hoffte Rhodan, daß der Zug passieren konnte, wenn Larkaat sich nicht gerade wie ein Dummkopf verhielt.

Als Rhodan in den Maschinenraum zurückkam, waren die Woolvers bereits verschwunden. „Nun?“ fragte Atlan. „Sie werden sich in Rotrüssel verwandeln“, berichtete Rhodan. „Larkaat ist umgänglicher, als ich geglaubt habe.“

„Vergessen Sie nicht, daß es mein Vorschlag war“, mischte sich Pohiik ein. „Denken Sie auch daran, daß Sie es mir zu verdanken haben, wenn der Zug überhaupt bis hierher gelangt ist.“

„Was wollen Sie?“ knurrte Kasom. „Einen Orden?“

Pohiiks schwarzglasierte Rüssel richteten sich auf Perry Rhodan.

„Er weiß, was ich will“, sagte er. „Freiheit für alle Bioparasiten innerhalb dieses Zuges.“

„Er glaubt immer noch, er sei ein Parasit“, sagte Kasom verwundert.

„Ich bin fast überzeugt, daß es wirklich ein Parasit ist, der mit uns spricht“, sagte Atlan betont.

Rhodan blickte den Arkoniden an. „Und was sollen wir tun, wenn wir unser Ziel erreicht haben?“

„Wir können den Zug einfach stehenlassen“, schlug Atlan vor. „Pohiik kann zurückbleiben. Er wird wissen, was er mit den Parasiten zu tun hat.“

„Was halten Sie davon?“ wandte sich Rhodan an den Twonoser.

„Wenn wir unser Ziel erreicht haben“, erwiderte Pohiik rätselhaft, „werden Sie vielleicht anders darüber denken.“

\*

Mit stark herabgesetzter Geschwindigkeit kam der Zug aus der Rohrbahn heraus und fuhr in die große Halle hinein, die zum Gebiet der C-Kaste gehört. Pohiik hatte die Fahrt auf Rhodans Befehl

verlangsamt. Rhodan wollte vermeiden, daß die Rotrüssel beim Anblick eines aus der Ader herausrasenden Zuges in Panik handelten.

Rhodan stand dicht neben der Verbindungstür zum zweiten Wagen. Larkaat und ein Dutzend anderer Haushaltsverbrecher drängten sich an den Fenstern. Die Rüssel der Klassenlosen glänzten in roter Farbe.

Rhodan näherte sein Gesicht vorsichtig dem Fenster und blickte hinaus.

„Eine Sperre auf Schienen!“ rief Larkaat aufgeregt. „Wir müssen anhalten.“

„Pohiik! Anhalten!“ schrie Kasom, der ebenfalls im Gang stand, in den Maschinenraum hinein.

Gleich darauf bremste das Schienenfahrzeug ab. Mit einem Ruck kamen die Wagen zum Stehen.

„Es geht los, Sir“, sagte Kasom aufgeregt.

Sie hörten, wie Larkaat ein Fenster öffnete. Von draußen klang das Trampeln von Stiefeln und Stimmengewirr herein.

„Was bedeutet das?“ rief Larkaat empört hinaus. „Warum halten Sie den Zug an?“

„Wir halten jeden Zug an“, sagte ein Twonoser, der für Rhodan unsichtbar blieb. Der auf geringe Lautstärke eingestellte Translator Rhodans übersetzte jedes Wort. „Wir befürchten, daß die Blaurüssel hier eindringen.“

Larkaat lachte schallend. „Blaurüssel?“ wiederholte er spöttisch. „Wir haben diesen feigen Burschen den Zug abgenommen. Sie wollten ihn entladen, als wir in einem Interkastenzug ankamen. Es entwickelte sich ein heftiger Kampf. Die Blaurüssel halten zwar jetzt den Interkastenzug fest, doch uns erscheinen die mit Nahrungsmitteln beladenen Wagen wichtiger.“

„Allerdings“, stimmte der Rotrüssel eifrig zu. „Habt ihr bereits Befehle, wohin ihr den Zug bringen sollt?“

„Ja“, sagte Larkaat. „Wir fahren ihn zur Berdag-Station zum Entladen.“

„Bei Berdag wird gekämpft“, informierte der Rotrüssel die Haushaltsverbrecher. „Es ist besser, wenn ihr schon bei Landarg haltet.“

„Wir werden daran denken“, versicherte Larkaat. „Paßt auf den nächsten Interkastenzug auf. Er ist wahrscheinlich von Blaurüsseln besetzt.“

Kasom fluchte ungehalten. „Der Narr soll das Spiel nicht übertreiben.“

Rhodan legte beschwichtigend eine Hand auf Kasoms Arm. „Nur die Ruhe, Major. Dieser Larkaat wird uns hier durchschleusen, ohne, daß nur ein einziger Rotrüssel den Zug betritt.“

„Habt ihr vielleicht Verletzte, die wir mitnehmen können?“ erkundigte sich Larkaat in diesem Augenblick.

Kasom zog eine Grimasse. Rhodan mußte die Kaltblütigkeit des jungen Twonosers bewundern.

Larkaat wußte genau, daß es in diesem Abschnitt der Rückenetape noch nicht zu Kämpfen gekommen war.

„Es ist besser, wenn ihr jetzt weiterfahrt!“ rief ein Rotrüssel Larkaat zu.

„In Ordnung“, sagte der Weißrüssel. Er zog den Kopf aus der Fensteröffnung zurück,

„Weiterfahren!“ schrie er über den Gang.

Rhodan gab dem im Eingang zum Maschinenraum stehenden Pohiik ein Zeichen. Sekunden später rollte der Zug durch die Halle. Larkaat kam in den vorderen Wagen.

„Gut gemacht“, lobte ihn Rhodan. „Die Rotrüssel werden uns nicht mehr aufhalten.“

„Ich tat es für uns“, gab Larkaat zurück. „Sie werden uns als Gegenleistung dafür helfen, die Verteilerstation zu besetzen.“

„Sie gehört Garko dem Starken“, erklärte Rhodan, der nicht wollte, daß es zu neuen Streitigkeiten kam. „Die Haushaltsverbrecher allein können die Station nicht kontrollieren. Sie brauchen dazu die Unterstützung der Weißrüssel.“

Larkaat lachte. „Das brauchen Sie mir nicht zu sagen. Garko der Starke ist mein Vater. Ich bin in seinem Auftrag zu den Haushaltsverbrechern gegangen, um zu verhindern, daß es Schwierigkeiten gibt.“

„Was ist mit Pohiik?“ wollte Rhodan wissen. „Besitzt er nicht das Vertrauen Ihres Vaters?“

Larkaat verneinte. „Er ist zu eigenwillig. Man weiß nie genau, was er zu tun beabsichtigt. Deshalb sollte ich seine Rolle als Führer übernehmen.“

Rhodan nickte nachdenklich. Larkaat war also keineswegs ein unüberlegt handelnder junger Mann, sondern ging nach einem festen Plan vor. Irgendwie hatte Garko von der psychischen Labilität Pohiiks erfahren. Es sprach für das Verantwortungsgefühl Garkos, daß er das Leben seines Sohnes aufs Spiel setzte, um Zwischenfälle zu vermeiden.

„Ich habe schon mit Ihrem Vater gesprochen und ihm auch eine Nachricht über die letzten Ereignisse übermitteln lassen“, sagte Rhodan.

„Für mich ist es schwer, mit meinem Vater Verbindung aufzunehmen“, beklagte sich Larkaat. „Innerhalb des Camps war es unter bestimmten Umständen noch möglich. Seit wir jedoch von dort flüchten mußten, hat Garko nichts mehr von mir gehört.“ Rhodan streckte dem jungen Twonoser die Hand entgegen. „Auf jeden Fall haben wir jetzt festgestellt, daß sich unsere Interessen und Absichten decken.“

Zögernd ergriff Larkaat die Hand des Terraners mit einem Rüssel.

„Werden Sie mir jetzt sagen, was mit Pohiik passiert ist?“

„Er ist verrückt“, sagte Rhodan. „Er weiß weder, was er tut, noch wer er ist.“

„Das befürchtete ich seit langem“, sagte Larkaat. „Ich werde die Klassenlosen davon unterrichten. Dann werden auch Pohiiks letzte Anhänger von ihm abfallen.“

Larkaat ging zum zweiten Wagen zurück. Rhodan begab sich wieder in den Maschinenraum.

„Wissen Sie, wo Landarg ist?“ fragte er Pohiik.

„Nein“, erwiderte der Twonoser. „So gut kenne ich mich in der Rückenetape nicht aus.“

„Wir fahren weiter“, entschied Rhodan. „Irgendwo werden wir schon herauskommen. Die Woolver-Zwillinge werden bald herausgefunden haben, wo die Verteilerstation liegt.“

Der Versorgungszug raste durch die erste Halle des Rotrüsselgebietes. Die Männer beobachteten das Land durch die Fenster. Überall sahen sie marschierende Soldaten des Rotrüssel-Militärs.

„Sie bringen weitaus mehr Bewaffnete zusammen, als ich geglaubt habe“, sagte Pohiik. „Die Blaurüssel werden sich blutige Köpfe holen.“

Keiner der Rotrüssel schien auf den Gedanken zu kommen, daß der Versorgungszug eine gefährliche Fracht in ihr Land trug. Doch Rhodan gab sich keinen Illusionen hin. Sie hatten erst eine Halle durchquert. Es war möglich, daß sie noch tausend oder mehr Meilen zurücklegen mußten.

Der Zug fuhr durch einen Torbogen in die nächste Halle. Hier deutete nichts darauf hin, daß innerhalb der Rückenetape bereits heftige Kämpfe tobten. Nur wenige bewaffnete Rotrüssel waren vom Zug aus zu sehen. Die kunstvoll angelegten Parks lagen friedlich im Schein der starken Kunstsonnen. Der Zug kam an einer verlassenen Bahnstation vorbei. Rhodan hoffte, daß es bei den Kämpfen zwischen den Twonosern nicht zu größeren Zerstörungen kam. Je früher es den Terranern gelang, die Verteilerstation zu besetzen, desto schneller würde der Krieg beendet sein.

\*

Rakal Woolver materialisierte innerhalb eines Schachtes. Er stand auf einer Liftplatte, die langsam nach oben glitt. Woolver hatte seit Verlassen des Zuges mindestens zwanzig Sprünge ausgeführt, bis er die Verteilerstation endlich gefunden hatte. Die Station war ein großes, kuppelförmiges Gebäude mit zwei turmähnlichen Seitenbauten. Woolver hatte die Anlage längere Zeit von außen beobachtet, bis er sich dazu entschlossen hatte, ins Innere zu springen.

Er vermutete, daß er innerhalb eines Turmes materialisiert war, denn es war ziemlich unwahrscheinlich, daß es in der Kuppel einen Lift gab. Unter ihm, im Tragkorb des Aufzuges, hielten sich einige Rotrüssel auf. Da der Lift lautlos durch den Schacht glitt, konnte Woolver hören, daß sich die Twonoser miteinander unterhielten.

Der Mutant blickte nach oben. Der Schacht war fast dunkel, so, daß Woolver sein Ende nicht erkennen konnte. Eine Tür huschte vorbei. Gleich darauf hielt der Lift an. Woolver hörte, wie die Twonoser den Tragkorb verließen. Der Imarter hatte nicht damit gerechnet, daß die Verteilerstation ein derart großer Komplex war. Auch die Anwesenheit der vielen Rotrüssel kam für ihn unerwartet. Er hoffte, daß Tronar nicht gesehen wurde.

Der Imarter konzentrierte sich. Innerhalb des Schachtes gab es nur vier Impulsechos. Eines führte in den Tragkorb, die anderen gingen von Leitungen aus, die nichts mit dem Antrieb des Aufzuges zu tun hatten. Woolver hielt es für zwecklos, innerhalb des Turmes zu bleiben. Die wichtigsten Anlagen befanden sich zweifellos unter der großen Kuppel.

Woolver konzentrierte sich und fädelte sich ein. Er materialisierte vor einer senkrechten Säule, die ungefähr zehn Meter durchmaß. Er überblickte blitzschnell seine Umgebung. Auch hinter ihm ragte eine Riesenpule zum Kuppeldach empor. Innerhalb des Gebäudes gab es nur eine schwache Beleuchtung. Der Mutant erkannte erleichtert, daß sich in seiner unmittelbaren Umgebung keine Rotrüssel aufhielten. Vorsichtig umrundete er eine Spule. Er stieß auf riesenhafte Energiegatter, die fast die ganze Breite des Gebäudes einnahmen. Die Twonoser, die diese Anlage kontrollierten, beherrschten praktisch den Moby. Nur wenige Schaltungen waren nötig, um den Energiefluß in ein bestimmtes Gebiet des Mobys zu unterbrechen.

Der Mutant ging zwischen zwei Gattern hindurch. Das Gebäude lag ungefähr im Zentrum der Rückenetage. Der Wellensprinter mußte nun herausfinden, wo der Versorgungszug vorbeikam. Es war fraglich, ob der Schienenstrang überhaupt durch diese Halle führte. Rakal hatte beobachtet, daß das Gebäude von draußen bewacht wurde. Wahrscheinlich war diese Maßnahme auf den Angriff der Blaurüssel zurückzuführen. Ein Lächeln zeigte sich auf Woolvers Gesicht. Die Twonoser konnten nicht ahnen, daß der Angriff auf die Verteilerstation von imartischen Mutanten durchgeführt und vom Innern des Gebäudes aus erfolgen würde.

## 8.

Der Versorgungszug hielt noch innerhalb der Rohrbahn. Rhodan gab Pohiik ein Zeichen, den Antrieb auszuschalten. Die Männer machten sich zum Aussteigen bereit. An den Wagenausgängen warteten die Haushaltsverbrecher mit ihren rotgefärbten Rüsseln. Sie würden zuerst aus der Ader herauskommen. Von den Woolvers hatte Rhodan erfahren, daß sie noch eine kleinere Halle durchqueren mußten, bevor sie in den riesigen

Hohlraum kommen würden, in dem die Twonoser die Verteilerstation errichtet hatten. Die beiden Mutanten hatten berichtet, daß sich nur wenige Rotrüssel innerhalb der kleinen Halle aufhielten. Rhodan hatte zusammen mit Larkaat beschlossen, den Versuch zu wagen, die Rotrüssel zu überlisten.

Larkaat sollte bei einem Zusammentreffen mit Angehörigen der C-Kaste behaupten, daß er und seine Männer die Terraner gefangengenommen hätten. Rhodan hoffte, daß die Rotrüssel erneut durch die gefärbten Rüssel der Haushaltsverbrecher getäuscht werden könnten. Wenn der Plan scheitern sollte, konnten sie immer noch um ihre Freiheit kämpfen.

Rhodan wandte sich an Pohiik, der abwartend vor den Kontrollen des Zuges stand.

„Wollen Sie uns begleiten?“ fragte Rhodan.

„Lassen Sie mir die Wahl, mit Ihnen zu gehen oder hierzubleiben?“ wollte Pohiik erstaunt wissen.

„Sie müssen sich entscheiden“, sagte Rhodan. „Ich halte meinen Teil unserer Abmachung ein.“

Larkaat, der im Eingang zum Maschinenraum erschien, überblickte die Szene mit einem Blick.

„Das ist also Pohiiks Verrücktheit“, zischte er und deutete mit einem Rüssel auf den Parasiten, der Pohiik wie eine zweite Haut umgab.

Rhodan stellte sich zwischen die beiden Rivalen.

„Wollen Sie wieder mit diesem Unsinn anfangen?“ herrschte er Larkaat an. „Er ist eine Symbiose mit einem Parasiten eingegangen“, sagte Larkaat erregt. „Er muß getötet werden.“

„Nein“, widersprach Rhodan. Larkaat zog seinen Strahler. Rhodan blieb zwischen dem aufgebrachten Sohn Garkos und Pohiik stehen. Ruhig schaute er den Twonoser an.

„Sie werden auch mich erschießen müssen, wenn Sie an mir vorbei wollen“, sagte er und brachte ebenfalls seine Waffe in Anschlag.

Larkaat zitterte vor Wut. Schließlich wandte er sich wortlos um und ging hinaus.

„Es liegt an Ihnen, was Sie aus Ihrer Freiheit machen“, sagte Rhodan zu Pohiik.

„Ich habe feste Vorstellungen“, erklärte Pohiik zuversichtlich.

„Eines würde mich interessieren“, sagte Rhodan. „Sind Sie Pohiik oder spreche ich mit einem Bioparasiten?“

„Ich bin ein Symbiose-Wesen“, sagte der Twonoser.

Rhodan hob die Schultern und ging hinaus. Auf dem Gang warteten die Flüchtlinge auf ihn. Larkaat und die anderen Haushaltsverbrecher hatten die Wagen bereits verlassen.

Der Zug war noch fünfhundert Meter vom Ende der Rohrbahn entfernt. Als Rhodan hinaussprang, konnte er den hellen Adernausgang erkennen.

Larkaat wartete mit mürrischem Gesichtsausdruck neben dem vorderen Wagen.

„Wir werden Sie und Ihre Männer entwaffnen müssen“, sagte der Weißrüssel. „Oder glauben Sie, die Rotrüssel würden uns bewaffnete Gefangene durchgehen lassen?“

Rhodan befahl seinen Männern, die kleinen Strahlwaffen in ihren Kleidern zu verstauen.

„Genügt Ihnen das?“ fragte er Larkaat.

„Natürlich“, brummte Larkaat. „Wir werden Sie eskortieren, damit die Sache echt aussieht.“

Wenige Minuten später marschierte die seltsame Kolonne aus der Ader heraus. Fünfzig Haushaltsverbrecher mit rotgefärbten Rüsseln bildeten die Spitze. Danach folgten die fünfzig Männer des Solaren Imperiums. Zum Schluß kamen weitere hundert Twonoser. Inzwischen hatte Rhodan die beiden Wellensprinter wieder zur Verteilerstation geschickt. Sie sollten dort im gleichen Augenblick losschlagen, wenn die Kampfgruppe vor dem Gebäude auftauchte. Rhodan hatte auch einkalkuliert, daß sie nicht bis zur Verteilerstation vordringen konnten. Dann sollten die Imarter nach eigenem Ermessen handeln und versuchen, den Rotrüsseln ein Ultimatum zu stellen.

Als Perry Rhodan die Rohrbahn verließ und die kleine Halle überblicken konnte, fand er die Berichte der beiden USO-Mutanten bestätigt. Im Zentrum standen drei kleinere Gebäude. Eine Straße führte direkt zum nächsten Torbogen. Rhodan konnte ein einzelnes Fahrzeug beobachten, das auf die drei Häuser zufuhr. Ungefähr ein Dutzend Rotrüssel hielten sich in der Nähe der Straße auf. Im Augenblick bildeten sie keine Gefahr. Rhodan wollte jedoch auf jeden Fall vermeiden, daß die Rotrüssel in der Verteilerstation alarmiert wurden.

Larkaat führte die Kolonne geradewegs auf die drei Gebäude zu. Sie waren noch einige hundert Meter von der Ansiedlung entfernt, als die ersten Rotrüssel auf sie aufmerksam wurden.

Rhodan beobachtete, wie aus einem der Häuser ein Fahrzeug herausschoß und den Flüchtlingen entgegenraste.

Larkaat hob einen Rüssel und ließ die Kolonne anhalten.

Das Fahrzeug glich jenen, die die Terraner bereits in der Bauchetage des Mobys gesehen hatten. Es bremste neben Larkaat. Zwei Rotrüssel sprangen heraus. Mit offensichtlicher Gelassenheit blickte ihnen Larkaat entgegen.

„Wer sind diese Fremden?“ erkundigte sich der größte der beiden Ankömmlinge.

„Unsere Gefangenen“, erklärte Larkaat voller Stolz. „Sie waren bei den Blaurüsseln, die Berdag überfielen. Wir haben sie festgenommen.“

Die beiden Rotrüssel blickten mißtrauisch zu den

Männern der CREST II herüber.

„Warum bringt ihr sie hierher?“ wollte der Große wissen.

„Wir befolgen einen Befehl“, antwortete Larkaat gleichmütig.

„Wessen Befehl?“ wurde er gefragt.

Es war die entscheidende Frage. Rhodan wußte, daß Larkaat sich jetzt nicht mehr mit einer Lüge helfen konnte.

„Warum fragt ihr?“ Das war der letzte Versuch des Haushaltsverbrechers, die Entlarvung abzuwenden.

„Wer gab Ihnen den Befehl, die Gefangenen hierherzubringen?“ wiederholte der Rotrüssel drohend.

Diesmal gab Garkos Sohn keine Antwort mehr. Er riß seinen Strahler heraus und schoß. Der Sprecher der beiden Rotrüssel sank leblos zusammen. Sein Begleiter versuchte sich mit einem verzweifelten Sprung hinter dem Fahrzeug in Sicherheit zu bringen. Seine Reaktion kam viel zu spät. Von mindestens zehn Energiestrahlen getroffen, starb auch er.

Rhodan preßte die Zähne aufeinander. Das Befürchtete war geschehen. In kurzer Zeit würden alle Rotrüssel darüber informiert sein, daß außer den Blaurüsseln fünfzig Fremde in ihr Gebiet eingedrungen waren. Rhodan fragte sich, wie die C-Kaste auf das Erscheinen von einhundertfünfzig Twonosern reagieren würde, die rote Rüssel besaßen, aber offenbar mit den Angreifern verbündet waren.

Larkaats Stimme rief Rhodan in die Wirklichkeit zurück.

„Weitergehen!“ rief Garkos Sohn den Haushaltsverbrechern zu.

Rhodan winkte Tolot und Melbar Kasom zu sich.

„Wir setzen uns an die Spitze des Zuges“, ordnete der Terraner an. „Larkaat soll nicht auf den Gedanken kommen, daß er jetzt die Befehle allein gibt.“

„Der Twonoser hätte nicht schießen dürfen“, sagte Atlan. „Es wird nicht lange dauern, bis sich Rotrüssel-Divisionen uns entgegenstellen.“

„Das befürchte ich auch“, gestand Rhodan. Er wandte sich an Tolot. „Gehen Sie voraus und versuchen Sie, sich mit den Woolvers in Verbindung zu setzen. Wir müssen die Station irgendwie in unsere Gewalt bringen, damit Garko der Starke alle Gefangenen freiläßt.“

Icho Tolot ließ sich auf seine Sprungarme nieder und stürmte davon.

\*

Die Woolver-Zwillinge standen im obersten Raum einer der beiden Türme, die zur Verteilerstation gehörten. Hier waren sie ungestört. Der Raum wurde von den Twonosern als Ersatzteilager benutzt. Der

überall lagernde Staub bewies, daß die Rotrüssel nur selten hierherkamen.

Rakal Woolver ging unruhig auf und ab. Wenn die Flüchtlinge nicht aufgehalten wurden, mußten sie jeden Augenblick auftauchen. Rakal strich nachdenklich über sein kurzgeschnittenes Haar. Er befürchtete, daß sie sich zu sehr auf ihr Glück verlassen hatten.

Vor dem großen Fenster blieb Rakal stehen. Er hörte seinen Bruder Tronar, der sich auf einer kleinen Maschine niedergelassen hatte, leise auflachen.

„Davon, daß du ständig aus dem Fenster blickst, wird Rhodan nicht früher kommen“, sagte er sarkastisch.

„Wenn er überhaupt noch kommt“, gab Rakal zu bedenken.

Tronar erhob sich und trat neben seinen Bruder.

Im gleichen Augenblick hörten sie den Lärm mehrerer Explosionen. In der Ferne stiegen Rauchwolken auf. Die beiden Brüder schauten sich an.

„Glaubst du, daß sie das sind?“ Rakals Stimme klang unsicher.

„Nein“, erwiderte Tronar. „Das scheinen die Blaurüssel zu sein.“

Rakal erschrak. Wenn es den Blaurüsseln gelungen war, schon bis in diese Halle vorzudringen, dann war ihre Absicht nicht zu erkennen. Auch sie wollten die Verteilerstation besetzen.

„Wir können nicht länger warten“, sagte Rakal Woolver. „Bis die Blaurüssel sich durchgekämpft haben, müssen wir die Rotrüssel innerhalb der Station zum Aufgeben gezwungen haben.“

Tronar zeigte in eine andere Richtung. „Ich glaube, wir bekommen Verstärkung“, sagte er.

Rakal blickte in die angegebene Richtung. Er hätte fast aufgejubelt, als er Icho Tolot mit hoher Geschwindigkeit auf der Straße zur Station heranstürmen sah. Der Haluter wurde von einer Horde bewaffneter Rotrüssel verfolgt, die zum Teil in offenen Fahrzeugen saßen und auf den Riesen schossen. „In die Kuppel“, rief Tronar. Beide Mutanten sprangen gleichzeitig. Sie wußten jetzt genau, welchen Energiestrom sie benutzen mußten, um ins Innere der Station zu gelangen.

Rakal Woolver hatte das Pech, genau neben einem Rotrüssel zu materialisieren, der über eine Maschine gebeugt war. Woolver zog seinen Strahler, packte ihn am Lauf und schlug dem ahnungslosen Twonoser mit voller Wucht gegen den Hinterkopf. Das Rüsselwesen brach mit einem Ächzen zusammen. Zehn Meter von Rakal entfernt wurde Tronar sichtbar. Rakal winkte seinem Bruder zu, zum Zeichen, daß alles in Ordnung war.

Sie rannten gemeinsam auf die Energiegatter zu. Am anderen Ende des Ganges tauchten sieben

Rotrüssel auf. Die Twonoser begannen Warnrufe auszustoßen und fuchtelten mit kurzläufigen Waffen herum. „Sie werden es nicht wagen, auch nur einen einzigen Schuß abzugeben“, rief Tronar seinem Bruder zu. „Wenn sie eine wichtige Maschine treffen, gefährden sie die gesamte Energieversorgung innerhalb des Mobys.“

Die beiden Mutanten hielten sich nach Möglichkeit im Schutz von Maschinen. Auf der anderen Seite des Gebäudes erklang ein explosionsartiges Geräusch. Die Imarter hörten das Splittern von Glas.

Die Rotrüssel, die die Verfolgung aufgenommen hatten, blieben unschlüssig stehen. Dann teilten sie sich in zwei Gruppen auf. Während vier davonrannten, um die Ursache des Lärms zu ergründen, blieben die anderen in der Nähe der Mutanten.

Rakal und Tronar glitten zwischen einigen Riesenspulen hindurch. Gleich darauf standen sie vor den Energiegattern.

Von der anderen Seite klang eine dröhnende Stimme zu ihnen herüber. Gleich darauf erfolgte der schwere Fall eines Körpers.

„Tolot!“ schrie Tronar. „Hören Sie uns?“

„Ich komme!“ antwortete der Haluter. Sekunden später tauchte seine massige Gestalt zwischen den Gattern auf.

Da erschienen die Verfolger. Die Mutanten richteten ihre Waffen auf die gewaltigen Abstrahlstationen, von denen aus die Energieströme über den gesamten Moby verteilt wurden. Rakal Woolver schaltete seinen Translator auf volle Lautstärke.

„Wenn ihr euch nicht sofort aus dem Gebäude zurückzieht, vernichten wir alle wichtigen Maschinen“, rief er den Twonosern zu.

Die Rotrüssel blieben stehen und beratschlagten.

„Wer seid ihr?“ fragte schließlich ihr Anführer. „Gehört ihr zur B-Kaste?“

„Wir sind Besatzungsmitglieder des Raumschiffes, das in eurer Etage steht“, erklärte Rakal Woolver. „Geht hinaus und sagt euren Befehlshabern, daß sie die Kämpfe gegen die Blaurüssel einstellen sollen. Wir waren es, die die Energieversorgung in der Mitteletage zum Erliegen brachten. Wir werden nicht zögern, hier ebenso zu verfahren, wenn diese Verteilerstation nicht geräumt wird.“

Die Rotrüssel diskutierten heftig miteinander, ehe sie sich zurückzogen.

„Haltet die Stellung“, sagte Tronar Woolver zu den beiden anderen. „Ich will versuchen, Perry Rhodan zu erreichen.“

„Beeilen Sie sich“, empfahl ihm Tolot. „Die Kolonne sitzt vor dem Torbogen dieser Halle fest. Die Rotrüssel haben eine Energiekanone aufgefahren und damit das Tor wirkungsvoll abgeriegelt.“

„Sie werden sich wundern“, sagte Tronar, dann entmaterialisierte er. Sein Körper wurde neben einer Leuchtsäule außerhalb der Kuppel substantiell.

Mindestens hundert erregte Rotrüssel hatten die Station umringt. Tronar konnte die Stelle sehen, an der Tolot das Gebäude „betreten“ hatte. Der Haluter hatte sich wie ein Geschoß durch die Außenmauer gebohrt. Ein riesiges Loch, das ungefähr die Umrisse von Tolots Körper besaß, zeugte vom gewaltsamen Eindringen des Haluters.

Bevor die Rotrüssel auf ihn aufmerksam wurden, sprang Woolver abermals. Er benutzte die Leitungen, die von Leuchtsäule zu Leuchtsäule führten. So erreichte er bald den Torbogen. Wie Tolot berichtet hatte, war dieser von Rotrüsseln besetzt. Tronar zählte mindestens sechzig Twonoser, die eine größere Waffe aufgebaut hatten. Das mußte die Energiekanone sein, von der Tolot gesprochen hatte.

Woolver überlegte fieberhaft. Unmittelbar vor dem Torbogen befand sich eine weitere Leuchtsäule. Der Mutant zog seinen Strahler. Er fädelte sich in die unterirdische Leitung ein und sprang. Wie erwartet, kam er direkt beim Torbogen an.

Ohne eine Sekunde zu zögern, hob Woolver die Waffe und zielte gegen die Kanone. Die Twonoser entdeckten ihn im gleichen Augenblick, als er den ersten Schuß abgab. Ein paar schrien auf, die anderen griffen zu ihren Waffen. Woolver jagte eine Serie von Schüssen in Richtung der Kanone, dann benutzte er das nächste Impulsecho und verschwand.

Die Twonoser umringten ihre nutzlos gewordene Waffe und schrien vor Wut und Enttäuschung. Inzwischen war der Mutant bereits wieder auf der anderen Seite des Torbogens aufgetaucht. Woolver überzeugte sich, daß er jetzt innerhalb einer kleinen Halle war. Die Handfeuerwaffen der Rotrüssel konnten ihm auf diese Entfernung nicht gefährlich werden. Meilen von seinem Standort entfernt sah Tronar Woolver drei Gebäude. Von dort aus führte eine Straße direkt zum Torbogen.

Während Woolver seine Umgebung beobachtete, tauchten aus Bodenlöchern und hinter Kristallbrocken die Haushaltsverbrecher und ihre terranischen Verbündeten auf.

„Das Tor ist frei!“ schrie Woolver. „Ihr müßt euch beeilen.“

Er konnte das Triumphgeheul der Männer hören. Die Flüchtlinge beschleunigten ihr Tempo. Melbar Kasom erreichte den Imarter als erster. Seine Augen funkelten unternehmungslustig.

„Haben Sie diese verdammte Kanone erledigt?“ erkundigte er sich.

„Natürlich“, bestätigte Tronar. „Aber es gibt immer noch sechzig bewaffnete Rotrüssel in der Nähe des Torbogens.“

Kasom knurrte verächtlich und rannte weiter.

Rhodan kam neben Woolver an. Mit knappen Worten schilderte der Mutant, was in der Verteilerstation geschehen war.

Atlan tauchte auf. Das Gesicht des Arkoniden war gerötet. Tronar sah Sergeant Kapitanski mit einer Gruppe von Haushaltsverbrechern auf den Torbogen zustürmen. Bevor die ersten Schüsse fielen, verloren die Rotrüssel die Nerven. Der Anblick der angreifenden Fremden mußte sie in Panik versetzt haben. Als Melbar Kasom an der Spitze der Angreifer den Torbogen erreichte, fand er nur noch die ausgeglühte Energiekanone vor.

## 9.

Als Garko der Starke persönlich im Gefangenengelager erschien, ahnte John Marshall, daß etwas Entscheidendes geschehen war. Er zögerte, die Gedanken des Weißrüsselanführers nach dem Grund für dessen Ankunft zu durchforschen. Garko der Starke blieb am Eingang stehen. Storkeet kam zu dem ungeduldig wartenden Marshall und sagte: „Er will Sie sprechen, Terraner.“

Marshall erhob sich und folgte Storkeet zur Tür. Garko hob zur Begrüßung einen Rüssel. Der Telepath hielt das für ein gutes Zeichen.

„Haben Sie inzwischen irgendwelche Nachrichten erhalten?“ fragte Garko.

Marshall verneinte überrascht. Er hatte gehofft, von dem Twonoser etwas über den Kampf in der Rückenlage zu erfahren. Es sah jedoch so aus, als besäße auch Garko keine neuen Informationen.

„Meine Verbindungen in die oberen Etagen sind abgerissen“, erklärte der Weißrüssel. „Ich weiß nicht, was inzwischen im Gebiet der C-Kaste geschehen ist.“

„Es ist ein weiter Weg“, entgegnete Marshall. Er fragte sich, ob es überhaupt richtig war, den Twonoser zu beruhigen. Er, Marshall, hatte einen Zuspruch viel nötiger.

Garko griff plötzlich nach dem Türöffner und stieß die Tür zurück.

„Der Zug, mit dem ihr die Rückenlage erreichen könnt, steht bereit“, sagte er. „Ich habe dafür gesorgt, daß genügend Waffen bereitgestellt wurden.“ Marshall schaute den kleinen Twonoser fassungslos an. „Sie wollen uns freilassen?“ fragte er verblüfft. „Und das, obwohl Sie überhaupt nicht wissen, was Perry Rhodan erreicht hat?“

„Ich hoffe, daß es richtig ist, was ich tue“, sagte Garko ruhig. „Jetzt, da wir uns gegen die Diktatur der Rotrüssel aufgelehnt haben, sollten wir nicht das tun, was wir bei den oberen Kästen verurteilen würden. In unserer Etage gibt es keine Gefangenen mehr.“

„Danke“, sagte Marshall. „Darf ich es den Männern sagen? Sie werden diese Nachricht mit

Ungeduld erwarten.“

„Gehen Sie zu ihnen“, sagte Garko. „Storkeet wird sie alle zum Zug führen.“

„Begleiten Sie uns“, schlug Marshall vor. „Fahren Sie mit uns hinauf in die Rückenetage und beginnen Sie dort mit Ihrer neuen Aufgabe.“ Garko schüttelte den Kopf. „Ich bleibe hier“, sagte er. „Mein Sohn hält sich bei den Haushaltsverbrechern auf. Wenn es Rhodan gelingt, die Verteilerstation zu besetzen, wird Larkaat den Befehl innerhalb der Rückenetage übernehmen.“

„Sie haben lange Zeit auf den Augenblick gewartet, da Sie die Verteilerstation betreten können“, erinnerte Marshall den Weißrüssel. „Sie werden das Recht haben, Ihre Rüssel mit roter Farbe zu bemalen und über alle Kästen zu herrschen.“

„Nein“, sagte Garko beinahe heftig. „Das will ich nicht. Ich bin hier in der Bauchetage geboren. Seit ich Anführer der Weißrüssel bin, habe ich versucht, die Mitglieder meiner Kaste gerecht zu regieren. Es wird lange dauern, bis sich ein solches System innerhalb des gesamten Mobys durchsetzen lässt. Vielleicht kann Larkaat es schaffen.“ Garko ließ seine Rüssel sinken. „Ich bin kein geeigneter Anführer“, sagte er.

Marshall legte eine Hand auf die Schulter des Twonosers. „Warten Sie einen Augenblick“, forderte er Garko auf. „Ich will Ihnen zeigen, wie wir Terraner darüber denken.“ Er machte einen Schritt in die Halle hinein und rief den Raumfahrern zu: „Garko der Starke hat beschlossen, uns freizulassen. Der Zug, der uns in die Rückenetage bringen wird, steht schon bereit.“

Ohrenbetäubender Beifall folgte seinen Worten.

Marshall lächelte dem Weißrüssel zu. „Glauben Sie, daß ein schlechter Anführer von uns so gefeiert würde?“

Garko ging davon ohne zu antworten. Marshall blickte ihm nach. Er war froh, daß er darauf verzichtet hatte, in den Gedanken des Twonosers zu spionieren. Garko verdiente es nicht, daß man ihn überwachte. Als Marshall sich wieder den Raumfahrern zuwandte, ließen die Offiziere der CREST II die Mannschaften bereits antreten.

\*

Sergeant Brodger Kapitanski versuchte, die Armeen der Blau- und Rotrüssel zu überblicken, die sich vor der Verteilerstation gegenüberstanden. Er schätzte, daß sich hunderttausend Schwerbewaffnete der beiden Kästen innerhalb der Halle aufhielten. Militärisch wären die Twonosser in der Lage gewesen, die Station in wenigen Minuten zurückzuerobern. Nur die Tatsache, daß sich im Innern der Kuppel zweihundert zu allem entschlossene Männer

aufhielten, ließ die Rüsselwesen zögern. Rhodan und Larkaat hatten den Anführern der Twonosser klargemacht, daß jeder Versuch, die Terraner und Haushaltsverbrecher zu verjagen, die Vernichtung der Energiegatter in der Station zur Folge haben würde. Die Zerstörung der Hauptempfangsstation in der Mitteletage bewies den Twonossern, daß ihre Gegner keine leeren Drohungen ausgesprochen hatten.

Kapitanski bewegte sich unruhig vor dem Fenster auf und ab. Er befand sich im obersten Raum eines Turmes. Von hier aus konnte er weit über das Land blicken. Blau- und Rotrüssel hatten Waffenstillstand geschlossen, nachdem feststand, wer den Angriff auf die Energieversorgung durchgeführt hatte.

Es war ein gewagtes Spiel, zu dem sich Rhodan und Larkaat entschlossen hatten. Kapitanski war sich jedoch darüber im klaren, daß sie keine andere Möglichkeit besaßen, um die Twonosser unter Druck zu setzen. Inzwischen hatte sich Rakal Woolver auf den Weg zur Bauchetage gemacht, um zu berichten, daß die Verteilerstation in den Händen der Terraner war.

Kapitanski wunderte sich, daß er vollkommen ruhig hier oben stehen und auf die Truppen der Gegner schauen konnte. In einer unangreifbaren Festung hätte er sich nicht sicherer fühlen können. Ausgerechnet jetzt, da die Auseinandersetzung mit den Twonossern ihren Höhepunkt erreicht hatte, war es Kapitanski gelungen, seine Furcht vor allem Nichtirdischen abzulegen. Vielleicht überlegte er, hatte er sich an die fremde Umgebung gewöhnt.

Als der Sergeant aus dem Fenster blickte, sah er in der Ferne eine Staubwolke aufwirbeln, die sich schnell in Richtung der Verteilerstation ausdehnte. Kapitanski erinnerte sich, daß dort der große Torbogen lag, durch den sie in diese Halle eingedrungen waren.

Entweder näherte sich dort eine weitere Armee der Blaurüssel, oder ... Kapitanski verließ seinen Beobachtungspunkt und rannte zum Lift. Er betrat den Tragkorb und ließ sich in die Tiefe gleiten. Im Erdgeschoß hielt er an. Draußen stand einer der terranischen Raumfahrer.

„Übernehmen Sie meinen Posten!“ befahl Kapitanski. „Ich muß sofort zu Rhodan.“

Der Mann verschwand im Lift und fuhr nach oben, während der Sergeant durch den Verbindungsgang der eigentlichen Station entgegenrannte. Wenige Augenblicke später stand er vor Rhodan.

„Vom Torbogen aus nähert sich eine größere Kolonne der Station, Sir“, berichtete er hastig. „Wenn es keine Blaurüssel sind, kann es sich nur um Garkos Soldaten handeln.“

Rhodan preßte die Lippen aufeinander. Larkaat wedelte aufgeregt mit beiden Rüsseln. „Wenn es

Weißen sind, besteht die Gefahr, daß die Kampfhandlungen wieder aufleben.“

„Das müssen wir verhindern“, sagte Rhodan. „Wenn es wieder zu Kämpfen kommt, sind auch wir gefährdet. Larkaat, Sie müssen mit den Soldaten Ihres Vaters sprechen.“

„Ich kann sie nicht schnell genug erreichen“, gab Larkaat resignierend zurück.

„Doch“, Rhodan deutete auf Icho Tolot. „Der Haluter wird Sie tragen.“

Icho Tolot lachte dröhrend. Der Twonoser betrachtete ihn mißtrauisch.

„Er hat Angst“, stellte Tolot trocken fest.

Larkaat winkte trotzig mit einem Rüssel. „Wir können gehen“, sagte er fest. Er kletterte auf den Rücken des Haluters. Tolot setzte sich in Bewegung..

„Es muß uns gelingen, die Anführer der beiden oberen Kästen hierherzubringen“, sagte Rhodan. „Sie müssen uns freies Geleit bis zur CREST zusichern.“

Noch während er sprach, materialisierte Rakal Woolver hinter den Energiegattern und kam rasch zu den Männern herüber.

„Die Besatzung der CREST ist bereits zur oberen Etage unterwegs, Sir“, berichtete der Wellensprinter. „Garko hat sie vorzeitig freigelassen. Ich traf den Zug unterwegs. Er wird in ungefähr zehn Stunden in der Rückenetage eintreffen, wenn man ihn nicht aufhält. Doch das ist noch nicht alles. Soeben marschieren Garkos Soldaten durch den Torbogen in diese Halle ein.“ „Das wissen wir bereits, Major“, sagte Rhodan. Er wandte sich an Tronar Woolver. „Springen Sie zur CREST und sorgen Sie dafür, daß wir einen möglichst reibungslosen Start wagen können, sobald wir dort ankommen.“

Tronar entmaterialisierte. Atlan stand von dem Maschinensockel auf, den er die ganze Zeit als Sitzplatz benutzt hatte.

„Warum willst du nicht auf den Zug mit der Besatzung warten. Perry?“ fragte der Arkonide.

„Ich habe das sichere Gefühl, daß die Twonoser uns noch Schwierigkeiten machen werden“, sagte Rhodan. „Wenn wir in der CREST sind, können wir den Flüchtlingen besser helfen als von der Verteilerstation aus.“

Rhodan rief Sergeant Kapitanski zu sich.

„Würden Sie es wagen, zu den Twonosern hinauszugehen, Sergeant?“

„Natürlich, Sir!“ rief Kapitanski. „Richten Sie ihnen aus, daß ich mit den Anführern beider Kästen sprechen will“, sagte Rhodan. „Vielleicht können Sie die beiden Rüsselträger gleich mitbringen.“

„Ich will es versuchen, Sir“, sagte Kapitanski.

Mit gemischten Gefühlen machte sich der Sergeant auf den Weg. Jetzt wünschte er sich in den Turm zurück. Er befürchtete, daß ihn die Twonoser als Geisel festhalten könnten. Er verließ die Kuppel

durch die Öffnung, die Tolot gewaltsam geschaffen hatte. Fünfhundert Meter von Kapitanski entfernt lagerten die ersten Twonoser. Einen Augenblick stand der Sergeant zögernd vor der Kuppel. Er kam sich hilflos und verlassen vor. Dann gab er sich einen Ruck und setzte sich wieder in Bewegung. Mit jedem Schritt wurde er unsicherer. Als er die Hälfte des Weges zurückgelegt hatte, sah er, daß die Twonoser vor ihm zu den Rotrüsseln gehörten.

Er erwartete, daß ihm jemand entgegenkommen würde, doch die Twonoser blieben ruhig an ihren Plätzen. Schließlich stand Kapitanski wenige Meter vor den ersten Soldaten. Seine Kehle war wie ausgetrocknet, und er befürchtete, er könnte kein Wort über die Lippen bringen. Unzählige Facettenaugen fixierten ihn drohend. Aus den hinteren Reihen kam dumpfes Gemurmel. Kapitanski mußte sich zwingen, nicht die Flucht zu ergreifen. Wenn er jetzt davonrannte, würden die Twonoser am Mut der Terraner zweifeln.

„Wo ist euer Anführer?“ fragte Kapitanski. Seine eigene Stimme erschien ihm seltsam laut und unsicher. Er hoffte, daß das bei der Übersetzung durch den Translator nicht auffiel.

„Was wollen Sie von ihm?“ erkundigte sich ein unmittelbar vor Kapitanski sitzender Twonoser.

„Das werde ich ihm persönlich sagen“, antwortete der Sergeant.

Der Rotrüssel stand auf und winkte mit einem Rüssel. „Folgen Sie mir!“ forderte er den Sergeanten auf. Kapitanski blieb nichts anderes übrig, als sich dem Soldaten anzuschließen. Der Twonoser führte ihn mitten in das Lager der Rotrüsselarmee. Von allen Seiten wurden Kapitanski Schmähungen zugerufen. Er bemühte sich aufrecht zu gehen. Für eine Umkehr war es jetzt zu spät. Wenn ihn die Twonoser festhalten würden, war jede Gegenwehr sinnlos.

Vor einem zeltähnlichen Gebäude blieb Kapitanskis Führer stehen.

„Da hinein!“ zischte er unfreundlich. Kapitanskis Nerven waren angespannt, als er in das Zelt trat. Im Innern brannten einige Fackeln, die gerade soviel Licht verbreiteten, daß der Sergeant drei Rotrüssel im Hintergrund sitzen sehen konnte. Der Soldat, der Kapitanski hergebracht hatte, sagte: „Ein Unterhändler der Fremden, Saidiik.“

„Laß uns allein“, sagte eine grollende Stimme. Der Soldat ging hinaus. Kapitanski hielt es für besser, sofort die Initiative zu ergreifen.

„Perry Rhodan will Sie sprechen, Saidiik“, sagte er. „Sie sollen zusammen mit dem Befehlshaber der Blaurüssel in die Verteilerstation kommen.“

Im Licht der Fackeln sahen die Twonoser seltsam verzerrt aus. Der Geruch der brennenden Stauden machte Kapitanski benommen.

„Nein!“ rief Saidiik. „Rhodan soll zu mir kommen.“

Kapitanski befürchtete, daß die Twonoser das heftige Schlagen seines Herzens hören konnten. Er mußte sich Mühe geben, einen gelassenen Eindruck zu machen.

„Wenn Sie nicht kommen, sind Sie für alle Konsequenzen verantwortlich“, sagte er drohend. „Wir haben nichts zu verlieren.“

„Eine Armee der Weißrüssel ist in dieser Halle aufgetaucht“, sagte Saidiik. „Welche Zusammenhänge stehen zwischen den Minderwertigen und euch?“

„Sie sind mit uns verbündet“, behauptete Kapitanski.

Er hörte, wie sich Saidiik leise mit den beiden anderen beriet.

„Ich komme mit“, erklärte der Befehlshaber der Rotrüssel schließlich.

Der Sergeant atmete erleichtert auf. Wenn es ihm jetzt gelang, den Anführer der Blaurüssel zu einem Gespräch mit Rhodan zu bewegen, bestand die Aussicht, daß sie bald zur CREST II zurückkonnten. Der Gedanke an das Schiff ließ den Sergeanten alle Müdigkeit vergessen. Zusammen mit Saidiik verließ er das Zelt.

Die Soldaten wichen respektvoll zur Seite, als ihr Befehlshaber erschien. Kapitanski beglückwünschte sich im stillen. Er hatte den schwierigsten Teil seines Auftrages ausgeführt.

\*

Die beiden führenden Twonoser erwiesen sich als unbequeme Verhandlungspartner. Sie behandelten sich gegenseitig voller Herablassung. Saidiik lehnte es zunächst ab, Vorbaag, dem Anführer der Blaurüssel irgendein Entscheidungsrecht zuzuerkennen. Schließlich unterbrach Rhodan die Streitgespräche der beiden Rüsselwesen.

„Sie vergessen offenbar völlig, daß es mit der Rolle, die Ihre Kasten bisher gespielt haben, für immer vorbei ist“, sagte Rhodan. „Wir werden dafür sorgen, daß die Weißrüssel zusammen mit den Haushaltsverbrechern Ihre Stelle einnehmen.“

Saidiik und Vorbaag begannen zu toben. Sie verlangten, sofort zu ihren Truppen zurückkehren zu dürfen, um gemeinsam die Armee der Weißrüssel zu überfallen.

„Schweigen Sie!“ fuhr Rhodan dazwischen. „Sobald Sie nur einen Schuß gegen die Weißrüssel abfeuern, fliegt diese Station in die Luft.“

Wieder begannen die beiden Befehlshaber heftig zu protestieren. Sie verstummten erst, als der inzwischen zurückgekehrte Tolot sie packte und hochhob.

„Ihr habt nur zu reden, wenn ihr dazu aufgefordert werdet“, grollte der Haluter. „Ist das klar?“

Saidiik und Vorbaag schnappten nach Luft. Tolot stellte sie mit einem Ruck wieder auf den Boden. Rhodan konnte ein Lächeln nicht unterdrücken.

„So“, sagte er mit Nachdruck, „jetzt können wir uns wieder unterhalten.“

„Was wollen Sie überhaupt?“ erkundigte sich Saidiik.

„Wir verlangen freien Abzug für uns und unser Schiff“, eröffnete Rhodan den beiden Twonosern. Es war offensichtlich, daß die Rüsselwesen Rhodans Ankündigung mit Erleichterung aufnahmen. Rhodan glaubte, förmlich zu sehen, wie es hinter den Stirnen Saidiiks und Vorbaags arbeitete. Die Twonoser überlegten wahrscheinlich bereits, wie sie die Station für ihre Kaste zurückerobern konnten.

„Niemand wird euch aufhalten“, versicherte Saidiik.

Rhodan wußte, daß der Rotrüssel log.

„Wir werden mit unserem Raumschiff den Moby verlassen“, sagte er.

„Gut“, stimmte Saidiik rasch zu. „Ich bin einverstanden.“

Vorbaag gab sein Einverständnis, indem er kurz mit den Rüsseln wedelte.

„Larkaat wird Sie beide solange hier zurückhalten, bis wir unser Schiff erreicht haben“, sagte Rhodan. „Sozusagen als doppelte Sicherheit.“

Saidiik wollte protestieren, verstummte jedoch sofort, als Tolot einen Schritt auf ihn zu machte.

„Inzwischen“, fuhr Rhodan fort, „werden die Weißrüssel diese Verteilerstation und alle vier atomaren Kraftstationen besetzen. Garko der Starke und sein Sohn Larkaat werden zukünftig über die Twonoser regieren. Alle weiteren Befehle erhaltet ihr von ihnen.“

Das war für die beiden Befehlshaber zuviel. Sie verloren ihre Beherrschung und wollten sich auf Rhodan stürzen. Blitzschnell trat Tolot dazwischen und hob sie abermals in die Höhe.

„Ich habe viel gelernt“, sagte Larkaat, als er Rhodan einen Rüssel reichte.

„Noch sind Sie nicht außerhalb des Mobys!“ schrie Saidiik dazwischen.

Rhodan hielt Tolot fest, der sich auf den Rotrüssel stürzen wollte.

„Ihre Zeit ist abgelaufen“, sagte Rhodan ruhig. „Was immer Sie noch tun wollen, es kann den Umschwung innerhalb des Mobys nicht verhindern.“

Saidiik hielt es für klüger zu schweigen. Verbittert schaute er den fünfzig Fremden nach, die zwischen den Energiegattern verschwanden. „Sie sind weg“, sagte Vorbaag leise. „Ja“, sagte Saidiik mit einem Blick auf Larkaat, „aber ihre Saat ist aufgegangen.“

Scheinbar unberührt stand das Flaggschiff des Solaren Imperiums, die CREST II, innerhalb der riesigen Halle, wo man es zur Landung gezwungen hatte. Rhodan wußte, daß dieses Bild täuschte. Die Wissenschaftler der C-Kaste hatten fieberhafte Anstrengungen unternommen, die Arbeitsweise der verschiedenen Maschinen zu ergründen. Vereinzelt hatten sie sogar mit der Demontage von Aggregaten begonnen. Der Angriff der Blaurüssel auf die Rückenetage hatte die Rotrüssel schließlich gezwungen, ihre Arbeit innerhalb der CREST II einzustellen.

Die fünfzig Männer stiegen den Landesteg bis zur Schleuse hinauf. In der Schleusenkammer erwartete sie Tronar Woolver.

„Es hält sich kein einziger Twonoser an Bord auf“, verkündete der Mutant. „In der Zentrale und an den Triebwerken konnte ich keine Beschädigungen feststellen. Die von den Rotrüsseln demontierten Teile werden leicht zu ersetzen sein.“

Rhodan empfing diese Nachrichten mit Erleichterung. Seine Befürchtungen, die CREST II könnte flugunfähig sein, erwiesen sich als unbegründet.

Tronar Woolver hatte bereits die Kraftstationen eingeschaltet, so, daß die Raumfahrer durch die Antigravschächte zur Zentrale gelangten. Rhodan hielt eine kurze Lagebesprechung.

„Noch sind wir nicht in Sicherheit“, sagte er. „Wir müssen vor allem die Besatzung zur CREST zurückholen. Zu diesem Zweck werden wir eine Kaulquappe ausschleusen, die den Flüchtlingen entgegenfliegen und sie an Bord nehmen wird.“

„Das wird aber ziemlich enge Verhältnisse geben, Sir“, warf Melbar Kasom ein.

„Allerdings“, stimmte Rhodan zu. „Die Männer werden jedoch eine kurze Zeit des Platzmangels lebenslänglicher Gefangenschaft vorziehen.“

; Rhodan wählte fünf Männer aus, die die Kaulquappe fliegen sollten und schickte sie in den Hangar. Dann wandte er sich an die beiden Wellensprinter.

„Ich weiß, daß Sie beide ziemlich erschöpft sind“, sagte er. „Trotzdem müssen Sie noch einen Einsatz wagen.“

Die Imarter lächelten. „Seit wir wieder an Bord der CREST sind, fühlen wir uns wie neugeboren, Sir“, sagte Rakal.

„Wir wissen inzwischen, daß der Laderstrahl, mit dem man die CREST bezwungen hat, nicht von der Verteilerstation aus kontrolliert wird.“ Rhodan machte eine kurze Pause und fuhr dann fort. „Es ist möglich, daß die Anlage, von der der Strahl gesteuert

wird, noch im Besitz der Rot- oder Blaurüssel ist. Man könnte uns also daran hindern, den Moby zu verlassen.“

„Wir sollen diese Anlage zerstören, Sir?“ fragte Rakal Woolver.

„Ja“, entschied Rhodan nachdrücklich. „Seien Sie jedoch so gründlich, daß kein anderes Raumschiff mehr in Gefahr geraten kann. Entnehmen Sie den Lagern der CREST soviel Bomben, wie Sie für die Ausführung dieses Auftrages benötigen.“

Die Wellensprinter entmaterialisierten. Rhodan sah auf dem Kontrollbildschirm, daß sich die Hangarschleuse geöffnet hatte. Sekunden später schoß eine Kaulquappe aus der CREST hinaus.

Rhodan schaltete das Sprechfunkgerät ein, um mit den Männern im Beiboot Verbindung aufzunehmen.

„Wir nähern uns dem großen Torbogen, der in die nächste Halle führt“, klang Sergeant Kapitanskis Stimme auf, der das Kommando an Bord der Kaulquappe übernommen hatte.

„Glauben Sie, daß Sie durchkommen, Sergeant?“ fragte Rhodan. „Sicher, Sir“, kam die Antwort.

„Wir haben zu beiden Seiten bestimmt einige Meter Platz.“ Er sagte noch etwas, doch seine Stimme war nur noch schwach zu hören. Das sechzig Meter durchmessende Schiff war bereits in die angrenzende Halle eingeflogen.

Rhodan ließ sich in den Kommandosessel sinken. Trotz des Zellaktivators.. der seinen Körper pausenlos regenerierte, fühlte er eine gewisse Müdigkeit. Seit Tagen hatte er unter ständiger Anspannung gestanden.

Es dauerte etwa sieben Minuten, bis die Ortungsgeräte der CREST II mehrere Explosionen registrierten.

„Die Woolvers sind an der Arbeit“, bemerkte Atlan.

Wie um seine Worte zu bestätigen, materialisierte Rakal Woolver in der Zentrale. Sekunden später folgte Tronar.

„Befehle ausgeführt, Sir“, sagte Tronar militärisch knapp. „Die Anlage existiert nicht mehr.“

Rhodan ließ die starken Triebwerke der CREST anlaufen. Das mächtige Schiff sollte startbereit sein, wenn die Kaulquappe wieder in den Hangar zurückkehrte.

Es verstrichen jedoch fast drei Stunden, ehe Kapitanskis Stimme wieder im Lautsprecher der Funkanlage aufklang.

„Alles in Ordnung, Sergeant?“ erkundigte sich Rhodan.

„Vollkommen, Sir!“ Man konnte den Stolz aus Kapitanskis Stimme heraushören. „Die Männer liegen wie die Heringe in den Gängen, Sir.“

„Hatten Sie Verluste?“

„Keine, Sir! Die Twonoser hinderten uns nicht

daran, die Besatzung aufzunehmen, als sie den Zug verließ und in die Halle kam, wo die Verteilerstation steht.“

„Sehr gut, Sergeant. Kehren Sie jetzt in den Hangar zurück.“

Minuten später befand sich die gesamte Besatzung wieder an Bord des Flaggschiffes. Rhodan konnte den Männern jedoch noch keine Ruhe gönnen. „Alle Mann auf Gefechtsstation!“ hallte die Stimme des Großadministrators aus den Lautsprechern des Interkoms. „Feuerleitzentrale besetzen.“

Oberst Cart Rudo kam herein. Der Epsaler übernahm die Kontrollen des Schiffes.

„Wie kommen wir hier heraus, Sir?“ war seine erste Frage.

„Wir schießen uns einen Weg ins Weltall“, antwortete Rhodan.

Die Polgeschütze der CREST II wurden feuerbereit gemacht. Gleich darauf hob sich der stählerne Gigant vom Boden der Halle ab.

„Achtung! Feuerleitzentrale!“ Rhodan wandte seinen Blick nicht von den einzelnen Beobachtungsschirmen. „Auf meinen Befehl hin wird die Decke der Halle mit den Polgeschützen unter Beschuß genommen.“

„Das wird die Twonoser in Schwierigkeiten bringen, Perry“, rief Atlan von seinem Platz herüber.

„Darüber bin ich mir im klaren“, entgegnete Rhodan.

„Das wird sie jedoch davon abhalten, übereinander herzufallen. Vielleicht hilft ihnen die Bedrohung ihrer Existenz, sich schneller zu einigen.“

Atlan lächelte grimmig. „Terranische Psychologie“, sagte er. „Immer nach dem Motto: Mach aus jeder

Sache etwas Gutes.“

Rhodan antwortete nicht. Die CREST schwebte jetzt hundert Meter über dem Boden. „Feuer!“ rief Rhodan. Die Abwehrschirme des Schiffes flackerten, als die Polgeschütze einen Feuerstoß gegen die Hallendecke schickten. Tonnen glasierten Gesteins tropften herunter. Die Decke zerfloß förmlich in den tosenden Energiefluten. „Feuer!“ rief Rhodan abermals. Die äußere Hülle der Rückenetage spaltete sich in einer Länge von fast zehn Meilen auf. Der Lärm außerhalb des Schiffes mußte unvorstellbar sein. Er hielt jedoch nur solange an, bis der Sauerstoff aus der Halle entwichen war. Die CREST raste in den Feuersturm hinein, den sie entfacht hatte. Oberst Cart Rudo vollbrachte eine fliegerische Glanzleistung, als er das fünfzehnhundert Meter durchmessende Schiff durch die gewaltsam geschaffene Öffnung in den Weltraum steuerte.

„Geschafft!“ rief Rhodan erleichtert, als er wenige Augenblicke danach den Moby auf den Bildschirmen auftauchen sah. Das Flaggschiff der Solaren Flotte entfernte sich mit zunehmender Geschwindigkeit von dem Riesen, der die Heimat eines seltsamen Wächtervolkes war.

Die automatischen Kalender an Bord der CREST II zeigten den 16. August 2402, Standardzeit.

Es war der Tag, an dem Sergeant Brodger Kapitanski endlich wieder einmal mehrere Stunden hintereinander schlafen konnte - in einem richtigen Bett.

**E N D E**

*Sie haben sich durchgeschlagen und wieder das Weltall erreicht! Während die Männer der CREST im Moby um ihre Freiheit kämpften, traf an den Grenzen des Andro-Beta-Nebels das Nachschubgeschwader ein. Es sind sechs riesige Transporter unter dem Geleitschutz des Schweren Kreuzers BAGALO.*

*Als die BAGALO auf Erkundungsflug geht, kommt es zu einer entscheidenden Begegnung!*

**DIE DREI STERNENBRÜDER**